Heute auf Seite 3: Als der Papst Asyl in Deutschland suchte

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 16. Januar 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Militärregime:

Polen ist für Moskau Korridor zum Westen

Durch das Land laufen die Sowjetstränge nach Westeuropa

Politiker, die sofort vor den Mikrophonen sind, wenn es darum geht, eine Erklärung gegenüber irgendeinem vermeintlichen Rechtsruck abzugeben, schwiegen weitgehend still, als es darum ging, zum Thema Polen eine klare Einstellung zu beziehen. Selbst innerhalb der „Sozialistischen Internationale" mußte deren Vorsitzender Willy Brandt sich von den eigenen Genossen (im Ausland) vorhalten lassen, seine Stellungnahme müsse als nicht ausreichend angesehen werden.

In Bonn wollte man der Meinung sein, es handele sich bei den Dingen in Polen um solche innenpolitischer Art, und lediglich eine weitgehende humanitäre Hilfe sollte der hungernden polnischen Bevölkerung zugute kommen. Im Gegensatz zum amerikanischen Verbündeten war man in Bonn nicht bereit, zu erkennen, daß der derzeitige Regierungschef sicherlich nicht mit Moskaus Zustimmung eingesetzt worden wäre, wenn er tatsächlich an erster Stelle Pole und dann nebenbei auch noch Kommunist sein würde.

Einer solchen Entscheidung, die die Entwicklung zu beeinflussen geeignet gewesen wäre, hätte der Kreml niemals zugestimmt. Lange vor dem Eingreifen der polnischen Armeeführung hat der in den Westen geflüchtete polnische General Leon Dubicki (66), die polnische Gewerkschaft „Solidarität" mehrfach vor dieser Entwicklung gewarnt. Die Zerschlagung der „Solidarität" war nach Auffassung Dubickis ein „drittklassiges Problem". Den Sowjets sei es vielmehr um die Sicherung des polnischen „Korridors" gegangen, durch den die sowjetischen Stränge nach Westen laufen und der folglich „die Sowjetunion mit einer eventuellen Front verbindet."

Den Worten Dubickis kommt um so größere Bedeutung bei, als er die Warschauer Generalstabsakademie gemeinsam mit Jaruzelski absolvierte und seine Informationen vom sowjetischen Verteidigungsminister Ustinow und von Marschall Kulikow im Gespräch erhalten hat. Nach einem Interview, das der polnische General kürzlich einem Nachrichtenmagazin gab, will die Sowjetunion einer Stationierung von amerikanischen Mittelstreckenraketen in Europa „mit eigenen Aktivitäten zuvorkommen". Aus diesem Grunde werde in Polen die gesamte Wirtschaft militarisiert. Sowjetische Eliteeinheiten in polnischen Uniformen würden zum Schutz besonderer Objekte in Polen eingesetzt.

Angesichts solch klarer Aussagen eines kompetenten polnischen Generals (überdies in einem „Spiegel"-Gespräch) ist eigentlich schwer verständlich, wie in Bonn lange der Eindruck vorherrschen oder als amtliche Meinung verbreitet werden konnte, nach Auffassung der Bundesregierung sei die Sowjetunion an der Entwicklung in Polen nicht beteiligt. Zwar kann man unterstellen, daß die Sowjets es lieber gesehen hätten, wenn es den Polen möglich gewesen wäre, die Lage intern zu bereinigen. Nachdem man aber in Moskau erkannt hatte, daß die KP Polens hierzu nicht in der Lage war, wurde der auf Moskau ausgerichtete Militärapparat eingeschaltet.

Ob man in den USA klarere Erkenntnisse vorliegen hatte, steht auf einem anderen Blatt; Tatsache ist, daß Washington eher erkannte, wer hier die Hand führte. Nachdem, was Bonn bisher verlautbart hatte, war es eine Umkehr, als Helmut Schmidt dem US-Präsidenten Reagan beipflichtete, daß die Sowjetunion für die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen verantwortlich sei. Allerdings kann nach unserer Meinung von einer vollen Identität der amerikanischen und der deutschen Reaktion auf die polnischen Ereignisse noch nicht vollauf die Rede sein. Dabei scheint uns gerade die gegenseitige Abstimmung zwischen den USA und Europa und gemeinsam vereinbartes Handeln die Voraussetzung für Erhaltung des Gleichgewichts und damit des Friedens zu sein.

Helmut Schreiber



Reagan/Schmidt: Lächeln für die Welt — Foto ap



Yalta 1945: Die Baumeister der neuen Zeit bauten keineswegs für die Ewigkeit. Vielmehr wurden schon hier die Weichen für den späteren Zusammenbruch der alliierten Politik gestellt — Foto Archiv

Teilung der Welt:

Eine Ironie der Geschichte

H. W. — Betroffenheit kommt auf, wenn das Wort Yalta fällt, worunter der Badeort auf der Krim gemeint ist, in dem sich im Februar 1945 Josef Stalin mit dem schwerkranken US-Präsidenten Roosevelt und Winston Churchill traf. Nicht selten wird der Eindruck erweckt, als sei dort die Welt für alle Ewigkeit aufgeteilt worden und folglich müsse jede Regung, die als ein Eingriff in das garantierte Weltteil der Sowjets gewertet wird, zu einer schweren Belastung der internationalen Beziehungen führen. Unter einer solchen Regung ist bereits die Verurteilung des Militärregimes in Polen, das zweifelsfrei auf Veranlassung der Sowjets installiert wurde, ist bereits jeder Hinweis auf die in Helsinki unterzeichnete Akte zu verstehen.

Ist nun in Yalta die Welt wirklich aufgeteilt worden, so wie es die Sowjets glauben machen wollen? Nach dem Wort „Polen" wird man im Yalta-Abkommen lange suchen müssen; es findet sich auch nur in einem Extra-Protokoll, das die Außenminister in acht Plenarsitzungen mit einer Zähigkeit aushandelten, daß Winston Churchill später konstatierte: „Polen war in der Tat der dringendste Grund für die Yalta-Konferenz und sollte sich als eine der ersten großen Ursachen erweisen, die zum Zusammenbruch der Großen Alliierten führten."

Denn Churchill war längst klar geworden, daß das, was für Polen erstrebt werden sollte, bereits seit 1943 nicht mehr zu erreichen war. Stalin wollte die ostpolnischen Gebiete nicht herausrücken und mit dem Lubliner Komitee hatte er sich bereits eine Satellitenregierung angelacht, die künftig Polen beherrschen sollte. Zwar sollten sich die Lubliner Kommunisten mit den polnischen Vertretern in London zusammensetzen, aber das war eines der vielen Schönheitspflästerchen, die sich die westlichen Staatsmänner verpassen ließen.

Was sehr viel bedeutender aufzuzeigen wäre, ist die im Yalta-Protokoll enthaltene Erklärung über das befreite Europa. Die Regierungen der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion verpflichteten sich, die souveränen Rechte und die Selbstregierung der Völker zu fördern und Zustände des inneren Friedens herzustellen. Wie das im Falle Polen ausgelegt wurde, ist bekannt: Bereits vor der Kapitulation der deutschen Streitkräfte im Mai 1945 bewerteten die Sowjets das Yalta-Abkommen als Bestätigung ihrer allgemeinen Befehlsgewalt in allen Angelegenheiten des Landes. Die Sowjetunion betrachtet durch das Yalta-Abkommen Europa als in eine westliche und eine Rußland zugehörige Staatengruppe aufgeteilt und damit war ein altes russisches Ziel, das schon zur Zeit des Ersten Weltkrieges in Rede stand, erzielt.

Was bedeutete Yalta weiter? Die von Stalin eingegangene Verpflichtung, zwei bis drei

Preußen:

Überzeitliches Vorbild der Standhaftigkeit

Vor 270 Jahren wurde Friedrich der Große in Berlin geboren

Vor 270 Jahren, am 24. Januar 1712, wurde Friedrich II. zu Berlin geboren. Sein Vater, Friedrich Wilhelm I., war ein harter Exerziermeister und hausväterlich sparsamer Verwalter seines Landes, der sich „Feldmarschall und Finanzminister des preußischen Königs" nannte, und in die Geschichte als „Soldatenkönig" einging. Seine Mutter war die feinsinnige Welfentochter Sophie Dorothea.

In tragischem Konflikt mit seinem Vater wurde Friedrich in harter Schule geformt: Die Haft in Küstrin und die glückliche Rheinsberger Zeit bezeichnen gleichermaßen das Werden seiner Persönlichkeit, die das Soldatische, das Politische und das Musische vereinigte. 46 Jahre lang regierte er sein Land; sein Wirken ward ein Stück Weltgeschichte.

In die Geschichte ging Friedrich als der Große ein. Die patriotische Legende machte ihn zum Vorläufer des preußisch-deutschen Reiches, das von Bismarck bis Hitler währte. Trotz seiner Einsamkeit wurde er volkstümlich wie kaum ein zweiter Herrscher in deutschen Landen. Und als man nach 1945 die Deutschen „umerziehen" wollte, sah er sich als speziellen Bösewicht in der Verbrechergalerie wieder, zu der Deutschlands Geschichte umgefälscht werden sollte.

In seiner Regierungsweise, seiner Kriegsführung, seiner Hofhaltung und seinen philosophischen Schriften war Friedrich ein Kind seiner Zeit. Geblieben aber ist sein Staatsethos, das er dem Prinzip persönlicher Willkür der Fürsten damaliger Zeit gegenüberstellte: Erster Diener seines Staates wollte er sein. Durch dieses Wort wurde er zum Programmatiker jener Staatsgesinnung, die man — nicht mehr gebunden an die Grenzen des historischen Staates Preußen — seither Preußentum heißt. Friedrich war ein deutscher Territorialfürst unter anderen, der sich an den Koalitionskriegen seines Zeitalters beteiligte; das Ausharren in den düsteren Stunden des Siebenjährigen Krieges aber machte Fridericus zum überzeitlichen Vorbild soldatischer und menschlicher Standhaftigkeit.

In der Weisheit des Alters erkannte der König die Fragwürdigkeit allen militärischen Ruhms. Friedrichs Bewertung durch Historiker und politische Publizisten mag in jeder Generation anders akzentuiert sein; dem Volk aber stand er als „der alte Fritz" im Herzen immer nahe. Und das wird bleiben, solange es Deutsche gibt.

Monate nach der deutschen Kapitulation in den Krieg mit Japan einzutreten und ein Bündnis mit China zu schließen.

Schwerpunkte der Konferenz waren die Deutschland betreffenden Fragen wie etwa die „Zerstückelung", eine von Stalin für überflüssig gehaltene Okkupationszone für die Franzosen in Deutschland, „Wiedergutmachung" und „Hauptkriegsverbrecher". Jedenfalls nehmen diese Themen in den Protokollen den größten Raum ein.

Sollte Yalta Ewigkeitswert erlangen? Wenn es nach Moskau geht, so ist Yalta eine Basis, von der aus man Versuche starten kann, über die gesetzte Linie vorzustoßen. Von einer Aufteilung der Welt war auf der Krim nie direkt die Rede und so ist beachtenswert, wenn jetzt der französische Staatschef Mitterrand zu dem Vertrag von Yalta und der sich daraus ergebenden Teilung Europas bemerkt: „Alles, was erlaubt, Yalta zu überwinden, ist gut, unter der Bedingung, daß wir niemals unseren Wunsch mit der Realität von heute verwechseln." Zbigniew Brezinski, Präsident Carters langjähriger Sicherheitsberater, von Geburt Pole, hat sich unlängst ebenfalls gegen Yalta und für dessen Überwindung ausgesprochen. Nach seiner Meinung hatte Yalta nur strikt militärische Bedeutung. In der Praxis bedeutet das, daß Polen in dem östlichen Europa nicht nach eigenem Dogma schalten und jede freiheitlich demokratische Regierung unterdrücken darf.

Streit und Interpretation über Yalta haben für uns Deutsche einen bitteren Beigeschmack. Was in Yalta im einzelnen festgelegt wurde, gehört zu den bittersten deutschen Erfahrungen und die heute erhobene Forderung nach Aufkündigung des Yalta-Abkommens seitens der früheren Alliierten klingen gerade wie eine Ironie der Geschichte.

Polen:

Menschenrechte und Grundfreiheiten

Ohne Menschenrechtskonvention ist kein Schutz der Ausübung gegeben — Von Dr. Hans Edgar Jahn

Das Militärregime in Polen macht nicht nur den Unterzeichnerstaaten der KSZE-Schlußakte, sondern der ganzen Welt deutlich, daß die menschenrechtlichen und humanitären Klauseln der Helsinki-Deklaration in kommunistischen Staaten keine Gültigkeit haben.

Spätestens nach Errichtung der Militärdiktatur in Polen muß die Frage gestellt werden, welchen Sinn Verträge und Vereinbarungen haben, die vom Westen mit der kommunistischen Welt abgeschlossen werden, wenn der Osten sie von Anbeginn nicht einzuhalten bereit ist.

Die Menschenrechtsfrage wird zur polnischen Frage und die polnische Frage wird zur Menschenrechtsfrage. Hier gilt es, die Probe auf's Exempel zu machen.

In der westlichen Welt besteht kein Zweifel darüber, daß das polnische Militärregime durch die Sowjetunion ausgewählt, eingesetzt und wirksam wurde.

Die Sowjetunion und Polen gehören den KSZE-Staaten an, die sich verpflichteten, den Bürgern jede Möglichkeit für den „tatsächlichen Genuß der Menschenrechte und Grundfreiheiten zu gewährleisten und diese berechtigten Interessen in ihrem Bereich zu unterstützen". Sie anerkannten die „universelle Bedeutung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, deren Achtung ein wesentlicher Faktor für den Frieden, die Gerechtigkeit und das Wohlergehen ist". Die Menschenrechte sind ihrerseits erforderlich, um die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen und der Zusammenarbeit zwischen den Staaten sowie zwischen den Menschen zu gewährleisten. Sie verpflichteten sich, die Rechte und Pflichten der Bürger auf ihrem Staatsgebiet ausüben zu lassen.

Die polnische Entwicklung beweist, daß die KSZE-Folgekonferenzen nur einen Sinn haben, wenn die Sicherung des Friedens auf der Grundlage von Freiheit und Menschenrechten in den Teilnehmerstaaten zentraler politischer Wille ist.

Wenn die KSZE-Beschlüsse realisiert werden sollen, dann muß eine Konvention zum Schutz der Ausübung der Menschenrechte und Grundfreiheiten zwischen den Teilnehmerstaaten der KSZE bzw. den Mitgliedsstaaten des Europarates abgeschlossen werden, die den Bürgern die Sicherheit und Garantie gibt, daß sie gemäß den in der KSZE-Schlußakte gewährten Menschenrechten leben können.

In dieser Konvention muß zum Ausdruck gebracht werden, daß die Unterzeichnerstaaten der KSZE bzw. die Mitgliedsstaaten des Europarates entschlossen sind, eine allen menschenrechtlichen Vereinbarungen zuwiderlaufende Praxis zur Unterdrückung der Ausübung der Menschenrechte nicht hinzunehmen.

In der Konvention sollten die folgenden Grundsätze berücksichtigt werden: Niemand darf einen rechtlichen oder tatsächlichen Nachteil, sei es durch strafrechtliche oder verwaltungsmäßige Maßnahmen einschließlich der Verweigerung oder des Entzuges tatsächlicher Vorteile, sei es durch Diffamierung, Einschüchterung oder Bedrohung deswegen erleiden, weil er sich auf seine Menschenrechte beruft und sie gegenüber den staatlichen Behörden in Anspruch nimmt oder aber, weil er sich gemeinsam mit anderen, sei es spontan oder organisiert für die Verwirklichung der Menschenrechte und Grundfreiheiten einsetzt, indem er sich an Parlamente, Regierungen, Behörden oder an die Öffentlichkeit — einschließlich der Vereinten Nationen oder andere internationale Organisationen — wendet, auch wenn er dabei an Behörden des eigenen Landes oder anderer Länder Kritik übt.

Dieser lange vor der Polenkrise aufgestellte Grundsatz ist durch den zeitgeschichtlichen Ablauf geradezu klassisch begründet worden.

Auch der zweite Grundsatz, daß die Menschenrechte und Grundfreiheiten durch gesetzliche Bestimmungen (Anwendung von Notstandsgesetzen) nicht in ihrem Wesensgehalt angetastet oder aufgehoben werden dürfen, ist in seiner Notwendigkeit durch das Verhalten des polnischen Militärregimes bestätigt worden.

Die Konvention sollte abschließend feststellen, daß, falls die oben angeführten Schutzbestimmungen nicht befolgt würden, diese als rechtswidrig bezeichnet würden.

Die polnische Tragödie sollte die europäischen Mächte zwingend veranlassen, ihre Friedens- und Menschenrechtspolitik durch eine Konvention abzusichern.



„Da gibt es überhaupt kein Land, das Polen heißt oder so ähnlich!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Breschnew-Besuch:

Protokoll und Bulletin im Zwielicht

Verwirrung im Parlament über Tischrede des Bundeskanzlers

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Eine — so jedenfalls nicht gehaltene — Tischrede des Bundeskanzlers beim Besuch des Generalsekretärs Breschnew in Bonn ist ins Zwielicht geraten. In der Bundestagsdebatte über den Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion betreffend Reiseverkehr in den nördlichen Teil Ostpreußens sagte der SPD-Abgeordnete Schlaga laut offiziellem Bundestagsprotokoll vom 10. Dezember 1981 wörtlich:

„Der Bundeskanzler hat erst am 23. vergangenen Monats beim Besuch von Herrn Breschnew unter anderem während einer Tischrede folgendes zum Ausdruck gebracht — ich darf das einmal zitieren —:

‚Nicht zuletzt aufgrund zahlreicher Eingaben aus der Bevölkerung widmen sich daher auch die Parlamentarier unserer Länder diesen Fragen mit Nachdruck. Die Entschließung der Vierten Interparlamentarischen Konferenz über europäische Zusammenarbeit im Mai 1980 in Brüssel, an der Parlamentarier aus Ost und West teilgenommen haben, enthält im Abschnitt ‚Zusammenarbeit in humanitären und anderen Bereichen' zum Beispiel einen Aufruf an die Parlamente und Regierungen, weitere Gebiete für Touristenreisen zugänglich zu machen. So warten viele Menschen in der Bundesrepublik Deutschland darauf, Gebiete in der Sowjetunion besuchen zu können, die, wie das nördliche Ostpreußen, noch für Ausländer gesperrt sind. Meine Regierung würde es begrüßen, wenn die sowjetische Regierung, der Entschließung der Interparlamentarischen Konferenz folgend, Reisen auch in diese Gebiete zulassen würde.'

Dies so bei der Tischrede des Bundeskanzlers am 23. November dieses Jahres."

Das amtliche Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung dokumentiert in seiner Nr. 112 vom 26. November 1981 den Breschnew-Besuch in Bonn. Auf Seite 963 bis 966 ist der vollständige Text der erwähnten Tischrede des Bundeskanzlers vom 23. November abgedruckt. Das im Bundestag wörtlich wiedergegebene Zitat enthält er nicht. Dies hat selbst in eingeweihten Bonner Kreisen Verwirrung hervorgerufen; denn Staatsminister Dr. Corterier hat die Version des Kollegen Schlaga in der gleichen Debatte bestätigt:

„Ich kann es jetzt sehr kurz machen; denn die Kollegen Schlaga und Feldmann haben im Detail nachgewiesen, welche vielfältigen Bemühungen wir seit dem Jahre 1978 sowohl im bilateralen wie im multilateralen Bereich unternommen haben."

Da eine so wichtige Veränderung der Rede des Bundeskanzlers dem Staatsminister im Auswärtigen Amt aufgefallen sein müßte, gibt es Anlaß, folgende Fragen zu stellen:

— Was stimmt denn nun: Das Protokoll des Deutschen Bundestages oder das Bulletin der Bundesregierung?

— Hat der SPD-Kollege Schlaga mit einem ihm auf dem „kleinen Dienstweg" zugesteckten Sprechzettel des Bundeskanzlers operiert, der einen Text enthält, den er eigentlich vortragen wollte, dann aber gar nicht gesprochen hat?

— Hat das amtliche Bulletin unautorisiert einen falschen Redetext des Bundeskanzlers veröffentlicht oder gibt es je nach Verwendungszweck verschiedene Versionen dieser Rede?

Es handelt sich um ein Dokument von zeitgeschichtlicher Bedeutung, das von der SPD ins Zwielicht gebracht worden ist. Eine Version kann nur stimmen. Schmidt muß Klarheit schaffen, welcher Text authentisch ist und was er denn nun wirklich zu Leonid Breschnew gesagt hat und was nicht.

Verteidigung:

Die Symmetrie der Sicherheit fehlt

Ein Überraschungsangriff würde für die NATO tödlich sein

Berlin — Die für die NATO gefährlichste Option des Warschauer Paktes ist ... ein ‚überraschender Angriff, der wirksam wird, bevor die NATO-Kräfte ihren Aufmarsch und die Vorbereitung der Verteidigung abgeschlossen haben und bevor Verstärkungskräfte aus den USA herangeführt werden können". Das sagte Bundeswehroberstleutnant Gerhard Hubatschek (40) in einem Vortrag zum Abschluß der 27. gesamtdeutschen Tagung der in der Sängerschaft und im Coburger Convent zusammengeschlossenen studentischen Verbindungen in Berlin.

Nach Auffassung des Generalstabsoffiziers ist im Kräfteverhältnis zwischen Ost und West die „Symmetrie der Sicherheit" durch gleichwertige nukleare Abschreckungspotentiale entgegen den Beteuerungen vieler Politiker nicht mehr gegeben. Im Falle eines Überraschungsangriffs des Warschauer Paktes, wie er dort seit Jahren geübt wird, wäre die NATO bereits in der Anfangsphase gezwungen, wegen ihrer unzureichenden konventionellen Stärke Atomwaffen einzusetzen. Der Sinn eines derartigen Abwehreinsatzes — die Vernichtung der eingebrochenen Feindkräfte — wäre jedoch vor allem dadurch infrage gestellt, daß er „im eigenen Land" erfolgen müßte, sagte Hubatschek.

Die Veränderung des nuklearen Kräfteverhältnisses zwischen den Großmächten zugunsten der Sowjetunion habe jede Form der nuklearen Eskalation in Europa — also auch den Versuch, die Warschauer-Pakt-Führung durch Androhung von Nuklearreinsätzen in der Tiefe zur Einstellung der Aggression zu bewegen — zunehmend unglaubwürdig gemacht.

„Mut zur Macht erforderlich"

Von entscheidendem Gewicht sei dabei die sowjetische Mittelstreckendominanz (SS-20-Raketen), die sich über die konventionelle wie die taktisch-nukleare Überlegenheit des Warschauer Paktes wölbe, diese gegenüber dem strategisch-nuklearen Bereich abschirme und die NATO-Strategie der nuklearen Abschreckung „in der ersten Stufe unwirksam macht".

Wörtlich sagte Hubatschek: „Das Gesamtszenarium eines Angriffs des Warschauer Paktes in Europa schließt selbstverständlich die Fähigkeit des Ostens ein, durch regionale Angriffe auf Ressourcen und Schlüsselzonen sowie durch Abschnüren der lebenswichtigen Nachschublinien über See den ‚Brückenkopf Westeuropa' in einen gigantischen ‚Kessel Westeuropa' zu verwandeln."

Erste Aufgabe des Westens müsse es daher sein, dieser unheilvollen machtpolitischen und militärischen Entwicklung Einhalt zu gebieten, die Wiederherstellung des militärischen Gleichgewichts — beispielsweise durch die Stationierung der amerikanischen Pershing-II-Rakete in Westeuropa — sei hierfür unverzichtbare Voraussetzung. Der Westen müsse erkennen, daß es keine „Strategie der unzureichenden Mittel" gebe, und daß keine noch so kluge Politik „militärische Schwäche" in „politische Stärke" verwandeln könne.

„Der Westen muß sich ferner der Erkenntnis stellen, daß das ‚Gleichgewicht' nicht als Ergebnis des guten Willens, der Einsicht oder der Friedensliebe der Sowjetunion zu erwarten ist, sondern vielmehr aus eigener Kraft errungen und gesichert werden muß. Und er muß erkennen, daß das vielbeschworene militärische Gleichgewicht in erster Linie ein Gleichgewicht ‚im Willen und an Mut zur Macht' voraussetzt."

Peter Achtmann (ASD)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner
Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Tschechoslowakei:

Razzia im Kloster

Prag verschärft Kirchenkampf

München — Über neue Schikanen gegen die Kirche, insbesondere die römisch-katholische Kirche und ihre Vertreter in Böhmen, berichteten jetzt Kontaktpersonen in der Tschechoslowakei. Wie der Sprecher der Exilorganisation Opus Bonum, Richard Graf Belcredi, in München mitteilte, suchten 40 Polizisten in Uniform und Zivil mit Spürhunden am 27. und 28. Oktober ein sogenanntes „KZ-Kloster" in Kadan bei Karlsbad heim.

Die Beamten suchten nach Auskunft der in dem Kloster zusammengepferchten 100 Nonnen und 20 älteren Priester angeblich nach geflüchteten Polen. Als sie keine fanden, konfiszierten sie kurzerhand 19 Schreibmaschinen, liturgische Geräte, andere Wertgegenstände und religiöse Literatur.

Die sogenannten „KZ-Klöster" sind Zwangsunterkünfte für Priester, Mönche und Nonnen, die unter ständiger Kontrolle der Behörden stehen und sich nur mit amtlicher Genehmigung außerhalb der Klostermauern bewegen dürfen. Trotz dieser ohnehin strengen Aufsicht kam es jetzt schon zum zweiten Mal zu einer Razzia in einem solchen KZ-Kloster.

hvp

Als der Papst Asyl in Deutschland suchte

Zum einhundertelften Jahrestag der Reichsgründung in Versailles — Von Dr. W. von Wolmar

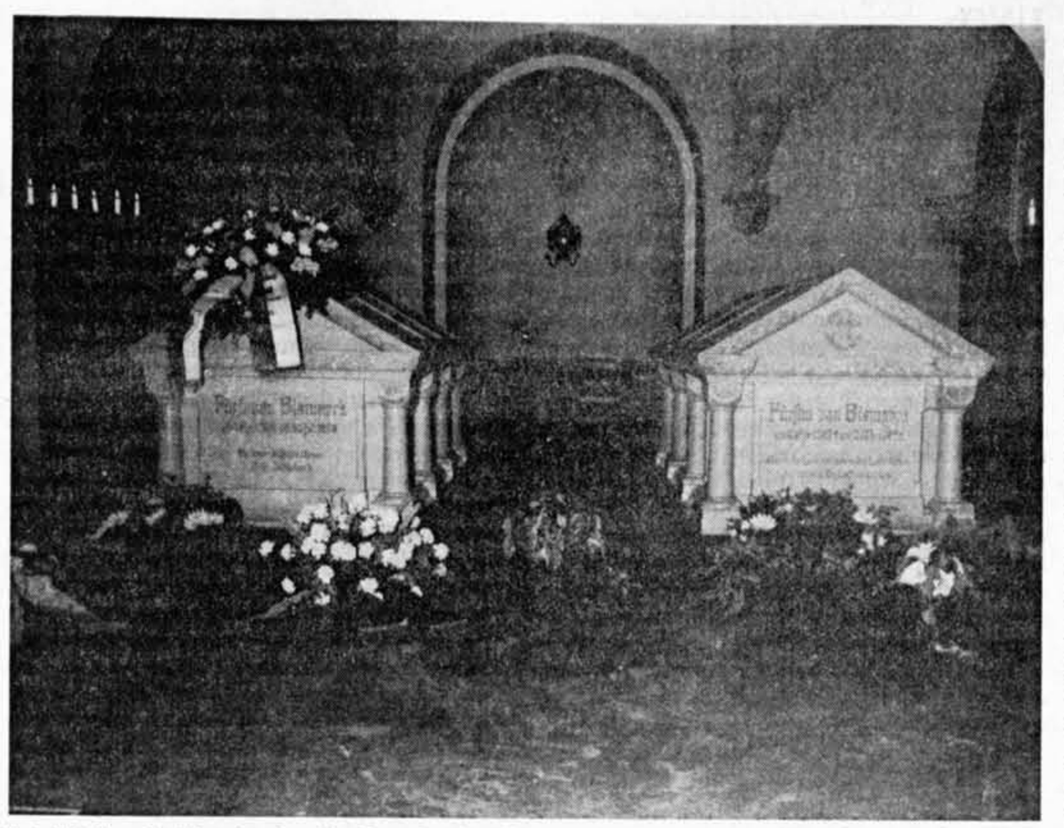
„Was die europäische Politik betrifft, erscheint mir kein Grundsatz wichtiger, als der einer fühlbaren Vergrößerung Preußens. Die ruhmreichen Dienste, die es im letzten Kriege leistete, geben ihm ein Vorzugsrecht auf unsere Dankbarkeit... in dieser Krise müssen wir uns an Preußen halten. Wir müssen unsere Kraft mit der seinen verbinden." Diese Worte schrieb Englands Vertreter auf dem Wiener Kongreß nach dem Sieg über Napoleon, Lord Castlereagh, an seine Regierung nach London. Und als kaum mehr als 30 Jahre später (1849) das Frankfurter Paulskirchenparlament sich mühte, den nationalen Einheitsstaat der Deutschen Wirklichkeit werden zu lassen, da schrieb Englands Premierminister Lord Palmerston an seinen Berliner Gesandten: „Das Haupt eines solchen Bundes muß notwendigerweise ein Staat sein, der besondere und individuelle Bedeutung genießt, und bei dem gegenwärtigen Stand der europäischen Angelegenheiten scheint Preußen der einzige Staat zu sein, der befähigt ist, eine solche Stellung einzunehmen... Es scheint daher der Regierung Ihrer Majestät, daß für den Fall einer innigen Union Deutschlands, eine solche Ordnung nur unter der Führung Preußens erzielt werden kann." Aber 22 Jahre später — am 9. Februar 1871, mithin nur 14 Tage nach dem Versailler Staatsakt vom 18. Januar — nannte der damalige englische Oppositionsführer und spätere Premierminister, Benjamin Disraeli, die Gründung des Deutschen Reiches „die deutsche Revolution". Alle bisherigen Grundsätze der englischen Politik seien fortgeschwemmt worden, sagte Disraeli und fügte hinzu: „Wir stehen vor einer neuen Welt... Das Gleichgewicht der Macht ist völlig zerstört; und das Land, welches am meisten darunter leidet... ist England!" Die erfolgreichste aller bis dahin in England erschienenen Broschüren „Die Schlacht von Dorking", schilderte als Zukunftsvision eine deutsche Invasion Englands. Kaum jemand zweifelte daran, daß Disraeli hinter jener Horrorschrift gestanden hat.

Was waren die Gründe für diesen Richtungswechsel der englischen Politik, der sich in den Äußerungen Lord Castlereaghs (1815), Lord Palmerstons (1849) und Benjamin Disraelis widerspiegelt?

Es waren ohne Frage mehrere Gründe. 1815 hatte Preußen im Interesse Englands entscheidend an der endgültigen Niederringung Napoleons mitgewirkt. 1849 wußte man in London, daß allein Preußen in der Lage wäre, den möglichen deutschen Einheitsstaat ohne eine den ganzen europäischen Kontinent in Brand steckende Revolution zu schaffen. Auch das lag durchaus im Interesse Englands. Auch der deutsche Einheitsstaat unter Preußens Führung schien als Spitze des englischen Festlanddegens nützlich.

Mit der Reichsgründung und der Kaiserproklamation vom 18. Januar 1871 war Deutschland für England plötzlich „mündig" geworden. So gesehen hatte Disraeli recht, als er von der „deutschen Revolution" sprach, nur es war keine innerdeutsche, sondern die europäische Revolution der Deutschen, deren Legitimität nicht zu bestreiten war, die aber so spät kam, daß die Mächte, die wie England meinten, das europäische Gleichgewicht ausbalanciert zu haben, schockiert waren. Das Deutsche Reich war in den Augen der Engländer der „Emporkömmling", der von nun an im Wettbewerb der Großen um die Rohstoffquellen der Erde und um die Weltmärkte, die ihm angemessen erscheinenden Anteile fordern werde. England betrachtete es auch als sein alleiniges Vorrecht, die Balance of Power, das Gleichgewicht der Mächte auf dem Kontinent, nach seinem Ermessen zu sichern. Diese Doktrin der englischen Außenpolitik seit Beginn des 17. Jahrhunderts, sah London durch den „Emporkömmling" Deutsches Reich bedroht, weil ein selbstbewußtes, starkes Machtgebilde in der Mitte Europas keine bloße Schachfigur in englischen Händen mehr sein würde. Hinzu kam für England die Erkenntnis, daß die vereinigten deutschen Armeen die Grande Nation in nur 180 Tagen besiegt, ihren Souverän, Napoleon III., bei Sedan gefangengenommen und 382 000 Gefangene gemacht hatten. Ein Grund mehr, ganz England mit der Broschüre über eine mögliche deutsche Invasion in Angst zu versetzen und gegen das junge Deutsche Reich mißtrauisch zu stimmen.

Die europäische Staatenwelt und mit ihr selbstredend auch England, hatte sich allzusehr an die Zerrissenheit der fast souveränen deutschen Kleinstaaten gewöhnt, wie sie, gefördert nicht zuletzt durch die Glaubensspaltung, schließlich im Westfälischen Frieden (1648) auf Betreiben Frankreichs verankert worden war. Man nannte sie höhnisch die „Teutschte Libertät", die nach Maurice Barrès das Instrument sei, die deutsche Zwietracht auszunutzen und „unter der Hand alle Angelegenheiten Deutschlands in größtmöglicher Unordnung zu halten", mit dem Ziel, den germanischen Block, d. h. die deutsche Einheit zu verhindern". Nun, da diese deutsche Einheit — wenn auch unvollkommen — am 18. Januar 1871 doch zur Geschichtstatsache geworden war, zeigte sich auch das kühle England schockiert, sah es doch sein vermeintliches Vorrecht gefährdet, über das europäische Gleichgewicht allein zu befinden.



Friedrichsruh: Hier fanden der Gründer des Deutschen Reiches, Otto von Bismarck, seine Gemahlin Johanna, sein Sohn Herbert und dessen Gattin sowie sein Enkel die letzte Ruhe

Foto Zander

Schon vier Jahre vor der Reichsgründung, nach der Schlacht bei Königgrätz, genauer bei dem Dorf Sadowa in Böhmen, im Krieg zwischen Preußen und Österreich, kam es zu einer Begebenheit, die die europäische Bedeutung der Reichsgründung von 1871 vorwegnehmend verdeutlicht: Als die Nachricht vom Sieg Preußens über Österreich 1866 bei Sadowa/Königgrätz im Vatikan eintraf, rang der Kardinalstaatssekretär Antonelle die Hände und rief entsetzt aus: „Die Welt bricht zusammen!" Die Sensibilität der Römischen Kurie registrierte mit jenen Worten Antonellis die Veränderung, die sich in Mitteleuropa mit dem Sieg des evangelischen preußischen Königtums über das apostolische Kaisertum des Erzhauses Habsburg anbahnte. Was Otto von Bismarcks später einmal mit dem Blick auf Friedrich den Großen die „revolutionäre Staatsvernunft der protestantischen Reichs-Territorien" nannte, die in der Gestalt jenes Preußenkönigs den Rahmen des gealterten und gänzlich entstaatlichten Heiligen Römisch-Deutschen Reiches überwunden habe, ist 1866 bei Königgrätz Wirklichkeit geworden: Obwohl das Erzhaus Habsburg schon 60 Jahre vor Königgrätz die Römisch-Deutsche Kaiserkrone unter dem Druck Napoleon Bonapartes niedergelegt hatte, war Österreich gleichwohl im Deutschen Bund Präsidialmacht geblieben. Ohne Frage stand das Haus Habsburg auch jetzt noch in der Aura der 300 Jahre, die es fast ohne Unterbrechung die Kaiserkrone des alten Universalreiches getragen hat.

Nun aber wurde der deutsche Staatenbund unter Österreichs Oberleitung aufgelöst und der Weg frei gemacht für einen deutschen Bundesstaat — allerdings ohne das Deutschtum der Donaumonarchie, das dadurch zum „Depressionsgebiet" seiner nationalen Hoffnungen geworden ist. Zwar ist mit dem preußischen Sieg bei Sadowa (Königgrätz) über Österreich die Welt nicht zusammengebrochen, doch Europa stand nun am Vorabend einer politischen Veränderung. Die Zeiten, da man „die deutschen Angelegenheiten in größtmöglicher Unordnung" halten konnte, gingen ihrem Ende entgegen. Daß die österreichische Niederlage von 1866 auch ein schwerer Schlag für die Römische Kurie war, signalisierte schon der Aufschrei des Kardinals Antonelli. Nicht von ungefähr fiel im Spätherbst 1918 im Vatikan das Wort: „Diesen Krieg hat Luther verloren!"

Dessen ungeachtet gab es eine — wenn auch nur episodenhafte — Entwicklung im Verhältnis zwischen dem Papsttum und dem neuen deutschen Reich in den letzten Wochen vor der Reichsgründung, die heute völlig vergessen ist. Napoleon III. hatte den 1815 wiedergegründeten päpstlichen Kirchenstaat 1870 dem neu entstandenen Königreich Italien überlassen. Seither nannte sich der Papst selbst „Der Gefangene von Rom". In dieser Situation suchte der Vatikan nach einem neuen „advocatus ecclesiae" und so fühlte die Kurie im preußisch-deutschen Hauptquartier in Versailles vor, ob eine Abordnung von Kardinälen unter der Führung von Kardinalstaatssekretär Antonelli (der 1866 über den Zusammenbruch der Welt geklagt hatte) zur Gratulationscour anläßlich der zu erwartenden Kaiserproklamation willkommen wäre.

Verständlicherweise sahen die eingeweihten Protestanten darin ein erstaunliches Zeichen der Zeit, denn es war unvergessen, daß

Weitreichende Spekulation der Kurie bei der Reichsgründung

der Vatikan dem 1701 begründeten preußischen Königtum, obwohl die Majestät des Römisch-Deutschen Kaisers es sanktioniert hatte, die Anerkennung ausdrücklich versagt und Preußens Könige bis zum Jahre 1787 nur als Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg bezeichnet hatte.

Das deutsche Hauptquartier antwortete zunächst, Kaiser und Reich seien verfassungsrechtlich noch nicht existent. Die Kurie blieb in ihrer Werbung um die Gunst Preußen-Deutschlands jedoch konsequent, indem sie zunächst die Abstimmung über die Reichsgründungsverträge in Bayern (auf dessen Haltung es ja vor allem ankam) günstig beeinflußte. Im gleichen Bestreben erschien der Erzbischof von Posen, Kardinal Graf Ledochowski, in Versailles, um mit dem König und künftigen Kaiser und mit Bismarck kirchenpolitische Fragen zu erörtern. An Bismarck wurde die erstaunliche Frage gerichtet, ob sein König dem Papst Pius IX. Asyl gewähren würde, wenn dieser sich gezwungen sähe, Rom zu verlassen? Ledochowski ließ in seinem Gespräch mit Bismarck durchblicken, weder Bayern, Belgien, Spanien, Österreich oder Frankreich kämen als Asylland in Frage. „Preußen" — so Kardinal Ledochowski — „ist der einzige Staat, in dem der Papst zu leben wünsche; alle seine Sympathien sind dem König gewidmet und allein unter seinem Schutz würde er sich wohl fühlen." Bismarck erwiderte, die einzig mögliche Residenz für den Papst wäre Fulda; er aber hielte es für beser, Pius IX. würde Rom nicht verlassen.

Diese ebenso ungewöhnliche wie heute nahezu vergessene römisch-preußische Begebenheit sollte letztlich nur Episode bleiben: Graf Arnim, der preußische und später norddeutsche Gesandte in Rom, der nach Versailles gekommen war, berichtete dem Kronprinzen, Papst Pius IX. erwarte, „daß unser Kaiser katholisch würde, um auf diesem ausschließlich konservativen Wege seine Kaisermacht wirklich und dauernd zu festigen". Damit fand der seltsame, nur hinter den Kulissen geführte Dialog zwischen der Kurie und Bismarck sein Ende. Immerhin reflektiert auch diese Begebenheit, wie überrascht die europäischen Mächte das Einigungswerk Bismarcks sahen, das sie seit dem Westfälischen Frieden und der durch ihn vermeintlichen festgeschriebenen „Teutschen Libertät" nicht für möglich gehalten hatten. Sie reflektiert freilich auch, welche weitreichenden Spekulationen (hier der römischen Kurie) mit der Gründung des Deutschen Reiches außerhalb Deutschlands verknüpft worden sind.

So schwierig auch die Verhandlungen Bismarcks mit den deutschen Territorialfürsten und den regierenden Bürgermeistern der Freien Reichsstädte und der Hansestädte waren, deren z. T. sehr alte Souveränitätsrechte den Entschluß, dem Staatenbund Deutsches Reich unter dem Präsidialkaisertum des Königs von Preußen beizutreten, beeinträchtigten, so schwerwiegend lastete auf der Reichsgründung von 1871 freilich auch die geschichtliche Hypothek, die der Ausschluß der 24 Millionen Deutschen Österreichs aus dem erhofften und doch nicht verwirklichten deutschen Nationalstaat bedeutete. Nicht Bismarck, nicht die Deutschen hatten den Nationalstaat als politisch typische Norm des Zusammenlebens der Europäer erfunden. Der Begriff von der „nation une et indivisible", von der einen, unteilbaren Nation, entstammt der Erlebnis- und Begriffswelt der Französischen Revolution. Alle Völker des alten Kontinents — zuletzt auch die Italiener — hatten ihren Nationalstaat; als aber die Deutschen selbst unter Ausschluß der Deutschen der habsburgischen Donaumonarchie das Gleiche auch für sich in den deutschen „Einigungskriegen" erstritten, da schrie man im Vatikan, die Welt stürze zusammen und in London beklagte Disraeli, England sei bedroht, weil die Deutschen das „Gleichgewicht der Macht völlig zerstört" hätten. Was die anderen spätestens seit dem Westfälischen Frieden als ihr elementares Recht für sich in Anspruch nahmen, sollte den Deutschen verwehrt bleiben, denn es war und ist die fixe Idee Frankreichs und Englands, die Deutsche Einheit würde das Gleichgewicht Europas sprengen.

Mit der ihm eigenen staatsmännischen Sensibilität hat Bismarck die Grenzen dessen erkannt, was den nichtdeutschen Mächten zugemutet werden kann. Ein europäischer Zentralstaat mit nahezu 80 Millionen deutschen Einwohnern hätte das äußerste Maß an Zumutbarkeit überschritten. Bismarck war sich dieses kalten Schattens, der über seinem Werk lag, durchaus bewußt und mehrmals hat er von der „engen Verbundenheit der beiden Reichskörper" Preußen und Österreich gesprochen. Kein Zweifel: 1871 war die deutsche Stunde Preußens gekommen. Während 1804/06 der letzte römisch-deutsche Kaiser, Franz II., die alte deutsche Kaiserkrone hingab, um für das Haus Habsburg die österreichische Kaiserkrone, die er soeben erst geschaffen, zu retten, hat der Hohenzoller Wilhelm I. — wenn auch widerwillig — die preußische Krone für die Einheit Deutschlands hingegeben.

Hätte Bismarck den nationalen deutschen Einheitsstaat 1871 schaffen wollen, so wäre darüber — Bismarck wußte es — die habsburgische Donaumonarchie, darin das deutsche Volkstum nur 23,6 % ausmachte, zerbrochen. Die 76,4 % Ungarn, Tschechen, Slowaken, Slowenen, Serben, Kroaten, Polen und Routänen wären mit einem Schlage zur billigen Beute Rußlands und damit des aggressiven Panslawismus geworden und die Grenzen des Zarenreiches wären schon 74 Jahre vor 1945, knapp 50 Kilometer vor Wien und vor Dresden verlaufen. Die „Kunst des Möglichen", die der Reichsschöpfer Bismarck als das Wesen der Politik einmal bezeichnet hat, gebot ihm vor 111 Jahren, die Donaumonarchie Europa zuliebe zu erhalten.

Post:

Monopolmißbrauch

Rundfunkanstalten ausgenutzt

Bei der Diskussion über die geplante Gebührenerhöhung der Rundfunk- und Fernsehanstalten wird zu Recht auf die hohen Verwaltungskosten hingewiesen, und es ist schon was Wahres dran an dem Bonmot, wonach die öffentlich-rechtlichen Anstalten die einzigen Verwaltungen in Deutschland sind, die sich einen eigenen Sender leisten können.

Aber es gibt auch Kosten, an denen die Sender keine Schuld tragen, die vielmehr der Bundespost anzulasten sind.

Weil die Bundespost ihr Monopol bei der Vermietung von Standleitungen für Hörfunk- und Fernsehübertragungen schamlos ausnutzt, werden die Anstalten jährlich mit mehreren 100 Millionen DM belastet. Diese Kosten ließen sich drastisch reduzieren. Es ist doch ein Aberwitz, daß die Übertragung einer Halbzeit eines Fußballspiels von Cosmos New York via Satellit von Amerika nach Deutschland rund 4500 DM kostet, während für die Übertragung einer Halbzeit eines Spiels aus Kaiserslautern mehr als 20 000 DM zu zahlen sind.

Das gesamte System der Gebühren für das Mieten von Übertragungsleitungen bedarf einer dringenden Reform. So zwingt die Post beispielsweise die Anstalten, Leitungen — die Fachleute sagen „Funkfelder" — für acht Stunden zu mieten, auch wenn die Übertragung nur drei Minuten dauert. Das ist Geldschneiderei. Auf Umwegen kassiert so der Staat über die Bundespost mit von den Funkgebühren der Hörer und Seher. Daß es nicht nur an den Satelliten liegt, beweisen die Kosten für Übertragungen aus dem Ausland. So kostet eine Halbzeit Fußball aus Zürich lediglich 1350 DM an Miete für Leitungen.

Es ist kaum zu erwarten, daß die Bundespost ohne Not von ihrem bisherigen Melkverfahren abweicht. Nur der Durchbruch der Telekommunikation durch Einführung der Übertragungssatelliten kann hier auf dem Weg über die technische Neuerung Abhilfe schaffen. Die Programme ließen sich nicht nur billiger produzieren, sie gewinnen auch an Frische und Aktualität, weil Redakteure nicht mehr wie bisher aus Kostengründen auf das Mieten von Leitungen verzichten müssen.

Christian Schwarz-Schilling MdB

UNO:

Jahr der Sanktionen gegen Südafrika

Zwölf Monate lang soll die südafrikanische Apartheit Angelpunkt des Weltgeschehens sein

Die UNO-Vollversammlung pflegt sich selbst ernst zu nehmen, und man tut gut daran, ihr zu unterstellen, daß sie es ernst meint, wenn sie zum wiederholten Mal ein Kalenderjahr, mag es auch widersinnig und überflüssig scheinen, unter ein kämpferisches Motto stellt. Und einen Sinn macht es ja, wenn es ein „Jahr der Frau" gibt oder ein „Jahr der Behinderten". Nicht daß sich dadurch das allgemeine Bewußtsein geändert hätte; aber die UNO-Bürokratie hatte zu tun, die Deklamatoren durften deklamieren, die Manifestschreiber manifestieren, die Statistiker Erfolge vortäuschen und die Kommentatoren kommentieren.

Mit der Ausrufung des Jahres 1982 zum „Internationalen Jahr der Sanktionen gegen Südafrika" hat die UNO allerdings etwas geschafft, was ihr so eindeutig bisher noch nicht gelungen ist: sie hat sich demaskiert. Die Hoffnungen, die zahllose Menschen in der Welt in die UNO setzen, werden reduziert zu einem einzigen „Anti", das die Vollversammlung im New Yorker Glaspalast noch wirklich eint.

Zwölf Monate lang also ist die südafrikanische Apartheid der Angelpunkt des Weltgeschehens. Da werden in polnischen Kohlengruben Bergleute, die ihre Freiheit gegen die Militärs verteidigen wollten, mit Gas aus den Gruben herausgeräuchert. Aber im New Yorker Glaspalast macht man sich Sorgen, weil die bestens verdienenden schwarzen Diamantensucher in den Minen Südafrikas angeblich zu den wirklich Unterdrückten gehören. Ihr Lebensstandard beläuft sich — man muß es erwähnen, denn der UNO geht es ja erklärtermaßen ums Materielle — auf das dreifache des Lebensstandards ihrer Bergleute-Kollegen in Polen. Probleme gibt es aber nicht nur in Polen. In Afghanistan führen die Sowjets nach allem, was wir wissen, einen Gaskrieg gegen die Bewohner des Landes. In der UdSSR, der CSSR und in vielen anderen kommunistischen Staaten sitzen Christen in den Straflagern, weil sie von ihrem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch machen und beispielsweise gemeinsam beten. In der „DDR" wird den „Glaubens- und Gewissenshäftlingen" die Einzelbeichte verboten, weil, wie der Staatssicherheitsdienst zynisch anmerkt, Gespräche mit Dritten unter vier Augen nicht erlaubt sind. In Uganda, im Sahel und anderswo sterben die Kinder, weil sie nichts zu essen haben. In New York aber will man die Kräfte der Nationen der Welt auf das ungeliebte Südafrika konzentrieren. Investitionen sollen gestoppt, Beziehungen abgebrochen werden. Mit Sanktionen soll der Staat, von dem ein Großteil der überwiegend bankrotten anderen Staaten dieses Erdteils die materiellen Mittel für die pure Existenzsicherung und das bloße Überleben bezieht, in die Knie gezwungen werden. Wenn Südafrika nicht wäre — mindestens die „Frontstaaten" wären längst im Elend versunken.

Wir wagen vorauszusagen, daß das Anti-Südafrika-Jahr nichts bringen wird — und gar nicht zustande gekommen wäre, wenn Aussichten darauf bestehen würden, daß die geforderten Sanktionen in die Tat umgesetzt werden. Die Politiker und die Wirtschaftsleute der anderen Staaten des Kontinents wissen, daß es zwischen Kairo und Kapstadt einen einzigen stabilen wirtschaftlichen und politischen Faktor gibt — nämlich Südafrika. Als sie in der UNO dem Anti-Südafrika-Jahr zustimmten, da hofften sie zweifellos alle, daß es im Sande verläuft, wie jedes andere UNO-Jahr zuvor.

Peter Rückert

KSZE:

Keine Fortschritte in Madrid

Auch 1981 keine Erfolgserlebnisse für die KSZE-Diplomaten

Wieder einmal reisten die Diplomaten aus den 35 Teilnehmerstaaten der 2. KSZE-Folgekonferenz in Madrid enttäuscht in die Weihnachtsferien, blieb ihnen ein ganzes Jahr lang ein Erfolgserlebnis verwehrt. Nach über 13monatigen Beratungen findet man leider nichts, was den bisherigen Aufwand rechtfertigen könnte. Die wenigen „druckreifen" Formulierungen für das Madrider Schlußdokument über mehr Freizügigkeit, Verbesserungen bei den Handelsbeziehungen, bei der Familienzusammenführung und beim Informationsaustausch — die der Osten angeblich akzeptieren will — sind gekoppelt mit östlichen Forderungen, die der Westen nicht erfüllen kann. Was der Osten — im krassen Gegensatz zu dem oft beschworenen „Geist von Helsinki" — von der Achtung der elementaren Menschenrechte hält, wird gegenwärtig wieder einmal an schrecklichen Schulbeispielen in Polen und in der Sowjetunion demonstriert.

So wichtig auch die in der KSZE-Schlußakte festgehaltenen Prinzipien sind und so oft darüber gestritten wurde; seit einem Jahr steht in Madrid ein neues Thema im Vordergrund der Beratungen: die von den Sowjets geforderte gesamteuropäische Abrüstungskonferenz. Nach ihrem oft praktizierten Verhandlungskonzept „Das Unmögliche fordern, um das Machbare zu verhindern", ignorieren die Sowjets die durch ihr Handeln herbeigeführte Situation des Mißtrauens gegenüber östlichen Versprechungen und fordern baldige Abrüstungsverhandlungen ohne vorherige Wiederherstellung der Vertrauensbasis. Sie wissen sehr wohl, daß sie nicht bereit und in der Lage sind, zur Vertrauensbildung beizutragen. Aus westlicher Sicht ist aber z. B. eine Einigung bei der Ausdehnung der Manöverankündigung auf ganz Europa (die Sowjets zeigen bisher nur größere Manöver an, die sich innerhalb eines 250 km breiten Grenzstreifens abspielen, der größte Teil ihres europäischen Staatsgebiets bleibt tabu) dringende Voraussetzung für die Vertrauensbildung. Die Sowjets wollen sich dagegen die Öffnung bis zum Ural mit einer Ausdehnung der Manöverankündigungen auf den Atlantik „honorieren" lassen, sie wollen also weit über Europa hinaus Einblick in die militärischen Aktivitäten der USA bekommen. Und das wollen natürlich die Amerikaner nicht. Denn schließlich geht es bei der KSZE um die Sicherheit in Gesamteuropa unter Einschluß der hier stationierten US- und kanadischen Truppen. Und Europa endet zwar am Ural, aber nicht an den nordamerikanischen Gestaden des Atlantik.

Die Diplomaten aus den 35 KSZE-Teilnehmerstaaten haben also keinen Grund, zu glauben, daß bald nach Wiederbeginn der Konferenz am 9. Februar 1981 Einigung über ein Schlußdokument erzielt wird, das jede Seite akzeptieren kann, ohne das Gesicht zu verlieren.

Wenn vor unser aller Augen im Machtbereich Moskaus die primitivsten Menschenrechte mit Füßen getreten werden, wäre es da nicht ehrlicher, bei der KSZE den „Offenbarungseid" zu leisten und zuzugeben, daß es gegenwärtig keine Entspannung gibt? Sollte man nicht einfach Schluß machen? Die westlichen und neutralen Staaten haben sich fürs Weitermachen entschlossen, obwohl die östliche Zermürbungstaktik — seit Monaten jeden Fortschritt zu blockieren — ihre Spuren hinterlassen hat. Allerdings auch bei ihren Moskauer Urhebern, die gar nicht gern schon im Februar wieder nach Madrid reisen wollten. Die aber hofften, daß die anderen „das Handtuch werfen" würden und sie es dann leicht gehabt hätten, einer jahrelangen KSZE-Pause zuzustimmen, die sie längst haben wollen, um nicht ständig an die unerfüllten Versprechungen von Helsinki erinnert zu werden. Die Diplomaten aus den Staaten westlicher Demokratie fühlen sich auch den Bürgern im Herrschaftsbereich Moskaus, die sich immer wieder auf die Helsinkier Schlußakte berufen, verpflichtet; sie wollen den Osten nicht aus seiner Verpflichtung zu konstruktiven Verhandlungen entlassen.

Damit gibt es natürlich noch keine Garantie für einen Erfolg. Im Gegenteil: die Ereignisse in Polen haben auch die KSZE wieder ein erhebliches Stück zurückgeworfen. Sie sind aber zugleich ein Grund dafür, das einzige Ost-West-Forum, bei dem der Westen die Initiative behalten hat, nicht leichtfertig zu verlassen. Die „Endverbraucher" in Gesamteuropa — die von der KSZE profitieren sollen — werden wieder einmal vertröstet, diesmal von Weihnachten bis Ostern!

Dr. Siegfried Löffler

Belgien:

Volksgruppenstreit

Deutsche fordern mehr Rechte

Nachdem das Königreich Belgien unter dem christlich-sozialen Premierminister Wilfried Martens sein 32. Nachkriegskabinett hat, melden sich auch die Deutschen in den Ostkantonen des Landes wieder zu Wort. Dort hatte man sich während des Wahlkampfes und der 40 Tage der Regierungsbildung zurückgehalten, um die schwierige Situation des Landes nicht weiter zu komplizieren. Jetzt zeichnet sich ab, daß zu den Auseinandersetzungen zwischen Flamen (56,1 Prozent der Bevölkerung) und Wallonen (32,1) ein immer stärker werdender Wille der Deutschen (angeblich lediglich 0,7 Prozent, tatsächlich etwa 1,5 Prozent) kommt, sich nicht mit den Lösungen abzufinden, die man in Brüssel über sie beschlossen hat.

Gravierender Streitpunkt ist die Verfügung, die deutschsprachigen Landesteile (im westlichen die Kantone Eupen, Malmedy, St. Vith, Moresnet, aber auch Gebietsstreifen entlang der luxemburgischen Grenze) der Region Wallonie zuzuschlagen. Nachdem die wallonischen Behörden seit der Annexion der deutschen Landesteile 1920 bemüht waren, die deutsche Sprache zu unterdrücken und deutsche Familien zu frankophonen (französischsprechenden) zu erklären, hat die deutsche Bevölkerung Ostbelgiens kein Vertrauen zu den Wallonen.

Der deutschsprachige Parlamentsabgeordnete Alfred Gehlen brachte die Forderungen der Bevölkerungsmehrheit in den Ostkantonen auf den Nenner, einen Sonderstatus für diesen Teil Belgiens einzurichten. Ebenso wie Flamen und Wallonen wollen die Deutschbelgier ihre Angelegenheiten selbst regeln. Wenn das verwaltungsmäßig nur im Rahmen der Wallonie möglich wäre, sollten die den Deutschen einzuräumenden Rechte durch den Ministerpräsidenten oder von jeweils einem flämischen und einem wallonischen Minister überwacht werden. Der Gegensatz zwischen Deutschen und Wallonen droht die Schärfe des Gegensatzes zwischen Flamen und Wallonen anzunehmen, je länger den Deutschen verweigert wird, was Brüssel den beiden großen Volksgruppen zugestanden hat. Mit der Einrichtung kultureller Befugnisse und einem deutschsprachigen Rundfunkprogramm lassen sich die Deutschen nicht mehr abspeisen.

Bonn:

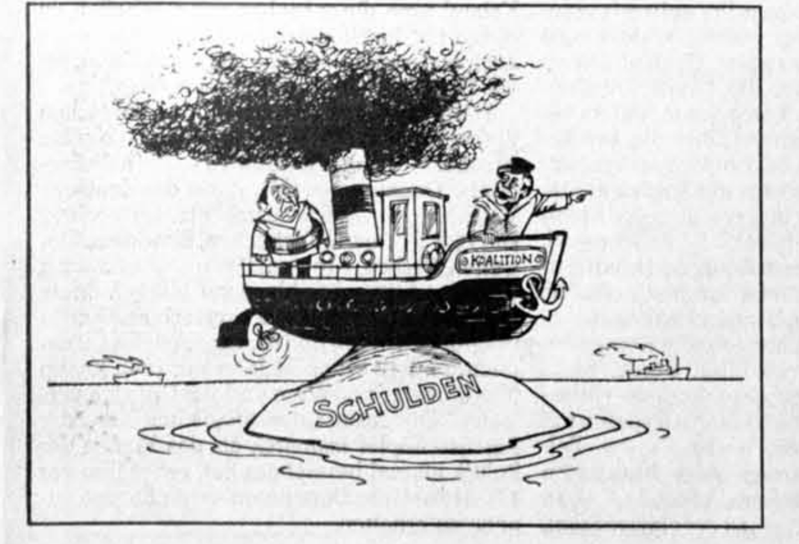
Bereitschaft zur Präsidentenkandidatur

Walter Scheel will wieder eine entscheidende Rolle spielen

Nach langem Zögern hat Walter Scheel, der frühere Bundespräsident, eine Kunde bestätigt, die bereits seit Monaten in Bonn von Ohr zu Ohr gereicht wird: Sollte er 1984 gebeten werden, so würde er sich ein zweites Mal für das Amt des Bundespräsidenten zur Verfügung stellen. Die „rheinische Frohnatur" verklausuliert dies allerdings in bewährter Politiker-Art. „Zwingende politische Gründe", so vertraute er einem Wochenblatt an, würden ihn dazu bringen, sich wieder nominieren zu lassen.

Nun, man weiß, daß Walter Scheel den Abschied aus dem Amt 1979 nur schwer verschmerzt hat. Er möchte wieder eine entscheidende Rolle auf der politischen Bühne spielen, so wie 1969, als er den Koalitionswechsel seiner FDP von der CDU/CSU zur SPD herbeiführte. Vielfache Andeutungen, die Gemeinsamkeiten der sozial-liberalen Koalitionspartner gingen zur Neige, lassen vermuten, daß Scheel beim nächsten Mal einen Koalitionswechsel in umgekehrter Richtung im Sinn hat. Er meint, demnächst sei die Zeit für eine Rückkehr der Liberalen zum Regierungsbündnis mit der Union reif. Ob diese ihm den „Sündenfall" des Jahres 1969 verziehen hat, muß bezweifelt werden. Ihr Wunsch, sich nach der nächsten Bundestagswahl mit Hilfe der FDP eine satte Regierungsmehrheit zu verschaffen, dürfte jedoch größer sein als das anhaltende Mißbehagen.

K. P. (np)



Wie ANDERE es sehen

„... und nun volle Kraft voraus!"

Zeichnung: Rheinische Post

Der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Hamburg kommt das Verdienst zu, im Rahmen ihrer Schriftenreihe das Wissen um das östliche Deutschland in erheblichem Umfang verbreitet zu haben. Hier sei nur hingewiesen auf „Schicksal in sieben Jahrhunderten", „Sie kamen übers Meer", „Die letzten Tage daheim" oder auch „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten" aus der Feder des memelländischen Schriftstellers Paul Brock, dessen literarisches Schaffen vor mehr als einem halben Jahrhundert erfolgreich begann.

Als Band 20 ihrer Schriftenreihe legt die SWG nun eine umfassende Darstellung Ostpreußens von Hans-Georg Tautorat vor, der sich bereits mit „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel", einer respektablen Darstellung der Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen, einen Namen gemacht hat. Der Verfasser beschränkt seine Arbeit nicht auf die geschichtliche Entwicklung des deutschen Landes Ostpreußen. Sie ist ja auch umfassender, als es im Rahmen des vorliegenden Buches möglich wäre, von namhaften Historikern — auch nach 1945 — ausführlich behandelt worden. Tautorat legt ein Kompendium vor, das den Leser in die Lage versetzt, sich ein fürs erste ausreichendes Bild über Werden, Leistung und Schicksal des Landes zwischen Weichsel und Memel zu verschaffen.

Seine Absicht umschreibt der Autor in seinem Vorwort so: „Wir Deutschen werden eines Tages nicht nur nach unseren technischen und ökonomischen Fähigkeiten beurteilt werden, sondern auch danach, wie wir es verstanden haben, unsere Geschichte sichtbar zu machen und ob wir uns bemüht haben, Vertrauen und Sympathie für, aber auch Stolz auf unser Land zu wecken, das unser Vaterland ist. Zu diesem Vaterland gehört auch Ostpreußen. Damit dieses Land in einer Zeit ideologischer Vorurteile nicht völlig aus dem Bewußtsein des deutschen Volkes verdrängt wird, bedarf es immer wieder seiner Selbstdarstellung."

Diese Selbstdarstellung seiner Heimat ist dem 1928 in Königsberg (Pr) geborenen, jetzt in der Nähe von Hamburg seßhaft gewordenen Verfasser gelungen. Schon in dem zur Einstimmung vorgeschalteten Abschnitt „Ostpreußen auf einen Blick" weicht er mit wachem politischen Gespür von der Manier mancher Anpasser-Zeitgenossen ab, für die Ostdeutschland nur noch historische Vergangenheit zu sein scheint. „Ostpreußen ist die nördlichste Provinz...", „Ostpreußen liegt an der Südostecke der Ostsee", „Ostpreußen gehört zur nördlichen gemäßigten Zone..."

Mit knappen Strichen, aber durchaus informativ wird dargestellt, wo Ostpreußen zu suchen und wie die Landesnatur beschaffen ist. Zahlen zur Größe und zur Bevölkerungszusammensetzung vor der Vertreibung, Verwaltungsgliederung, Gewässernetz und Bodenschätze umreißen dem Leser das Szenarium, in dem auf den folgenden 240 Seiten Ostpreußen sich darbietet. Allerdings bezieht Tautorat auch jenen Nordteil Westpreußens in seine Arbeit ein, der nach dem Versailler Diktatfrieden als „Regierungsbezirk Westpreußen" der Provinz Ostpreußen zugeschlagen worden war, nachdem der Hauptteil Westpreußens an Polen abgetreten worden war. Es gibt sicher gute Gründe dafür, das nach 1919 beim Reich verbliebene Preußenland als historisch-politische Einheit zu behandeln und in einer umfassenden Arbeit über Ostpreußen die Marienburg ausführlich darzustellen. Diese Gründe in einem klärenden Wort zu nennen, wäre sicher nützlich gewesen. Nicht nur der durch die Schulen des Ministers Girgensohn gegangene Leser wäre verwirrt, wenn er in einem Buch über Ostpreußen die Kreise Elbing, Marienburg, Marienwerder, Rosenberg und Stuhm dort wiederfände.

Hier sei in diesem Zusammenhang auf einen Mangel hingewiesen, der in einer nächsten Auflage sicher leicht zu beheben sein wird. Was für Autor, Verleger oder Rezensent selbstverständlich ist, nämlich Memel, Mauersee oder Allenstein geographisch richtig einordnen zu können, kann für jüngere Leser zum kaum lösbaren Problem werden. In der Schule kaum erwähnt, von den Medien planmäßig unterschlagen, ist Deutschland ostwärts von Elbe und Werra und erst recht von Oder und Neiße eine unbekannte Größe. Tautorat hat mit peinlicher Sorgfalt in seinem Buch die notwendigen Orientierungshinweise zu Ortsbestimmungen gegeben. Sie nützen allerdings nur dem, der die Geographie Ost-Mitteleuropas im Kopf hat. Bei wem das nicht der Fall ist, dem hilft die bis zur Unlesbarkeit verkleinerte Ostpreußenkarte von 8 x 8 cm gar nichts. Die nächste Auflage sollte zweckmäßigerweise mit einer Ostpreußen- und einer Deutschlandkarte von etwa 20 x 20 cm ausgestattet werden. Letztere erscheint unter anderem auch deshalb erforderlich, um auch die vom Verfasser ausführlich behandelten politischen, wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Verbindungen zum übrigen Deutschland besser verständlich zu machen.

Mit den zehn wichtigsten Städten, von Memel bis zum — westpreußischen — Elbing bringt Tautorat eine breit gefächerte Palette der sich aus der bürgerschaftlichen Entwicklung ergebenden kulturhistorischen Tradition im deutschen Osten. Sorgsam ausgewählte Daten und Fakten, biographische Anmerkungen zu bedeutenden Bürgern, machen auch hier das in Jahrhunderten gelegte kulturelle Fundament sichtbar. Auszüge aus Urkunden und das jeweilige Wappenbild sind hier als willkommene Ergänzungen zu nennen. Mit den Namen, die die Okkupanten diesen Städten gaben, wie auch mit dem Hinweis auf die jetzigen westdeutschen Patenstädte, wird das Schicksal der Gemeinden bis in die Gegenwart nachgezeichnet. Daß hier an anderer Stelle dem großen Tilsiter Max von Schenkendorf das Arndtsche Freiheitslied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" zugeschrieben wird, macht deutlich, daß auch ein sonst sattelfester Autor die Zuverlässigkeit seines Gedächtnisses gelegentlich anhand vorhandener Quellen überprüfen sollte. Bei der Berichtigung dieses Fehlers in einer neuen Auflage könnte noch der Hinweis auf Schenkendorfs Kirchenlied „Brich an du schönes Morgenlicht" aufgenommen und „Wir woll'n das Wort nicht brechen" gestrichen werden. Letzteres ist Bestandteil von „Wenn alle untreu werden".

„Denke ich an Ostpreußen, dann ist ein Leuchten um dieses Land, das mir entrissen wurde und an dem doch meine ganze Seele hängt." Mit diesen Worten leitet der Autor den Abschnitt über das „Land von romantisch-herber Schönheit" ein. Mehr als eine Beschreibung der reizvollen Vielgestaltigkeit der ostpreußischen Landschaft findet sich hier geradezu eine Liebeserklärung an „ein leuchtendes Stück Schöpfung, das Glück, Freude und Lobpreis Gottes widerspiegelt". Auch wer das Land selbst nie kennengelernt hat, wird von der farbigen Schilderung gefangen sein.

Ein Viertel seines Buches widmet Tautorat der Geschichte Ostpreußens von den ersten Überlieferungen an bis zur Eroberung durch die Rote Armee. Er begnügt sich hierbei nicht mit der Schilderung des Ablaufs historischer Vorgänge. Zitate aus den Regeln des Deutschen Ordens, aus dem Potsdamer Edikt von 1685, mit dem der Große Kurfürst den Hugenotten in Brandenburg eine Heimstatt schuf, dem Allgemeinen Landrecht und dem Edikt zur Bauernbefreiung von 1807 vermitteln dem Leser einen unmittelbaren Einblick in das Werden des Staates und der Provinz. Der im ganzen Buch anzutreffende Rückgriff auf Zeitdokumente und Zeitzeugnisse macht es leicht, Geschichte und Leistung aus der Zeit des Geschehens zu verstehen. Die Abkehr von der Unsitte mancher Schreiber, verkorkste Maßstäbe heutigen „Zeitgeistes" an historische Vorgänge anzulegen, ist wohltuend erkennbar.

Einen breiten Raum nimmt die Zeit zwischen 1914 und 1945 ein. Auch die Jüngeren spüren deren Auswirkungen noch. Wenn allerdings der Verfasser zur NSDAP Gause zitiert, „die Partei (habe) sich in ihrer Kampfzeit der brutalsten Mittel bis zur Brandstiftung und zum Mord bedient", dann wird damit weniger als die halbe Wahrheit ausgesagt. Gause spielt dabei auf einen einmaligen Terrorvorgang einer wildgewordenen SA-Gruppe in Königsberg im Jahre 1932 an, bei der der Kommunistenführer Sauff erschossen wurde. Demgegenüber steht jedoch die marxistische Hetzjagd unter dem Motto „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft". Entsprechend dieser Parole wurden allein in Königsberg die jungen SA-Männer Fritz Tschierse und Otto Reinke buchstäblich abgeschlachtet.

In besonderen Kapiteln leuchtet der Verfasser die wirtschaftliche Bedeutung, Geisteswissenschaften und Künste, die kulturellen Leistungen von Weltgeltung und Zeugnisse ostpreußischer Volkskunst aus. Hier hat er Schwerpunkte gesetzt, die die ungeheure Vielfalt des Beitrages dieses jungen Stammes zum großen Panorama des deutschen Kulturgeschehens sichtbar machen. Was immer auf diesem Gebiet angesprochen wird, es ist so vielseitig, daß so manch ein Leser sicher veranlaßt sein könnte, sich auch anhand des Literaturverzeichnisses mit Ostpreußen weiterzubeschäftigen.

Das Buch ist kein Nekrolog auf Ostpreußen. Die Vertreibung der Ostpreußen, das Sterben bei diesem einzigartigen Kriegs- und Nachkriegsverbrechen von 300 000 Menschen ist für den Autor nicht das Schlußkapitel im Buch der ostpreußischen Geschichte. Zu Recht stellt er die Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen 1948 als „die lebendige Antwort auf die Herausforderung der Vertreibung aus der Heimat" heraus. Die Landsmannschaft setzt Ostpreußen in seiner Gesamtheit und in seinen Stadt- und Landkreisen fort. Ausführlich wird dargestellt, welche Einrichtungen sich die Landsmannschaft geschaffen hat, die Provinz auch nach der Vertreibung „fortzusetzen". Ob es „Das Ostpreußenblatt" ist, die Stiftung Ostpreußen mit den verschiedensten kulturellen Einrichtungen, das innere Organisationsgefüge oder die Fülle der Patenschaften westdeutscher kommunaler Körperschaften zu ostpreußischen Städten und Kreisen bis hin zur Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft, viele Zeugnisse des Weiterlebens werden vorgezeigt. Nicht glücklich ist allerdings die Einordnung der Landsmannschaft unter die von ihr ins Leben gerufene Stiftung Ostpreußen, auch wenn sie nominell einer der Stifter ist. Sie neben die Einrichtungen mit speziellen kulturellen Aufgaben zu katalogisieren, wird ihrer Bedeutung als die fortbestehende ostpreußische Gesamtheit von daher nicht gerecht. Unter diesem Gesichtspunkt hätten dann auch einige Namen jener Ostpreußen, die als Sprecher nach der Vertreibung Ostpreußen wieder Gestalt gegeben haben, genannt werden können. Es sei hier nur an so hervorragende Köpfe wie Dr. Ottomar Schreiber oder Dr. Alfred Gille als die Männer der ersten Stunde nach der Okkupation erinnert.

In dem Kapitel „Ostpreußen ist ein Teil Deutschlands" wird anhand der einschlägigen Dokumente der Rechtsanspruch Deutschlands auf seinen östlichsten Landesteil nachgewiesen. In übersichtlicher Anordnung werden die einschlägigen Abschnitte aus dem Potsdamer Protokoll, die Verlautbarungen der Westmächte zur deutschen Ostgrenze, Stellungnahmen von Bundestag und Bundesregierung, aber auch die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zu den Ostverträgen in ihren entscheidenden Passagen zitiert. Innerstaatliche sowjetische und polnische „Rechtsakte" zur staatlichen Eingliederung der von ihnen verwalteten deutschen Ostgebiete fehlen ebensowenig wie die Haager Landkriegsordnung von 1907 oder die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948, die durch die fortdauernde Okkupation der deutschen Ostgebiete genauso verletzt werden wie das Genfer Abkommen über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten. Am 26. April 1980 hatte die Ostpreußische Landesvertretung, das nach der Vertreibung einzige Ostpreußen vertretende, freigewählte Parlament, „gegen die faktische Annexion der angestammten, rechtmäßigen Heimat durch die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen und die andauernde Vorenthaltung ihres Eigentums" Rechtsverwahrung eingelegt. Dieses Dokument ist auch den ausländischen Vertretungen in Bonn zugeleitet worden. Daß es in dem Kapitel zur Rechtslage nicht zu finden ist, kann nur bedauert werden. Diese Rechtsverwahrung als zur Zeit nicht anders zu verwirklichender Akt der Selbstbestimmung sollte unter allen Umständen in eine Neuauflage aufgenommen werden. Dabei könnten auch gleich kleine, vom Korrektor übersehene Unebenheiten ausgebügelt werden.

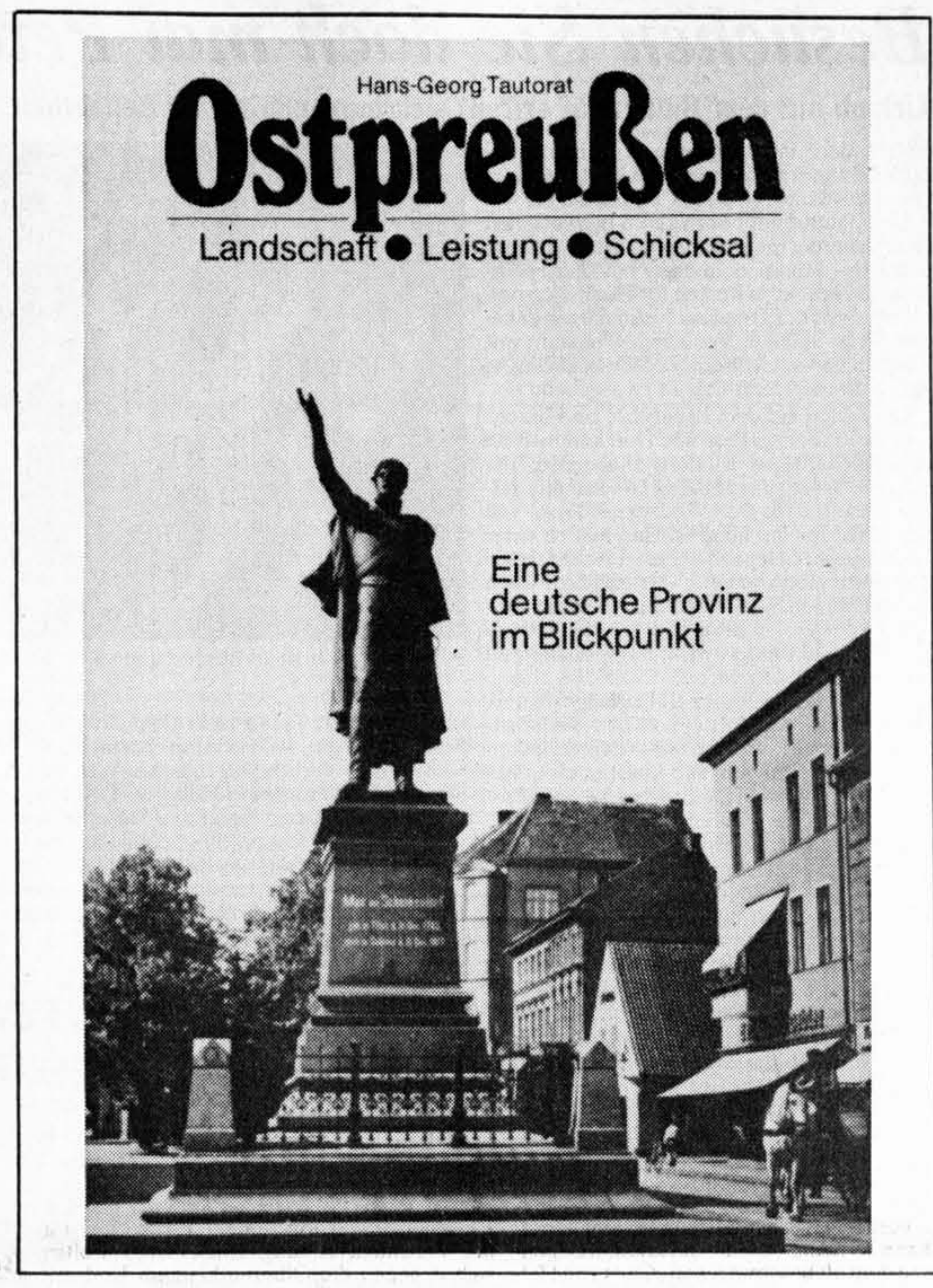
Als Fazit bleibt ein Buch, dem nur größtmögliche Verbreitung gewünscht werden kann. Dies nicht nur, weil die älteren, noch aus der erlebten Heimat kommenden Leser ihre Landschaft und ihr Schicksal wiederfinden werden. Noch mehr sollte es den Jüngeren an die Hand gegeben werden, die wissen müssen, wie dieser Teil des auf sie überkommenen deutschen Erbes beschaffen ist. Nicht zuletzt aber wird es den Lehrern, die ihren Schülern das ganze Deutschland und dessen vielfältige geschichtlichen, geistigen und sonstigen kulturellen Verflechtungen vermitteln wollen, eine wertvolle Quelle sein.

Es bleibt das Verdienst des Autors, nicht ein „ehemaliges" deutsches Land beschrieben zu haben, sondern Ostpreußen als gegenwärtigen Auftrag und ständige Verpflichtung sichtbar gemacht zu haben.

Was der Verfasser in seinem Nachwort im Gedenken an seine im Samland umgekommene Mutter in sprachlicher Vollendung ausdrückt, es gilt auch dem Land, das Agnes Miegel „Mutter Ostpreußen" nannte: „Nur Fotografien verblassen. Das Gedächtnis tut es nicht, solange wir dich beim Namen nennen und dein Bild immer wieder neu nachzeichnen für die Nachkommen, bis diese glauben, dich aus eigener Anschauung zu kennen. Dein Name, Mutter, schützt vor dem Vergessen."

Harry Poley

Hans-Georg Tautorat, Ostpreußen — Landschaft, Leistung, Schicksal. Eine deutsche Provinz im Blickpunkt. Schriftenreihe „Dokumente, Kommentare, Analysen", Band 20. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg. 256 Seiten, 24 Abbildungen, 1 Grundrißzeichnung, 2 Kartenskizzen, Leinen 24,80 DM, broschiert 13,80 DM.





Der Anfang: Hermann von Salza, Hochmeister des Deutschen Ordens, gewann Ostpreußen für Deutschland



Das Ende: Soldaten der Roten Armee okkupieren das alte deutsche Land im Osten

Fotos (2) Archiv

Besuchen Sie doch mal Petersdorf!

Urlaub auf dem Bauernhof erfreut sich immer größerer Beliebtheit — Neuer Katalog erschienen

Was, Petersdorf? werden Sie, verehrte Leser, sich jetzt fragen. Ist das nicht...? Nein, der Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Petersdorf, ist hier nicht gemeint! Petersdorf ist in diesem Falle ein kleiner Ort im Westen der Insel Fehmarn, die zum Kreis Ostholstein gehört. Und dieser Kreis stand Ende vergangenen Jahres im Mittelpunkt einer Pressefahrt, auf der der neue Katalog „Urlaub auf dem Bauernhof '82" für Schleswig-Holstein vorgestellt wurde. Zusammengestellt wurde dieser Katalog, der in jeder Sparkasse erhältlich ist, vom Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein und anderen Institutionen und Verbänden des nördlichsten Bundeslandes.

Der neue und übersichtlich gestaltete Katalog ist mit 734 Höfen sowie 68 Landgasthöfen umfangreicher als sein Vorgänger. Der interessierte Urlauber kann unter rund 8800 Ferienbetten auf dem Lande auswählen. Neben der traditionellen Ostseeküste mit ihren Kur- und Heilbädern ist die Ferieninsel Fehmarn in den vergangenen Jahren immer beliebter geworden. Kein Wunder — denn mit 1829 Sonnenstunden im langjährigen Jahresmittel zählt Fehmarn zu den sonnenreichsten Gebieten in der Bundesrepublik Deutschland.

Überhaupt findet der Urlaub in deutschen Landen immer mehr Anhänger. Die unsichere politische Situation in manchen Ferienländern, die erhöhten Kosten für Flugreisen und nicht zuletzt der Trend zur Natur mögen dabei eine Rolle spielen. Vor allem Ehepaare mit Kindern und auch ältere Menschen ziehen es vor, in Deutschland Urlaub zu machen.

Die Ferien auf dem Bauernhof sind besonders für Kinder ein Paradies. Dort kommen sie mit gleichaltrigen Kindern zusammen, die meist in einem ganz anderen Lebenskreis aufgewachsen sind. Dort finden sie Tiere, mit denen sie spielen können. Und manch einer hat bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal eine Kuh bestaunen können. — So sind denn auch die vielfältigen Spiel- und Freizeitmöglichkeiten auf den Höfen dazu angetan, den Urlaub auf dem Land weniger witterungsabhängig zu machen als anderswo.

Sollte es dennoch einmal allzu lange regnen, bietet Schleswig-Holstein seinen Feriengästen eine lange Reihe von Sehenswürdigkeiten und Veranstaltungen. Die meist noch unberührte Natur in dem Land zwischen den Meeren hält für den Wanderfreund ausgedehnte Spazierwege bereit. Und wer nicht so gut zu Fuß ist, der kann sich auch ein Fahrrad mieten. Ausgedehnte Strände und das meist seichte Wasser der Ostsee laden ein zum Baden — ein Paradies für Wasserratten.

Allerdings ist die Saison in diesen Gebieten relativ kurz. Die Spitzenmonate sind Juli/August — dann ist es manchmal recht schwierig, ein Quartier zu finden. Doch wer sagt denn, daß Schleswig-Holstein im Frühling, Herbst und im Winter trostlos ist? Gerade dann, möchte ich wagen zu behaupten, hat diese Landschaft ihre besonderen Reize. Außerdem hat ein scharfsinniger Zeitgenosse einmal gesagt, es gäbe kein schlechtes Wetter, sondern nur unpassende Kleidung!

Vielleicht wird sich der eine oder andere gerade in diesen Tagen nach dem Trubel der Feste überlegen, wo und wann er seinen nächsten Urlaub verbringen möchte. Wie wär's denn mal mit Schleswig-Holstein? Den Katalog „Urlaub auf dem Bauernhof '82 in Schleswig-Holstein" erhalten Sie, falls er bei Ihrer Sparkasse nicht vorrätig sein sollte, direkt vom Sparkassen-Service „Urlaub auf dem Bauernhof", Postfach 20 22 29, 8000 München 2, oder vom Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein, Postfach 41 20, 2300 Kiel.

Absolute Hauptperson auf der oben erwähnten Pressefahrt war übrigens die zehnjährige Andrea, die — wie „eine Alte" — während einer Pause den versammelten Journalisten eine Geschichte vorlas — auf Plattdeutsch, versteht sich! Auch das gibt es noch in Schleswig-Holstein... **Silke Steinberg**



Ferien auf dem Bauernhof: Paradies für Kinder — Foto Archiv

Wandertage 1982 in Eutin

Auch ostdeutsche Vereine wirken mit

Nach dem Deutschen Wandertag in Bad Driburg/Westfalen, Ende August 1981, findet der nächste im September 1982 in Eutin statt. Damit geht der Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine zum ersten Mal mit seinem Deutschlandtreffen nach Schleswig-Holstein. Gastgeber ist die Wanderbewegung Norddeutschlands, welche als Gebiets-Verein die Hanse-Städte, das Land Schleswig-Holstein und das nördliche Niedersachsen betreut. Wie verlautet, werden auch ostdeutsche Vereine, welche ihre einstige Tradition der heimatlichen Wandergebiete weiterpflegen, mitwirken. Es ist übrigens der 82. Deutsche Wandertag. Auch der Termin für den 83. steht schon fest. Dann sind die Hessen an der Reihe. Vom 21. bis 25. Juli 1983 findet das Treffen dann in Fulda statt. **C.L.-T.**

Ehrentag im Kreis der Landsleute

Das Ehepaar Elfreich beging im Ostheim seine diamantene Hochzeit

Ein Stückchen Heimat ist uns dies Haus", so liest man es im Gästebuch des Pyrmonter Ostheims. Und immer wieder fühlen sich Landsleute nach Bad Pyrmont gezogen, um im dortigen Ostheim die Heimat zu erleben, sei es bei Tagungen und Seminaren, sei es bei den beliebten Freizeiten. Was Wunder, daß auch die Weihnachtsfreizeit sich im vergangenen Jahr großer Beliebtheit erfreuen konnte. 53 Landsleute waren angereist, um in den Räumen in der Parkstraße den Jahresausklang zu begehen und im Kreis von Landsleuten das schöne Winterwetter zu genießen.

Neben zahlreichen Aktivitäten und Veranstaltungen war ein Ereignis mit Sicherheit der Höhepunkt dieser Weihnachtsfreizeit, denn zwei Teilnehmer — Detlof und Eva Elfreich — konnten am 1. Januar im Ostheim ihre diamantene Hochzeit feiern. Der Kreisvertreter des Heimatkreises Lötzen, Rudolf Madeya, war eigens aus diesem Anlaß nach Bad Pyrmont gereist, um dem Ehepaar zu gratulieren. Als Überraschungsgeschenk zeigte Madeya Dias aus dem alten und dem neuen Lötzen, auch zur Freude der übrigen Landsleute.

Detlof Elfreich, geboren am 11. August 1889 in Franzburg/Pommern als Sohn eines Landgerichtsrats, verbrachte seine Jugend in Frankfurt/Main und in Lyck, besuchte das Gymnasium in Rastenburg, wo er auch sein Abitur ablegte, und studierte an der Königsberger Albertina. Als Diplom-Landwirt wurde er im Ersten Weltkrieg freigestellt und arbeitete beim Kreisernährungsamt.

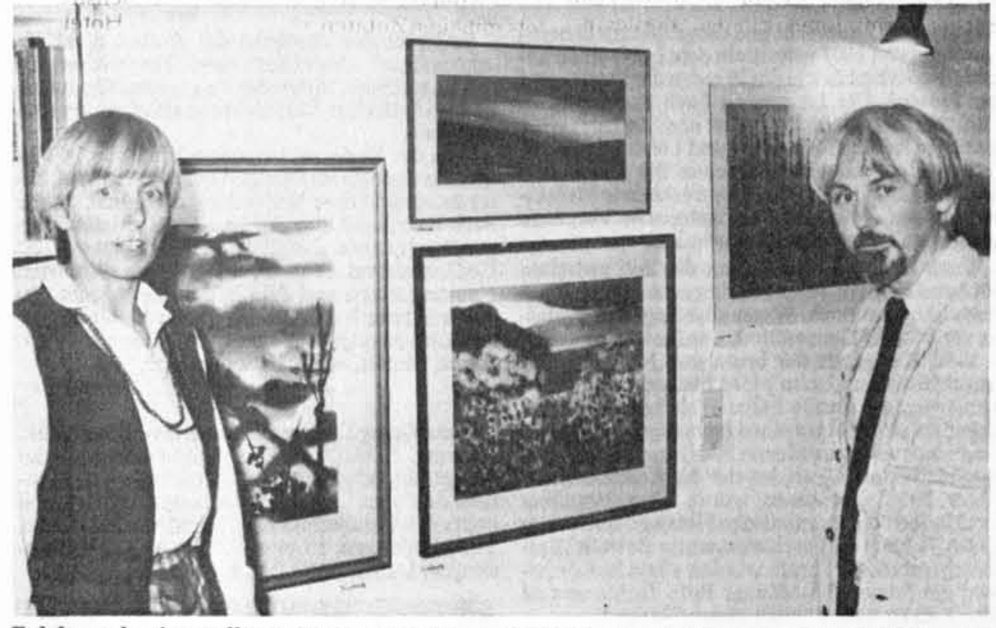
Eva Elfreich wurde als Tochter des Pfarrers Wehringer (Salau, Kreis Insterburg) am 13. Mai 1892 in Grunau, Kreis Heiligenbeil, geboren. In Königsberg legte sie ihr Examen als Lehrerin für Volks-, Mittel- und Höhere Schulen ab und unterrichtete während des Ersten Weltkriegs vertretungsweise an verschiedenen Königsberger Schulen.

Am 1. Januar 1922 schließlich schlossen Detlof und Eva Elfreich den Bund fürs Leben und zogen nach Marienburg, wo auch die Tochter geboren wurde. Von Marienburg aus ging Detlof Elfreich als Diplom-Landwirtschaftsrat nach Lötzen. Dort lebte er mit seiner Familie bis zur Flucht im Januar 1945. Getrennt machte das Ehepaar sich auf den beschwerlichen Weg und gelangte schließlich glücklich nach Greifswald, wo die Tochter studierte. Auf den Rat eines Verwandten flüchteten sie weiter über die Elbe und kamen nach Dassel, Kreis Einbeck. Wie so viele ihrer Leidensgenossen hatten auch die Elfreichs einen schweren Anfang im Westen. 1946 schließlich kam das Ehepaar nach Wuppertal. Dort erhielt Detlof Elfreich auch wieder eine Anstellung als Diplom-Landwirtschaftsrat.

Seit der Gründung des BdV waren Detlof und Eva Elfreich in Wuppertal aktiv tätig. So ist Eva Elfreich heute Ehrenvorsitzende der Frauenarbeitsgemeinschaft im BdV, während Detlof Elfreich Ehrenmitglied der Kreisgruppe der LO in Wuppertal ist. Beide wurden mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Auch heute besuchen die beiden — trotz ihres hohen Alters — selbst bei schlechtem Wetter die Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Wuppertal. Kein Wunder also, daß sie auch ihren Ehrentag im Kreis ihrer Landsleute begehen wollten. **Ste**



Detlof und Eva Elfreich an ihrem Ehrentag: Diamantene Hochzeit im Kreis von Landsleuten — Foto H. G. Hammer



Erfolgreiche Ausstellung: Margot und Frank Goerke vor den Bildern von Christel Schneider — Foto Groote

Private Initiativen beleben Kulturszene

Margot und Frank Goerke öffneten ihr Haus für eine Ausstellung

Seit einiger Zeit scheint eine Idee immer neue Freunde zu finden, eine Idee, die Leben in die sogenannte „Kulturszene" bringen will. Da entschließen sich vornehmlich junge Leute, für ein paar Tage — meist ist es das Wochenende — ihre Wohnung oder ihr Haus der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Keineswegs, um sich selbst zu präsentieren, sondern vielmehr um junge Künstler und ihr Werk vorzustellen. Die Palette reicht von Malern und Graphikern über Goldschmiede und Keramiker bis hin zu Bildhauern.

Auch Margot und Frank Goerke waren von dieser Idee begeistert — sie luden kurzerhand die Kokoschka-Schülerin Christel Schneider ein, an einem „verlängerten" Wochenende ihre Bilder in ihrem Haus in Königswinter-Vinxel auszustellen. „Wir, das heißt meine Frau und ich, sind zuerst durch ein Rundfunkinterview auf Frau Schneider aufmerksam geworden", sagt Frank Goerke, der übrigens als Sohn der Elbingers Horst Goerke in Rügenwalde geboren wurde. Auch seine Frau Margot stammt aus dem deutschen Osten, sie kam im pommerschen Köslin zur Welt.

„Nachdem wir Christel Schneider auf Ausstellungen näher kennengelernt hatten, baten wir sie, doch einmal bei uns ihre Bilder zu zeigen", berichtet Frank Goerke weiter. „Wissen Sie, wir wohnen hier in einem verhältnismäßig kleinen Ort, aber immerhin hat Frau Schneider acht Bilder während dieser Ausstellung verkauft."

Über 200 Besucher konnte diese kleine Privatausstellung in vier Tagen verzeichnen. „Und es waren vor allem ältere Menschen, die zu uns kamen, das hat mich besonders gefreut", betont Frank Goerke. „Irgendwie hatte man das Gefühl, daß sie zu ‚so einer Sache' lieber in ein Privathaus gehen als in eine Galerie oder in ein Museum."

Der Erfolg ihrer ersten Ausstellung hat Margot und Frank Goerke recht gegeben. Kein Wunder also, daß sie schon heute dabei sind, eine weitere zu planen. Vielleicht auch einmal mit ostdeutschen Künstlern. **SiS**

Hans Lucke

DIE FAHRT DER



2. Fortsetzung

Die Tür zu Herrn Sörensens Kammer war trotz der kühlen Luft nur angelehnt, der Inhaber lag in vollem Dress auf dem Sofa, las ein Buch und rauchte seine Pfeife. „Sieh' da", sagte er, legte das Buch weg und sah seinen Besucher an, „soll's wirklich los gehen, edler Meister?"

„In einer Stunde ist alles an Bord, der Erste ging den Kapitän holen, es sieht also so aus..."

„Na, wenn man", meinte Herr Sörensen und sprang auf, „denn wollen wir mal", und damit gingen beide zur unteren Brücke, um den Beobachtungsposten wieder einzunehmen. —

Inzwischen war Herr Fotheringham in das Maklerbüro „eingedrungen"; Käpten Langkabel saß auf dem Wachstuchsofa, der Tisch vor ihm war mit einer Batterie Flaschen bestellt, einer ganzen Auswahl stärkender Getränke, die er vorsorglich mitgebracht hatte, denn Schweden ist ja ein „trockenes" Land. Mit etwas glasigen Augen sah er seinen Steuermann an, als der Makler ihn in fließendem Englisch begrüßte.

Telegramm an Semmling

„Herr Fotheringham", sagte der Kapitän, „niemand kümmert sich um mich, und ich habe es heute so schwer. Die verdammten Kisten müssen alle einzeln deklariert werden, der Zoll schnüffelt alles nach, ich sitze hier wie auf Nadeln." Wer ihn so sah, mußte auf den Gedanken kommen, daß es sich auf Nadeln sehr gut saß.

„Trinken Sie erst einen mit, Herr Fotheringham", fuhr er fort, „und dann helfen Sie Herrn Swensson, die Listen ausfüllen. Ich habe heute von den Papieren genug."

„In etwa zwei Stunden sind wir mit dem Laden fertig, Käpten. Wenn der Zoll die Kisten sehen und zählen will, dann muß er bald kommen." Herr Swensson mischte sich ein und beruhigte die beiden. Er brauche keine Hilfe und würde die Zöllner schon benachrichtigen, und es würde alles klappen. Die Herren sollten sich keine Sorgen machen, und für alle diese Sachen sei er ja da.

Das leuchtete Käpten Langkabel denn auch ein, und nachdem er mit seinem Steuermann und Herrn Swensson noch eine Runde Schwedenpunsch und Whisky getrunken hatte, rappelte er sich auf und schärfte dem Makler ein: „Wenn wir ausgehen — Telegramm an Semmling-Königsberg schicken: Stefanie absegelte soeben."

„Wird gemacht, und ich komme noch ans Schiff, Käpten. Schicken Sie einen Jungen zu mir, wenn Sie seeklar sind; ich bin dann sofort da."

Damit gingen die beiden Seefahrer an Bord.

Es dunkelte schon, und die ersten Lampen flammten am Hafen auf, als man auf der „Stefanie" die Leinen losmachte und das Schiff vorsichtig vom Kai ablegte. Als der Hafenausgang erreicht war, schloß sich der kleine Lotsendampfer an und folgte im Kielwasser. Käpten Langkabel stand mit dem Lotsen auf der Brücke und unterhielt sich mit ihm über die Wahrscheinlichkeit seiner nächsten Reise nach Gotland. Er hatte bei Herrn Swensson und nachher mit den Zöllnern ganz gehörig den geistreichen Getränken zugesprochen, aber anzumerken war ihm nicht im geringsten etwas. Im Gegenteil, auch mit dem Lotsen verdrückte er noch einen doppelten Whisky, bis das Schiff nach einer kleinen halben Stunde die Ansegelungstonne erreicht hatte. Dann stoppte die „Stefanie" und wartete, bis der Lotsendampfer längsseit kam. Herr Langkabel brachte seinen Gast höflich zum Fallreep, die Herrn wünschten sich ein frohes Weihnachtsfest und Julklapp, der Lotse sprang auf den kleinen Dampfer, der in einem eleganten Bogen abdrehte und wieder die Hafeneinfahrt ansteuerte. Die „Stefanie" trat die Heimreise an, und der Käpten ließ sich seinen Ersten Steuermann kommen und ging mit ihm ins Kartenhaus.

„Über den Kurs brauchen wir uns nicht zu unterhalten, Herr Fotheringham", sagte er, „den findet der olle Pott bald alleine."

Sie beugten sich über die Seekarte, die im Rahmen aufgespannt war und auf der Route Visby — Pillau schon viele Bleistiftlinien aufwies. „Suchen Sie sich eine aus", meinte der Käpten, „sie sind alle richtig. Der Wind ist diesmal nördlich, es ist daher gut, etwas höher zu halten, wenn auch nicht viel Abdrift zu erwarten ist." Herr Sörensen nickte und hantierte mit dem Parallellineal und sagte: „Brüsterort bekommen wir immer, wenn wir auch etwas zu weit nördlich liegen", und dem Mann am Ruder befahl er „Ost Nordost ¼ Nord."

„Genau, Herr Fotheringham", ließ sich der Käpten hören, „nun wollen wir trotz allem Malheur mit den verdammten Kisten heute doch nicht so ohne alles in die Koje kriechen. Wir werden, so weit wir frei sind, ein kleines Abendessen abziehen; ich denke, Hoppe wird an alles gedacht haben. Sagen wir, um 10 Uhr. Bis dahin haben Sie die Wache auf der Brücke und Herr Böttcher an der Maschine. Dann löst Herr Sörensen Sie ab bis 2 Uhr, Herr Böttcher der Zweite. Ich selbst werde noch ein Weilchen an der Matratze horchen, und wir treffen uns um 10 Uhr im Salon. Böttcher soll auch den Assistenten mitbringen; der arme Junge hat diesmal auch kein Weihnachtsfest. Wollen Sie Böttcher Bescheid sagen? Ich will noch mal mit Hoppe sprechen!"

Herr Fotheringham nickte und wartete, bis Käpten Langkabel etwas schwerfällig die Treppe herunterging. Dann schlug er sich den Kragen auf und nahm seine Promenade auf der Brücke auf. Er hielt nicht viel von Feierlichkeiten, wie Käpten Langkabel sie vorhatte. Er war überhaupt kein guter Gesellschafter.

Bevor Herr Langkabel seiner Kammer zusteuerte, ging er an der Kombüse vorbei, deren quer geteilte Tür oben offen stand. Hoppe, der Schiffskoch, hantierte in dem kleinen Raum mit Geschick und mit der Brille auf der Nase. Als er den Käpten sah, wischte er sich die Hände ab und ging zur Tür. „Was liegt nun an, Käpten?" fragte er. „Ich denke es mir so, Hoppe. Etwa um 10 ein Abendessen für vier Personen im Salon. Weiß gedeckt und so. Was können Sie aufbringen?"

„Das ist man schwach, Kaptein! In Visby gab es ja nichts Vernünftiges. Ein paar Bratlachse habe ich bekommen. Aus dem Proviant finde ich noch was dazu."

„Gut, Hoppe, und dazu Weiß- und Rotwein nacheinander. Die Freiwache bekommt Grog und Rotwein halb und halb, auch von 10 Uhr ab. Herr Sörensen Rum-Grog auf die Brücke, verstanden?"

„Jawoll, Kaptein, wird gemacht."

„Ich leg' mich noch aufs Ohr, holt mich um halb zehn aus der Kammer." Hoppe nickte, und Käpten Langkabel ging durch den Salon in seine Kammer, um in den Weihnachtsabend hineinzuschlafen.

Nach der Wachablösung sah es im Salon festlich aus. Der Tisch vor dem Ledersofa war mit dem besten Tischzeug gedeckt, bei jedem Gedeck geschliffene Weingläser, die Rotweinflaschen standen daneben, der Mosel im Kühler griffbereit. Es war überhaupt ein ansprechend und gemütlich eingerichteter Raum. Die Wände mit Edelholz ausgekleidet, die Decke und die Fensterkästen an den Bullaugen waren glänzend weiß lackiert. Die schöne Decke war leider durch einen Teakholzkasten unterbrochen. Das war aber nicht zu ändern; in ihm liefen die Ketten, die den Maschinentelegrafen auf der Brücke mit dem Maschinenraum verbanden. Das Ledersofa war von zwei Seitenschränken flankiert. Gerade hatte Hoppe eine kleine Weihnachtstanne aufgebaut und die Kerzen angezündet, als Käpten Langkabel im blauen Rock mit drei goldenen Armstreifen erschien, Herr Böttcher in weißer Bordjacke mit silbernen Ankerknöpfen, Herr Fotheringham im dunklen Zweireiher und ebenso, aber schüchtern, der junge Assistent, der sich offensichtlich in Gegenwart der Schiffsgewaltigen recht unglücklich vorkam, waren schon da und erwarteten ihren Kapitän, der anscheinend seinen Ärger ausgeschlafen hatte und bester Laune war. Er nahm den Platz auf dem Sofa ein. „Herr Böttcher", sagte er, „kommen Sie an meine grüne Seite. Herr Fotheringham spricht nicht gerne, das weiß ich. Wir wollen den Ärger mit den Kisten nun wirklich vergessen, so gut es geht. Wollen Sie mir, bevor wir anfangen, noch einen Gefallen tun? Können wir auf dieser Reise nicht ein paar Umdrehungen zulegen? Es wäre doch schön, wenn wir am zweiten Feiertag gegen Mittag in Pillau wären."

„Das geht schon, Kaptein, aber so 'ne Stunde müssen wir noch warten, bis die Feuer richtig in Gang sind und der Dampf hoch ist. Ich geh' dann mal runter und rede dem Zweiten gut zu."

„Na schön", meinte Herr Langkabel und zum Koch gewandt, sagte er: „Es kann losgehen, Hoppe." Der nickte und verschwand, um den ersten Gang, goldgelb gebratene Lachsfilets mit allen Zutaten, wie sie kein gutes Hotel besser auftischen konnte, aufzulegen. Dazu schenkte er den mäßig gekühlten „Piesporter" ein und zog sich in sein Reich zurück, um weitere Genüsse vorzubereiten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

storchartiger Vogel
"Perle" d. samländisch. Bäder in Ostpreuß.
links (Abk.)
Stadt in Oberitalien
Dienstmann
Stechfliege
United States (Abk.)
ostpr. Frauenrechtlerin und Dichterin (Fanny) + 1889
Stadt am Don (UdSSR)
Memelzufluß (i=j)
Ruhmbegier
Gewässer i. Masuren
Laubbaum
elektr. Pluspol
Flüssigkeitszuleitung
nord. Gottheit
Eilzug (Abk.)
berühmter dt. Filmschauspieler aus Westpreußen (Paul) + 1948
Wink
Normenzeichen
Augenblick
Ost (Abk.)
Autoz. Oldenburg
chem. Element (i=j)
Zeile (Abk.)
Zusammensetzspiel

BK 910-392

Auflösung

	R	P		M					
	A	U	R	O	R	A		H	
A	S	B	E	S	T		U	A	
	T	L		E		A	R	M	
W	E	ICH	S	E	L		A		
I	N	K	A		O	M	E	N	
	B	U	S		S	O	H	N	
K	U	M	S	T		S			
	R		I	A	D	E		2	
	G	U	S	T	I	N			

Auflösung in der nächsten Folge

Kurt Gerdau

Der Tag begann ganz alltäglich

Als ich aufwachte, versuchte Mutter leise die hölzernen Fensterläden aufzuklappen. Es schneite immer noch, und auf den dunklen Ästen des zu nahe am Haus stehenden Apfelbaumes stapelte sich der feine Pulverschnee. Geriffelte Eiszapfen bildeten am Dachrand eine asymmetrische Kristallgirlande. Bevor sich Mutter nach mir umdrehte, schloß ich schnell die Augen und atmete tiefer. Für einen Augenblick blieb sie abwartend dicht am Bett stehen, lächelte bestimmt, ging und ließ die Tür geöffnet.

Im Raum blieb es schummrig; langsam füllte er sich mit Wärme und löste die zarte Eismusterkollektion auf den Fensterscheiben auf. Gewöhnlich blieb in den Wintermonaten der große Kachelofen in der guten Stube durchgehend in Betrieb. Mutter hatte schon Holzscheite auf die Brikett- und Zeitungsasche geworfen, die zwischen Ofen und Wand aufgeschichtet trockneten. Es roch nach Kien, frischem Sirup und schwachem Bohnenkaffee. An Mukkefuck hatte sich Mutter nicht gewöhnen können.

An der Wand über meinem Bett hingen in selbstgefertigten Bernsteinrahmen die Helden meiner Generation. Ihre blauen Schirmmützen waren viel zu groß für die ernsten Gesichter. Mit Günther Prien hatte der Fries einst begonnen. Der Stier von Scapa Flow war gefallen wie Engelbert Endrass, Johann Mohr, Joachim Schepke. Ihre blanken Postkartenfotos hatte

„Glück und Glas..."

ich nicht ausgewechselt, weil ich ihr kurzes Leben aus Büchern kannte, die eng zusammengedrückt im Regal über meinem Kopf neben Alexander und Napoleon standen, der auf seiner Flucht aus Moskau im Haus des Apothekers am Markt genächtigt hatte. „Glück und Glas, wie leicht bricht das", soll er gesagt haben, als ein Spiegel zerbrach.

In der Küche klirrte Porzellangeschirr. Die Schublade unter dem Küchentisch wurde zugeschoben, dann zog Mutter mit dem Feuerhaken die Herdringe zusammen. Ich stand auf, obwohl wir keinen Schulunterricht mehr hatten. Es gab auch keinen Arbeitseinsatz mehr für uns Pimpfe, nachdem wir den zugefrorenen Ewingsee mit senkrecht im Eis eingelassenen Baumstämmen für möglich landende Lastensegler unbrauchbar gemacht hatten.

Mit meinen fünfzehn Jahren war ich im Januar für den Volkssturm nicht alt genug, der um diese Zeit immer noch unbewaffnet zum täglichen Appell auf dem Sportplatz am Bahnhof antrat. Unser Oberlehrer Sperrling war Kompanieführer. Er konnte infolge der starken Kurzsichtigkeit die Männer seiner Einheit nicht erkennen, wenn er vor der Front stand, aber er trug seine alte Offiziersuniform aus der Reichswehr und am braunen Koppel eine richtige Pistole.

Wortlos strich Mutter mit ihrer breiten Hand über meinen Unterarm, als ich mich neben sie setzte, um zu frühstücken. Ich hörte dem Rumpeln der Pferdewagen zu, die durch

Der endlose Treck

die nahe Langgasse westwärts zogen. Der endlose Treck beunruhigte mich nicht mehr. Die ersten ankommenden Flüchtlinge hatten uns Angst eingejagt und unser Mitleid erregt, aber Masuren lag vom Oberland weit entfernt, abgesehen davon waren die Russen im Großen Krieg auch nicht bis Saalfeld vorgestoßen. Tannenberg lag in unseren Vorstellungen viel näher.

Mitunter trug der Ostwind den Lärm der Schlacht zu uns, und jedesmal nickte Mutter mit dem Kopf. Es hörte sich an, als ob auf dem Boden Schränke hin- und hergeschoben wurden. Auf dem Tisch fehlte der Honigtopf: Vater war also auch in der Nacht nicht nach Hause gekommen. Möglicherweise steckte er mit dem Lastwagen in einer liegengebliebenen Kolonne und machte sich Sorgen um uns.

Von fortgehen oder abhauen sprachen wir beide nicht. Es war auch kein Koffer gepackt, nur das zur Silberhochzeit überreichte Hitlerbild im Silberrahmen fehlte über dem Vertiko. Ich vergaß, nach dem Verbleib zu fragen, denn mir fiel mein bester Freund Arno ein, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite wohnte. So würgte ich den letzten Bissen hinunter, zog mich fertig an und lief durch die Schneewehe hindurch, die sich in der Nacht vor unserem Haus gebildet hatte. Arno aber war nicht daheim, er packte beim Großvater Herold, dem Schuhmachermeister, und ich war enttäuscht.

Vor dem Schlachterladen schaufelte Patschkowski den Neuschnee vom Gehweg. Auf der Straße rasselten Kettenwagen und vereinzelt Panzer ostwärts.

„Es geht wieder vorwärts", sagte ich stolz, aber der Schlachter grinste nur und begann, Asche zu streuen. Vereinzelt hatten Läden nicht mehr geöffnet, aber das nahm ich auf dem Weg zum Markt kaum wahr. Er hatte sich verändert. Überall standen vollbepackte Fuhrwerke und Schlittengespanne herum, wurden Pferde abgefüttert, hielten Lastwagen der Wehrmacht, sprangen Menschen auf, luden schwere Kisten, Kasten und Koffer auf, blieben leere Kinderwagen am Straßenrand stehen, fluchten Soldaten, keiften Frauen, heulten Kinder.

Panzersoldaten versuchten einen liegengebliebenen Spähwagen zu reparieren. Kradmelder kurvten herum und suchten wohl ihre versprengten Einheiten oder Stäbe. Ein junger Gefreiter mit schwarzen Ohrenklappen scherzte mit einer Frau im weiten Pelzmantel und warf einen Schneeball nach ihr. Sie lachte und duckte sich.

Im „Deutschen Haus" zechten Soldaten und Einheiten der Organisation Speer. Am Klavier saß ein Leutnant und sang Operettenarien. Flüchtlinge hatten im großen Saal ihr Lager aufgeschlagen. Die Herrentoilette war verstopft, der Urin schwappte auf dem gefliesten Boden. Mit Tränen in den Augen hockte der Kellner Karl in der Küche am warmen Herd.

„Ich bleibe hier, ich habe nichts zu befürchten, schließlich war ich immer Kommunist", sagte er fast trotzig.

Tante Marie war nicht mehr da. Das Haus in der Ostpreußensiedlung stand weit offen, das Federvieh lief und kratzte im Schnee herum. Die Kaninchen trauten sich nicht aus ihren offenen Ställen. Das muß ich unbedingt Mutter erzählen, nahm ich mir vor und machte mich auf den Heimweg.

„In einer Stunde soll die Stadt geräumt sein", sagte jemand laut, als ich über den Marktplatz ging. Wer es war und zu wem er sprach, weiß ich nicht, aber ich erschrak und beeilte mich. Mutter ließ sich durch mich nicht in ihrer Arbeit stören. Sie wusch weiter Geschirr ab.

„Und was wird aus Vater?" fragte sie leise. Ich war überzeugt, daß er uns holen würde, und so begannen wir, sinnlose Dinge zusammenzutragen und einzupacken.

Die neuen Decken blieben im Haus, die alten wollten wir mitnehmen. Das Radio übertrug Marschmusik. Der Wehrmachtsbericht meldete Abwehrerfolge im Osten. Es sollte ordentlich aussehen, wenn vorübergehend fremde Menschen hier unterkamen, sich einquartierten.

Die Stunde verging. Die Russen waren immer noch nicht in der Stadt, aber hatte nicht eben der Wehrmachtsbericht von Abwehrerfolgen gesprochen? Vielleicht war die ganze Packerei umsonst. Doch die Front rückte hörbar näher, der Himmel im Osten und über Miswalde färbte sich rot und dehnte sich schmerzlich aus. Das Blut der Häuser, der angesammelte Hausrat, die großen Scheunen ergossen sich in den offenen Himmel.

Am Stadtrand standen neben der Kreuzung zwei Tiger, und Sturmgeschütze waren aufgefahren. Feldgendarmen regelten auf dem Markt das Geschehen. In dieser Stunde löste sich das Gemeinwesen auf, erschoß sich Oberlehrer Sperrling mit seiner Pistole, verließen die unbewaffneten Männer seiner Einheit die Stellungsgräben vor der Stadt, wurde Patschkowski von einem Volkssturmmann umgebracht, der versehentlich eine Panzerfaust zündete. Der Rückstrahl der kleinen Feststoffrakete verbrannte den Bauch des Schlachtermeisters. In dieser Stunde erschoß ein Feldgendarm den Kellner Karl vor dem „Deutschen Haus", als er eine weiße Fahne hissen wollte, hielt auf dem leerer gewordenen Marktplatz ein Fahrzeug, und eine Frau reichte ein Kind nach oben, wollte noch den Koffer retten, doch der Lastwagen fuhr los. Sie rannte hinterher, schrie, ließ das Gepäckstück fallen, stürzte in den Schnee und blieb erschöpft liegen. In dieser Stunde läutete der Küster zum letzten Mal die Glocken.

Als der Großdeutsche Rundfunk Nachrichten aus dem Führerhauptquartier brachte, setzten wir uns an den Küchentisch, aber das Brot schmeckte säuerlich. Mit markiger Stimme verlas der Sprecher Meldungen. U-Boote hatten im Nordatlantik aus einem stark gesicherten Geleitzug drei Frachter torpediert. An der Ostfront konnten die Russen nur kleinere Geländegewinne erzielen. Sibirische Horden verwüsteten das Land, brannten die Häuser ab, vergewaltigten die Frauen. Mutter wollte das Radio abschalten, doch gleichzeitig hielt draußen ein schweres Fahrzeug, der Motor erstarb. Vater trat ein, schüttelte sich und ließ seinen russischen Fahrer vorbei. Die beiden Männer setzten sich zu uns und aßen schweigend mit. Sie waren erschöpft und brauchten Schlaf, legten sich angezogen auf die Betten, während wir wach blieben und in die Nacht horchten, die immer lauter wurde.

Es muß wohl Mitternacht gewesen sein, als Vater aufstand, den Kriegsgefangenen weckte, wir die Sachen aufluden und unsere Stadt verließen. Die Straßen waren fast ausgestorben, nur auf dem Marktplatz am Kriegerdenkmal standen ein paar verlassene Fuhrwerke mit eingespannten Pferden, die ihre Köpfe tief gesenkt hielten. Es schneite wieder leicht. Die Flocken tanzten im roten Licht des brennenden Horizontes.

Im Hotel „Deutsches Haus" wurde immer noch gespielt und laut gesungen, aber keine deutschen Operettenarien mehr. Fremdarbeiter und zurückgebliebene Kriegsgefangene feierten ihre Befreiung, plünderten und begannen zu morden, noch bevor die Panzerspitze der Roten Armee den östlichen Stadtrand erreichte.

Als wir die Stadt verließen, liefen bellend streunende Hunde hinter unserer rollenden Arche her, die von einem russischen Kriegsgefangenen gesteuert wurde, der uns über alle Klippen hinweg in Sicherheit brachte.

Insterburg: Durchgang zur Angerappbrücke
Foto Hallensleben

Tamara Ehlert

Eisblumenlandschaft

Die Fensterscheibe war mit einer zarten, glitzernden Eisschicht überzogen. Wenn man genau hinsah, waren es nicht nur Blüten und Farnkräuter, man konnte eine ganze Landschaft herausrätseln, kleine Tannen, schlafende Häuschen, einen zugefrorenen See. Die junge Frau am Fenster berührte die Landschaft mit ihren Fingerspitzen und streichelte sie ein wenig. Vor Jahren, dachte sie, bin ich durch eine solche Landschaft gegangen.

Die kleine Landschaft wurde lebendig. Der Bahnhof stand darin wie eine frierend zusammengeduckte Katze. Die Signallampen waren die Augen dieser Katze, die schläfrig in den sehr frühen Morgen blinzelten. Die junge Frau kletterte aus einem Zug, der Zug fuhr nicht mehr weiter, es stieg niemand aus außer ihr, und es holte sie auch niemand ab.

Wenn sie ihn nur fortlassen, dachte sie und sah auf die verschneiten Gleise. Als sie sich umdrehte, stand er vor ihr. „Ich konnte nicht eher weg", sagte er. „Und dann muß man von der Kaserne bis zum Bahnhof eine halbe Stunde laufen."

Sie gingen ganz langsam in die Stadt hinein. Es war eine kleine Stadt, sie atmete ruhig im frühen Licht, nichts deutete darauf hin, daß das Meer von Feuer und Eisen vielleicht morgen schon über sie hereinbrechen würde. Aus ihren Schornsteinen stiegen friedvolle kleine Rauchsäulen. Sie kamen auf den Marktplatz, die Spatzen schilpten frech und hungrig um den Brunnenrand, vom Kirchturm schlug es sieben.

Vor dem Hotel „Masurischer Hof" blieben sie stehen. Es sah uralt und verwunschen aus, wie alle Häuser ringsum.

„Hier wohnst du heute", sagte er.

„Mein Zug geht nachts um drei", sagte sie.

„Nachts um drei", sagte er, „das sind doch noch zwanzig Stunden." Sie gingen die niedrigen, vereisten Stufen hinauf.

Am Nachmittag wanderten sie wieder aus der Stadt hinaus. Links und rechts vom Weg standen kleine Tannen. Eine gefiel ihm ganz besonders. „Weißt du", sagte er, „sie erinnert mich an ein vergnügtes Bauernmädchen, das am Sonntag mit steifgestärktem Rock zum Tanz geht."

„Würdest du sie wiedererkennen, wenn du später einmal hier vorbeigehst?"

„Ja", sagte er. „Ich würde sie sofort wiedererkennen. Und dann würde ich dabei an dich denken müssen."

Der Wald gehörte nur ihnen. Es war funkelnd und unsagbar still und schön. Dann öffnete er sich in einem großen Bogen und zeigte ihnen den See. Irgendwo, in der grauen Luft, riefen Vögel über dem Eis. Sie kamen aus den Wäldern des diesseitigen Ufers und verloren sich in den Wäldern des jenseitigen Ufers.

Die Dämmerung fiel, und es begann zu schneien. Am östlichen Himmel zuckten Lichtbänder auf, ganz kurz nur, und sie versanken sofort wieder, als hätten die fallenden Flocken sie ausgelöscht.

„Das sind die anderen", sagte er. „Sie sind noch ziemlich weit weg."

„Meinst du, sie könnten heute nacht durchbrechen?"

„Sie könnten, aber es ist sehr unwahrscheinlich."

Sie sah über das Eis hin. „Ich möchte mit dir über den See gehen", sagte sie, „immer weiter, in die große Weite hinein..."

Seine Augen wurden traurig. „Ich auch", sagte er. Und dann versuchte er, einen Scherz zu machen. „Wir würden uns doch nur kalte Füße holen, weißt du..."

Eine neue kleine und sehr ferne Lichtgarbe zuckte auf und verlosch.

Der Zug wartete im Dunkel, aber es stieg niemand ein außer ihr. Als er sich in Bewegung setzte, beugte sie sich vor und sagte zu dem Mann auf dem Bahnsteig: „Denk an die kleine Tanne... Du weißt doch — wenn du noch einmal dran vorbeigehst."

„Ja", sagte der Mann. „Ich werde an dich denken, wenn ich zu ihr gehe." Dann fiel er in die Schwärze der Nacht zurück.

Die junge Frau am Fenster strich noch einmal über die Eisblumenlandschaft hin, und ihr Gesicht wurde plötzlich ganz alt.

Dankeschön

Ein neues Jahr beginnt. So es Gott gefällt, bleiben wir auch weiterhin in Treu und Redlichkeit verbunden mit den Wurzeln unserer Heimat durch unsere Landsleute und ihren Helfern, die mit Wort und Schrift sowie als Initiatoren von Veranstaltungen immer wieder mit persönlichen. Einsatz und auch materiellen sowie Freizeitopfern durch diese Kontaktpflege den Heimatlosen einen Zauberkreis schaffen, der mit hellem Schein die müde gewordenen Herzen erwärmt und die Bilder aus Jugendtagen gegenwärtig erscheinen läßt. Der Philosoph Ludwig Klages sagt: „Das Bild, das in die Sinne fällt, das und nichts anderes ist der Sinn der Welt."

Deshalb gehört ein besonderer Dank allen, die sich nicht entmutigen lassen und sich immer wieder bemühen, den Hintergrund unseres Lebens auszuleuchten, damit wir noch klarer die verlorenen Werte erkennen und uns noch enger an sie binden. Sie geleiten uns heim zu unseren Vätern, die einst mit starken Armen den Boden für die Saat bereiteten, ihn mit ihrem Schweiß tränkten und noch heute den Gottesacker mit ihren kraftlos gewordenen Körpern düngen. „Reminiscere" soll unser Gruß an sie sein.

Wir wollen nicht trauern um das Verlorene, sondern dankbar sein und uns freuen, daß wir ein Kind, wenn auch mit grauen Haaren, dieser Erde sein dürfen.

Gerda Kinnigkeit

Von Uraufführungen und Konzertreisen

Blick in die ostpreußische Musikgeschichte — Wichtige Gedenktage 1982

Ein Blick in die ostpreußische Musikgeschichte am Anfang des Jahres 1982, gerechnet in „graden Hunderten und Zehnern", macht deutlich, welche Fülle an Fakten musikalischer Art in unserer Provinz zu finden waren, wobei dieser Zusammenstellung nicht einmal zukommt, etwa vollständig zu sein. Blicken wir also zurück in die Musikgeschichte unserer Heimat. Da können wir notieren, daß 1402, also vor 580 Jahren, ein Deutschordensbruder Arnod in Marienburg das „Sangebuch in die Capelle" schrieb, ein Gesangbuch für die Ordensbrüder schlechthin. Vor 380 Jahren (1602) wurde Johann Stobäus Domkantor in Königsberg. Von ihm finden sich noch heute Lieder in den evangelischen Kirchengesangbüchern. Vor 370 Jahren (1612) schickte der Rat der Königsberger Altstadt auf eigene Kosten Jonas Zornicht nach Amsterdam zur Ausbildung zum berühmtesten Orgelmeister seiner Zeit, Johann Pieterson Sweelinck. Nach seiner Rückkehr wirkte er musikalisch in seiner Vaterstadt am Pregel. Vor 340 Jahren (1642) dichtete und vertonte Heinrich Albert in Königsberg den Choral „Gott des Himmels und der Erden", die Kirche in Balga erhielt eine zwölfzügige Orgel, und im gleichen Jahr entstand das aus 17 Versen bestehende Hochzeitslied „Ännchen von Tharau", ebenfalls von Heinrich Albert vertont. Vor 310 Jahren (1672) wurde in Königsberg Sebastianis „Leyden und Sterben unseres Herrn und Heylandes" aufgeführt, und vor 240 Jahren (1742) gab es einen musikalischen Studentenaufzug in Königsberg anläßlich der Friedensfeier, wobei unter anderem ein „Königlicher Marsch" des Studenten Alexander Masmann aufgeführt wurde. Vor 230 Jahren (23. November 1752) kam Johann Friedrich Reichardt in Königsberg zur Welt, der einmal der letzte Hofkapellmeister Friedrichs des Großen werden sollte. Vor 210 Jahren führte Kantor Gontkowsky in der Altstädtischen Kirche in Königsberg die Kantate „Tod Jesu" von Graun auf. Carl Gottlieb Richters „Concerti per il Cembalo concertato" erschien, und Reichardt brachte sein Singspiel „Hänschen und Gretchen" heraus. Vor 200 Jahren (1782) gab derselbe Reichardt sein „Musikalisches Kunstmagazin" heraus, und in Königsberg musizierte die „Vereinigte Gesellschaft italienischer Operisten". Vor 190 Jahren (1792) wurde Carl Gottlieb Richter Domorganist in der ostpreußischen Hauptstadt, und Wilhelm Ferdinand Halter Organist an der Burgkirche. Von letzterem führte man sein Singspiel „Die Kantonsrevision" auf.

Vor 160 Jahren (1822) starb E. T. A. Hoffmann in Berlin. Vor 150 Jahren (1832) fand in Königsberg die erste Aufführung der Matthäus-Passion von J. S. Bach statt. 140 Jahre sind es her (1842), seit Franz Liszt Königsberg vom 29. Januar bis zum 3. Februar besuchte, und vor 120 Jahren (1862) erfolgte die Gründung des Insterburger Oratorienvereins. Im gleichen Jahr gründeten Sangesfreunde den „Sängerbund der Provinz Preußen" in Elbing, wobei zugleich das 7. Preußische Sängerfest stattfand. Vor 80 Jahren (1902) verstarb Robert Fehr, der Komponist des Masurenliedes „Wild flutet der See". 1922 erfolgte vor nunmehr 60 Jahren die Gründung des musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Königsberg unter Prof. Müller-Blattau. Vor 50 Jahren (1932) brachte der Königsberger Verlag Gräfe & Unzer die „Masurischen Volkstänze" heraus, Wilhelm Franz Reuß wurde Intendant der Königsberger Oper, und es gab von Königsberg aus akademische Konzertreisen nach Reval, Dorpat, Riga, Danzig und Marienburg.

Gerhard Staff



Rolf Burchard: Eisfischer (Federzeichnung, 1981)

Ein Königsberger und Goethes Werke

Prof. Dr. Erich Trunz legt Jubiläums-Sonderausgabe vor

Rechtzeitig zum Goethe-Jahr 1982 legt der C. H. Beck Verlag eine Jubiläums-Sonderausgabe der Werke Johann Wolfgang von Goethes in 14 Bänden, eine neubearbeitete Dünndruckausgabe der Hamburger Goetheausgabe, herausgegeben von Prof. Dr. Erich Trunz, vor. Erich Trunz ist gebürtiger Königsberger, hat in Allenstein seine Gymnasialzeit absolviert, in München, Berlin und Königsberg Germanistik studiert, war in Berlin Assistent bei Julius Petersen und hernach Ordinarius für Germanistik in Prag, Münster und zuletzt in Kiel. Seit 1948 arbeitete er an seiner „Hamburger Goetheausgabe", die sich von allen anderen bisherigen Klassikerausgaben durch die Gestaltung des wissenschaftlichen Kommentars unterscheidet.

Die Goetheausgabe umfaßt 10 000 Druckseiten; davon sind 3000 Seiten dem Kommentar eingeräumt, den hinsichtlich der wichtigsten Goethe-Werke: der Gedichte, des Wilhelm Meister, Werther, Faust u. a. Erich Trunz selbst geschrieben, zu dem er hinsichtlich weiterer belletristischer Werke führende Literaturhistoriker, unter ihnen Benno von Wiese, hinsichtlich der kunsthistorischen Schriften Herbert von Einem, der naturwissenschaftlichen Arbeiten Carl Friedrich von Weizsäcker herangezogen hat. So wird hier erstmals der ganze Goethe unter Berücksichtigung neuester Forschungsergebnisse auf den Gebieten der Literarhistorik, Kunstgeschichte und Naturwissenschaften transparent. Neu an dieser Goetheausgabe ist ferner, daß sie nicht nur die Fachgelehrten, sondern breiteste Leserschichten anspricht, da die Kommentare die Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke, Erläuterungen früherer Wortbedeutungen wie vor allem die Äußerungen Goethes und seiner Zeitgenossen über die Werke miteinbeziehen. Dem Werk sind ferner eine umfangreiche Goethebiographie, eine umfassende Zeittafel zu Goethes Leben und Schaffen wie ein Werkregister beigegeben. Es ist die erste wissenschaftliche „Leseausgabe" eines Klassikers, die sich allein auf Goethes Handschriften und auf die Drucke seiner Zeit stützt, die größtenteils im Weimarer Goethearchiv entstand, und die, das sei besonders vermerkt, in den Äußerungen der Zeitgenossen den Einfluß Kants, Herders, Hamanns auf Goethes und der deutschen Klassik Schaffen hervortreten läßt, wie es bisher in keiner Publikation auf so umfassende und überzeugende Weise geschah.

Erich Trunz, der große Verdienste um die Erforschung der Barockdichtung (Opitz, Gryphius, Dach, Kuhlmann, Grimmelshausen) erwarb, der sich trotz seiner „größeren Ausgaben" der Literatur seiner engeren Heimat (Benno Böhm, Walther Harich u. a.) besonders zugewandt hat, erhält für sein hervorragendes Schaffen im Goethejahr 1982 den Nicolaus-Copernicus-Preis der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein.

KK

KULTURNOTIZEN

Ein Dokumentarfilm über Leben und Werk der Königsbergerin Käthe Kollwitz wird im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens gezeigt. Donnerstag, 21. Januar, 16 und 18 Uhr.

Die Gumbinner Malerin Marie Lömpcke konnte im vergangenen Jahr mit drei Ausstellungen an die Öffentlichkeit treten. So zeigte sie ihre Arbeiten in der Volksbank Stade und in Stockholm; eine weitere Ausstellung fand in Stade anläßlich der Schwedenwoche statt. Neben Aquarellen stellte Marie Lömpcke auch einige Aquarell-Collagen aus.

Das Rosenau-Trio Baden-Baden war auf der 61. Preußischen Tafelrunde in Pforzheim mit einer neuen Hörfolge mit Kompositionen von Herbert Brust und Dichtungen von Alfred Brust zu Gast.

Kant-Kongreß in Riga — Aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Erscheinens von Kants Kritik der reinen Vernunft fand im Oktober vergangenen Jahres in Riga ein wissenschaftlicher Kongreß statt, zu dem Philosophen aus allen Teilen der Sowjetunion, aber auch aus dem westlichen Ausland eingeladen worden waren. Die deutsche Kant-Gesellschaft wurde offiziell durch ihren 1. Vorsitzenden, den Mainzer Philosophieprofessor Gerhard Funke, vertreten. Funke gehörte auch dem Präsidium des Kongresses an und hielt nach dem Eröffnungsvortrag von T. I. Oisermann einen der drei Hauptvorträge in der Plenarsitzung. Riga war als Kongreßort gewählt worden, weil Kants Hauptwerk im Frühsommer 1781 dort (im Verlag Hartknoch) erschienen ist. In Königsberg hatte man 1974 in größerem (aber nicht internationalen) Rahmen des 250. Geburtstages Immanuel Kants gedacht; nach Auskunft russischer Professoren der „Kaliningrader" Universität gab es 1981 keine Gedenkveranstaltung in der Stadt, in der die Kritik der reinen Vernunft in zehnjähriger Arbeit entstanden ist.

R. M.

Ein Zeugnis heimatlicher Kultur

„Lebendiges Museum": Neue Ausgabe der Elbinger Briefe erschienen

Es gibt Dinge, die man beim Jahreswechsel nicht vergessen sollte, mit hinüber zu nehmen ins neue Jahr, Adressen zum Beispiel. Es kann so viel davon abhängen, zum Beispiel eine Dankesschuld abzutragen. Es könnte peinlich sein, hätte man den Brief mit der Anschrift verlegt. Oder — um zum Thema zu kommen — man kam in den letzten Monaten des vergangenen Jahres nicht dazu, die letzterschienene Ausgabe der „Elbinger Briefe" zu bestellen. Aber wohin und an wen war die Bestellung zu richten? — Nun, diesem Übel kann abgeholfen werden: „Bernhard Heister, Kühlebornweg 17/II, 1000 Berlin 41." Das dürfte genügen. Dabei ist die Nummer 32 der genannten Hefte besonders interessant, nicht nur, was den Inhalt betrifft. Die Illustrationen sind — wieder einmal — von jener Faszination, die zunehmend Bewunderung hervorruft.

Zu dem gedruckten Inhalt wurden die Herausgeber durch den Roman von Siegfried Lenz, „Das Heimatmuseum", angeregt, teils als Zustimmung, teils als Protest gegen die Art, wie der Verfasser den aus Lyck bei der Flucht mitgeführten Bestand des Museums niederbrennen läßt, weil ...; nun, das ist Nebensache und mag es bleiben. Solche Dinge vernichtet man nicht! Kurz und gut, der Titel „Lebendiges Museum" ist nicht nur berechtigt, er sollte auch bei den Lesern als lebendiges Zeugnis von heimatlicher (Elbinger) Kultur freundliche Aufnahme und betonte Beachtung finden.

Die einleitenden Texte klingen geradezu feierlich, von zwei beliebten und hochangesehenen Autoren besorgt: Martin Damß mit einem seiner unvergeßlichen Gedichte und Paul Fechter mit einem Essay über die Kräfte, die das Wesen unserer Ahnen im heimatlichen Raum, die geistigen und die lebenswirklichen am stärksten geformt haben, trotz tiefschürfender Besinnlichkeit hochinteressant, weil aus dem Erleben geschöpft.

Zum Erlebnis werden auch die Wanderungen durch die beiden Elbinger Museen, angesichts dessen, was sie enthielten und was davon gerettet ist, dazu das Glanzstück von der eigenen und bestehenden Sammlung des Herausgebers Bernhard Heister: das Bildnis der Elbinger Patrizierin Johanne Satori-Neumann, 1837 von dem Elbinger Stadtmaler Joseph Weiß in Öl gemalt.

Man soll die Möglichkeit zu einem Hochgenuß nicht versäumen. Die Anschaffung zu einem besonders günstigen Preis (4,— DM) lohnt sich.

Paul Brock

Seidenunterlage für „eyn silbiryn huntbant"

Einheimische Künstler fertigten für den Ordenshochmeister Kirchen- und Tafelschmuck in hoher Vollendung

Wer sich über das künstlerische Schaffen am Hochmeistersitz in Marienburg informieren will, dem stehen natürlich keine „Bestandslisten" oder ähnliche Aufzeichnungen mehr zur Verfügung, denn die sind den vergangenen Jahrhunderten längst zum Opfer gefallen. Ein glücklicher Zufall hat wenigstens das letzte der sorgsam und fortlaufend geführten Treßler-Bücher der Ordensverwaltung, in dem alle, auch kleine, Ausgaben festgehalten sind, erhalten lassen. Leider umfaßt es nur eines der letzten Jahrzehnte (1399 bis 1409) des Deutschen Ritterordens. Was davor in Kunstschätzen entstanden ist oder auch erworben wurde, kann man freilich nur erahnen.

Bei der Vielgestaltigkeit der Objekte muß hier leider auf Abschweifungen bei Beschreibung, Kostenzusammensetzung und ausführendem Künstler verzichtet werden. Immer wiederkehrende Namen sind: Für Bernsteinschnitzereien (allein für den Hochmeister) Meister Johan, Goldschmiedearbeiten Willam (Elbing), Drisigmark, Mattis, Niclus Thibirdoff, Werner, Jacob, Wenczlaw, Klaus; dann Peter, der (Kunst)-Maler, Albert, der Maler.



Die Marienburg: Gesamtansicht vom gegenüberliegenden Ufer der Nogat...

„bildechin in zween toufelchen"

Allein an sakraler Kunst, vornehmlich für „des Meisters Kapelle", entstanden in jenen Jahren: Eine „Bernstein-Tafel" (= Gemälde), eine weitere silberne Tafel für des Meisters Altar, ein großes Bernstein-Bild in einem Silber-Gehäuse, „bildechin in zween toufelchen", eine Silbertafel mit Vergoldung, dabei die eingepunzten Bilder in besonderen Schreinen, eine Holztafel mit einem Bernsteinbild von fünf Engeln.

Ferner wurden für kirchliche Zwecke angefertigt: Drei Silbertäfelchen, die Bernstein-Bilder, unter anderem die Heilige Veronica, zeigten, zwei Paternosterketten mit zwei Reliquien-Büchschen, eine Reihe anderer Rosenkränze, teils mit Anhängseln, seidenen Schnüren, von teurem weißen Bernstein, die in einer besonderen Büchse ein weißes Heiligenbild enthielten, andere mit anhängenden silbernen Täfelchen u. a.; Ausmalen des Gehäuses zum Muttergottesbild; Anfertigung eines Bernstein-Rosenkranzes für den Meister und ein neues Bild für seine Kapelle; desgleichen zwei neue Bernstein-Bilder für die „Tafel" in des Meisters Kapelle. Anfertigung von elf gemalten Bannern für den Hochmeister, einem größeren und weiteren fünf Bannern für des Meisters Zelt, Ausmalen des Gehäuses der Heiligen Elisabeth im Hause; Anfertigung von drei „Agnus Dei" (in Gold) als Amulette für den Hochmeister. Für den verstorbenen Komtur von Elbing wird eine „Tafel" angefertigt, die im Elbinger Ordenshaus auf dem Hochaltar stehen soll.

Malerarbeiten an einem Kreuz und einem weiteren Gemälde werden in des Meisters Kapelle ausgeführt. In seinem Remter entstehen die Bildnisse der letzten (Hoch)-Meister, für ihn selbst ein Schild und zwei Laternen. Der Turmknauf und die Fahnen der Kirche von St. Bartholomae werden neu vergoldet, auch zwei Vignetten im Gesangbuch der Kapelle entworfen. Bernsteinschneider Johan fertigt für den Hochmeister einen neuen Paternoster an.

Für die neue Ordensburg Ragnit (1403) wird ein Bildwerk auf Glas (vier Ellen Glasfläche) in Auftrag gegeben. Ankauf einer Tafel (Gemälde) durch den Hochmeister persönlich. Goldschmied Willam fertigt für die neue Kirche in Ragnit eine vergoldete Monstranz an. Für Herren-Grebin bei Danzig erfolgt die Anfertigung einer größeren Glasmalerei (6½ Ellen Fläche und vier Zentner Blei zur Einfassung der Scheiben). Außerdem wird des Meisters Remter (Stübchen = stobechin) sowie eine Laterne für des Meisters Kapelle und dort vor dem Altar zwei „Brett" sowie das Kruzifix „gemalt".

Im Jahre 1405 erfolgt ein Auftrag über Goldstickerei: Zwei Handtücher (Hanttwelen) mit Gold und Seide zu „heften". An der Orgel in des Meisters Kapelle ist das „orgelmechte" zu malen, außerdem sind Kirchenleuchter anzufertigen und zu vergolden sowie ein Kreuz für den Großkomtur anzufertigen.

Recht seltsam mutet die Veranlassung für eine Ausbesserung der „gemolten" Heiligenbilder in des Meisters Kapelle an: „... die affen (!) hatten sie abegebrachen", heißt es schlicht. Ferner war auch des Großkomturs Gemach „auszumalen" und ein Reisealtar für ihn anzufertigen. Dann war ein Heiligenbildnis („Hl. Doryn") auf ein Silbertäfelchen aufzulöten. Ein Bildnis des jüngst verstorbenen Hochmeisters Conrad von Jungingen wird für den Remter gemalt.

Die Restaurierung einer Bildtafel wird angeordnet, die als Geschenk für Ungarn bestimmt ist. Ausgaben von 6 m. preuß. entstehen für ein „clavicordium und portativum" (tragbares Harmonium), das der Hochmeister an Herzog Wytawts von Litauen Ehefrau sandte.

Neben der Anfertigung von Salböl-Ampullen für den Großkomtur mußten verschiedene seidene Fahnen mit dem Hochmeisterwappen in Gold (Kirchenbanner?) hergestellt werden. Die Vergoldung des Zeltknaufs diente wohl mehr der Repräsentation.

Für die Hofhaltung, insbesondere für die gemeinsame Tafel in der Hochmeister-Residenz, wurde viel künstlerischer Aufwand getrieben. In zeitlicher Reihenfolge erfahren wir aus dem letzten Treßlerbuch folgende Einzelheiten: Als erstes wurde von Goldschmied Willam eine „natirzunge" (versteinerter Fischzahn) in Edelmetall gefaßt, eine damals beliebte Zierart, die ein extra Futteral bekam; dazu wurden noch zwei „bome", eine Art von Dekorationsgestell angefertigt und das Ganze vergoldet! Der Großkomtur erhielt ein vergoldetes Trinkgefäß, einen „kop", der Hochmeister zwei Paar silberne Sporen, goldene Messerbeschläge, einen künstlerisch gestalteten Deckel für einen Silberbecher samt extra (Reise)-Futteral; ferner hatte der Goldschmied 12 vergoldete Schildchen für des Hochmeisters Falken anzufertigen sowie einen seiner Pokale zu vergolden.

Ein anderer Meister hatte dann eine Silberkanne zu vergolden und vier Eicheln aus Gold und Silber für des Meisters Helm anzufertigen. Es wurde ein Löffel für Konfekt („trosyn") angefertigt, ein Amtssiegel („ingesegel") sowie zwei Trinkbecher des Meisters vergoldet. Auch bedurfte es der Wiederherstellung seiner (Wisent)-Hörner, die die Wand schmückten. Zwei seiner Trinkbecher wurden verziert („gepunzt").

Für die Falken des Hochmeisters wurden silberne Schildchen mit seinem Wappen angefertigt

Auch weiterhin nimmt das Versilbern oder Vergolden von Trinkgefäßen den Hauptanteil der Arbeit der Goldschmiede ein. Dann wird Meister Willam in Elbing für die Fassung eines Saphirs und dreier „Agnus Dei" in Gold (Amulette für den Hochmeister) entlohnt; er hat auch Edelmetallbeschläge („Bywerf") zu den Messerheften gefertigt und einen Fingerring („vingerlyn") aus einer halben Goldmünze gearbeitet. Sein Zunftkollege Mattis hat für den Großkomtur eine Konfekt-(„krude")-Schale gefertigt, die extra vergoldet wird. Auch ein silbernes Hundehalsband stammt von ihm.

Im nächsten Jahr erhält der Großkomtur vier silberne „Stutze", während Meister Mattis einen Fingerring und eine Uhr (!) vergoldet. Von Meister Willam rühren 14 neue Silberschüsseln für die Hochmeistertafel her. Für die Falken des Hochmeisters werden 12 Silberschildchen mit seinem Wappen angefertigt. Goldschmied Werner erhielt den Auftrag, 17 Beschläge für die Tafel sowie sieben „Röschen" (roschin) anzufertigen und zu vergolden.

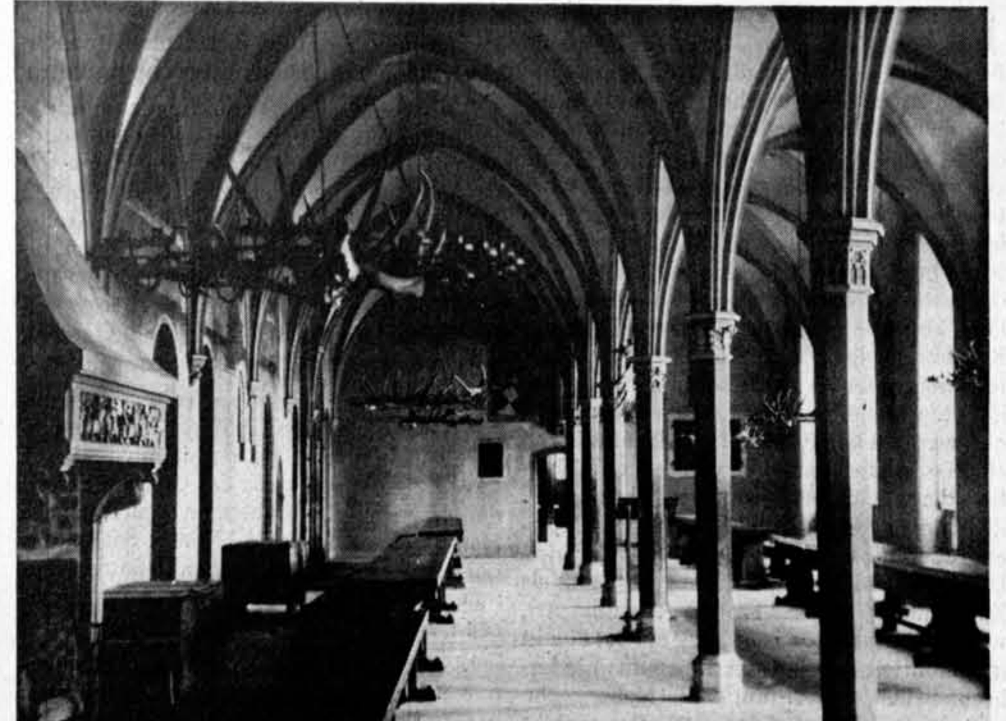
Wieder andere Arbeiten werden ihm im nächsten Jahr (1406) übertragen: Bei 16 Schwertern sind die Beschläge und die Senkel am Gehänge zur Hälfte neu zu versilbern und zur Hälfte zu vergolden. Weiter werden für den Hochmeister zwei Becher und ein Kannendeckel vergoldet. Hofmaler Peter hatte neben 12 Fähnchen mit goldenem Hochmeisterwappen auch 50 kleine Turnierwappen („stecwopen") handgemalt zu liefern. Eine Besonderheit des Jahres 1407 stellt zweifellos „eyn silbiryn huntbant" dar; dieses Hundehalsband war für den Lieblingshund „Vyol" des damals soeben verstorbenen Hochmeisters Conrad von Jungingen bestimmt, den dieser der Königin von Polen zugedacht hatte; das prunkvolle Halsband erhielt eine extra Seidenunterlage. Wie man sieht, war schon damals in der Politik jedes Mittel recht (doch drei Jahre später kam es trotzdem zu Tannenberg). Für Burg Ragnit wurden neun Wisenthörner künstlerisch hergerichtet. 1408 werden wieder 12 silberne Falkenschildchen angefertigt sowie zwei Amtssiegel. Für des Hochmeisters Tafel werden vier silberne Trinkgefäße mit Vergoldung in Auftrag gegeben sowie zusammen 15 Silberschüsseln.

Eine eigenartige Arbeit stellt die Silberfassung eines Straußeneis („struseyger") — Kosten 19 m. pr. — dar, dessen Vergoldung nochmals 6½ m. pr. erforderte! Im folgenden Jahr ließ der Hochmeister noch zwei weitere Straußeneier kaufen, die aber wohl unbearbeitet als Präsente weggingen. Der Großkomtur erhielt für ihn angefertigte Trinkbecher, Kelch, Kanne („karke") und Salböl-Ampullen — alles aus Silber. Peter, der Maler, fertigte wieder eine Anzahl von Fahnen verschiedener Größe, teilweise mit dem Hochmeisterwappen in Gold, an, wobei offenbleiben muß, wieweit sie als Feldzeichen oder Kirchenbanner Verwendung fanden.

Das Bild vom Kunstschaffen am Hochmeistersitz auf der Marienburg wäre nicht vollständig, wenn man nicht die zahlreichen Kunstaufträge aufführte, die nach Fertigstellung an befreundete Fürsten ins Ausland gingen. Da werden als erstes als Geschenk für den Herzog Sigismund (von Polen?) drei Helme erwähnt, die extra mit silbernen Nägelchen versehen wurden. Mit Bernsteinschnitzer Johan wurden am „Senthe Niclustage", 5. Dezember 1399, folgende Arbeiten abgerechnet: Ein paar runde (Bernstein)-Tafeln „mit Tracht des Herzogs von Burgund" (Geschenk des Hochmeisters an diesen Fürsten), Silbertäfelchen, die Bernstein-Bilder enthielten, zwei Reliquien-Büchschen („dres-schen"), eine Reihe von Paternosterketten, z. T. aus kostbarem weißen Bernstein, mit Anhängseln, seidenen Schnüren usw. (der Empfänger ist unbekannt). Nur ein Rosenkranz aus Korallen war „für Litauen" bestimmt. Der „neue Goldschmied" (?) fertigt einen für Herzog Swittirgal (von Litauen?) bestimmten Helm („eine hauwe") an.

Ein großer Pokal wird vergoldet, der für den Erzbischof von Riga bestimmt war; die gleiche Arbeit an zwei Silberbechern, die die beiden neuen Bischöfe von Kurland und „Refeln" (Reval) erhielten. Zwei besondere Prunkstücke ließ der Hochmeister in Gestalt zweier Silberpokale, vergoldet und mit Edelsteinen besetzt, anfertigen (Kosten 100 m. pr. = etwa 1500 alte Goldmark!). Sie bekam der polnische König verehrt, als dieser den Hochmeister in Thorn besuchte. Einen schweren Silberpokal erhielt Bürgermeister Wolfflam vom Sunde (das ist Stralsund) vom Hochmeister 1407 verehrt. Als Geschenk an den König von Ungarn gehen zwei Wisenthörner, die Goldschmied Werner extra vergolden muß. Dieser fertigte auch einen großen Silberpokal (17 m. pr.) an, der Ritter Cristoffel, Botschafter des Königs von Ungarn, verehrt wurde. Schließlich ließ der Hochmeister noch einen silbernen Panzergürtel anfertigen, den er Herzog Wytawt von Litauen sandte.

An Aufträgen auf künstlerische Geschenke erteilte der Hochmeister 1409 an Goldschmied Werner: Einen großen Silberpokal für den Bischof von Gnesen, einen Silberbecher für den „jungen Herzog" ganz zu vergolden; zwei Schilde für den Herzog von Burgund (Byrgundya) zu malen. Ein silbernes Täfelchen mit dem Ordenskreuz wurde für Ritter Klaus Sak aus der Neumark angefertigt. **Robert Pawel**



... und Conventsremter (Speisesaal): Sitz des Hochmeisters — Fotos Erich Doerk

Kein Denkmal für Nurmi

Die Geschichte eines ostpreußischen Rassepferdes (II)

AUFGEZEICHNET VON GISELA PAUL

Allen Unkenrufen zum Trotz blieb Nurmi jetzt brav, und langsam verblaßten die schlimmen Ereignisse.

An einem Sonntagabend im Herbst des gleichen Jahres legte Hans seiner Mutter ein bernsteinbesetztes Kästchen und eine goldene Schleife in den Schoß: „Das ist für dich", sagte er unbeholfen, aber strahlend. „Du hast uns Glück gebracht, wir haben heute gewonnen, Nurmi und ich nämlich, auf einem Turnier in Sensburg, es war ein Jagdspringen Klasse L."

Von da an waren Hans und Nurmi auf jedem Turnier in der südlichen Provinz Ostpreußens zu finden, wenn es die Arbeit irgend erlaubte. Reiter und Pferd wurden bald ein bekanntes Paar, beim Publikum beliebt und mit Beifall bedacht, bei den Reitern gefürchtet, denn je erfahrener sie wurden, umso mehr Preise holten sie auch. Es kam die Zeit, da sie nur noch außer Konkurrenz starten konnten, denn sie hatten in allen Kreisstädten der Umgebung, Rastenburg, Angerburg, Rößel, Lötzen und Ortelsburg mehrmals alle ersten und zweiten Preise in den Jagdspringen und Geländeritten bis Klasse M gewonnen, und die Turniersaison war noch nicht zu Ende. Ach, ein junger Mann

Ungekrönte Sieger des Tages

mit einem solchen Pferd konnte nicht so einfach zuschauen. Hans ritt noch einmal an einem Sonntag nach Sensburg und startete außer Konkurrenz, und er war nicht zu besiegen.

Nach dem Turnier war Reiterball im Saal des Kurhauses Waldheim. Für die ungekrönten Sieger des Tages, Hans und Nurmi, sollte es eine Flasche Sekt (für den Reiter) und einen Teller voll Würfelzucker (für das Pferd) geben, mit der Bedingung: Abzuholen an der Theke des Saales. Dazu aber waren dreizehn Treppenstufen der Saalterrasse zu überwinden. Unter dem Jubel der Menge ritt Hans die Treppe hinauf, holte sich die Belohnungen und ritt unter den Klängen der Amboß-Polka wieder herab.

Heimwärts ging's durch eine mondhelle Sommernacht. Pferd und Reiter kamen, nachdem sie die Stadt verlassen hatten, auf die Landenge zwischen Juno- und Katzensee. Hans ritt in die Stille, nur fern, jenseits der Seen aus den Wäldern ertönte manchmal der Ruf eines Nachtvogels. Plötzlich, nach einer Wegbiegung, lag die schimmernde Fläche des langgestreckten Junosees zu seiner Linken, und er erkannte wie niemals zuvor die Schönheit seiner Heimat. Ein großes Glücksgefühl erfaßte ihn, und er wünschte, daß diese Nacht und dieser Ritt kein Ende nähmen — immer weiter auf dem federnden Rücken seines Pferdes ...

Mein Pferd, ein geflügeltes Wesen,
ich selber ein Gott.
Aus dem Griechischen

Lange nach Mitternacht kamen sie zu Hause an. Nachdem er Nurmi versorgt hatte, streckte sich Hans im Stall aus. Es lohnte nicht mehr zu schlafen. Bald würde die Sonne aufgehen.

*

Als Nurmi in sein sechstes Jahr ging, wollte man ihm wenigstens einmal die Gelegenheit geben, auf einem großen Turnier zu starten, möglichst unter einem erfahrenen Turnierreiter, der objektiv seine Meinung über die Fä-

Ernst war ein gewandter Reiter

higkeiten des Pferdes abgeben sollte. Umständlich, aber konsequent wurde das Vorhaben verwirklicht, außerdem durfte die Wirtschaftskasse nicht allzusehr belastet werden.

Mit guten Wünschen und Ermahnungen wurde der zweitjüngste Bruder, der achtzehnjährige Ernst, nach Insterburg in Marsch gesetzt. „Wenn du kannst", sagte Hans, „versuch die 120 km in zwei Tagen zu schaffen, und reit' immer schön im Wechsel: Schritt, Trab, Galopp, und sieh zu, daß ihr frisch ankommt, denn in Insterburg soll's ja erst richtig losgehen, und sag Herrn Kallweit, ich käme rechtzeitig zum Turnier nach."

Ernst, von Statur der schmächtigste unter allen Geschwistern, war im August 1914 auf der Flucht von den einbrechenden Russen in einem Kutschwagen geboren. Er fiel in den ersten Tagen des Einmarschs in Rußland im Sommer 1941. Er war ein gewandter Reiter mit einer einfühlsamen Hand, und das Pferd ging willig unter ihm.

Sie kamen am ersten Tag bis in die Nähe von Nordenburg und fanden bei einem freundlichen Bauern am Nordenburger See Nachtquartier. Ohne Zwischenfälle erreichten sie am zweiten Nachmittag den Turnierplatz in Insterburg. Ernst staunte nicht schlecht über dessen Ausmaße. Es hieß ja wohl auch nicht zu Unrecht, er sei der größte Turnierplatz in Deutschland überhaupt.

Der Berufsreiter meldete Nurmi für ein M- und S-Springen, natürlich, nachdem er ihn vorher ausprobiert hatte.

Sie gewannen das M-Springen mit Abstand und wurden im S-Springen durch einen geringfügigen Fehler Zweite. Aber jeder, der nur über einen Funken Pferdeverstand verfügte, konnte sehen, daß Nurmi noch eine Menge Reserven hatte.

Hans, der mittlerweile angekommen war, fragte Kallweit nun nach seiner Meinung über das Pferd. Dieser, offensichtlich vielbeschäftigt und in Eile, erklärte: „Nun, ich sage Ihnen, Ihr Pferd ist kein Durchschnittspferd und schon gar nichts für einen Sonntagsreiter!"

Hans fragte gereizt: „Meinen Sie etwa mich?" Das selbstbewußte Auftreten des Berufsreiters irritierte ihn.

Kallweit erwiderte kurz angebunden: „Mann, ich meine überhaupt keinen bestimmten, aber wenn Sie ein paar einflußreiche Leute kennenlernen wollen, die an Ihrem Pferd interessiert sind, dann kommen Sie nachher in den ‚Dessauer Hof'."

Mit gemischten Gefühlen betrat Hans das Hotel, und nach ein paar Stunden verließ er es mit einem lachenden und einem weinenden Auge: Nurmi war zu einem guten Preis in den Besitz der Kavallerieschule Hannover übergegangen, das war die beste und berühmteste Reitschule in Deutschland zu dieser Zeit.

Sein Nurmi, den die Kavallerie vor gut drei Jahren verschmäht hatte, war nun auf einen Schlag bei der gleichen Truppe in die „high society" aufgerückt.

Auf der Heimreise in der Eisenbahn sagte Hans traurig: „Ach, Ernstel, ob wir ihn wohl mal wiedersehen? Eins steht fest, solch ein Pferd werden wir nie wieder reiten."

Doch ihre Wege kreuzten sich schon kurze Zeit später. In Korschen mußten sie umsteigen, mit Nurmis Sattel und Zaumzeug standen sie auf dem Bahnsteig und warteten auf den Anschluß nach Rastenburg, da rollte langsam ein Güterzug durch die Station. In ihm ging das große Pferd auf die Reise nach Westen — via Allenstein — Berlin — Hannover.

*

Am 13. Juli 1935 kam in Rudwangen ein Eilbrief an, abgesandt von Bruder Walter, der Assistenzarzt an der veterinär-medizinischen Hochschule in Berlin war. Er schrieb:

„Ihr Lieben zu Hause! Sicher seid ihr erstaunt, einen Brief von mir aus Döberitz zu erhalten. Einige Kollegen und ich sind hierher berufen worden zur Betreuung der Turnierpferde, die bei der Internationalen Military starten. Dabei hatte ich ein unverhofftes Wiedersehen mit unserem Nurmi. Im ersten Augenblick habe ich ihn fast nicht wiedererkannt, er ist ein richtiger Athlet geworden, und er ging in der Dressur so vorzüglich, was ja früher eigentlich nicht seine Stärke war. Das Geheimnis löste mir nach dem Ritt Hauptmann Stubbendorff selbst in einem Gespräch, dieser kommt nämlich ursprünglich aus dem Dressurstall der Kavallerieschule Hannover. Er reitet Nurmi seit seiner Versetzung in den Militarystall, und ich glaube, das ist ein Glück für unser Pferd, denn heute, mit dem großen Geländeritt über 36 km und Hindernissen, bei denen mir schon bloß beim Anblick eine Gänsehaut überlief, da schlug dann die Stunde der Wahrheit.

Während dieses Kampfes bis zur letzten Kraft hatten meine Kollegen und ich alle Hände voll zu tun mit kollabierenden und lahmenden Pferden. Eben erst fand ich Zeit, mich nach dem Ergebnis zu erkundigen, ich war überwältigt und kanns immer noch nicht ganz fassen: Nurmi und Stubbendorff liegen mit großem Abstand an der Spitze!

Sehr viele ausgezeichnete Pferde waren nach dem Geländeritt so erschöpft, daß sie bis in die Nacht Betreuung brauchten, manche mußten ununterbrochen geführt werden, denn sonst würden die überstrapazierten Sehnen anschwellen, und Pferde mit geschwollenen Beinen dürfen morgen, am letzten Tag im Jagdspringen nicht mehr starten. Meine Kollegen haben nicht schlecht gestaunt, wie gut

Start bei der Olympiade in Berlin

Nurmi nach dem Marathonritt noch aussah, so frisch, wie überhaupt kein anderes Pferd hier.

Es gibt in Fachkreisen gewisse Theorien über die Beschaffenheit von Militarypferden, hier haben wir viele aus den berühmtesten Rassen und den hervorragendsten Gestüten der ganzen Welt gesehen, und doch halten sie heute keinen Vergleich mit unserem Nurmi aus, der nur eine einfache Elchschaufel als Brand hat. Während ich diese Zeilen schreibe, höre ich durchs offene Fenster müden Hufschlag, ja, das hier ist wirklich ein ‚endurance-test' wie die Engländer sagen, und manches brave Pferd wird morgen nicht mehr dabei sein.

Ich werde diesen Brief nach Brandenburg oder Potsdam mitgeben, damit Ihr schon morgen anstoßen könnt auf Nurmi und Ludwig Stubbendorff, diesen sympathischen Sportsmann und Offizier. Die genaueren Ergebnisse könnt Ihr ja dann in der Preußischen Zeitung oder in der Georgine nachlesen. Indem ich nun hoffe, daß ich Euch mit dieser Nachricht eine Freude bereitet habe, bin ich mit herzlichen Grüßen euer Bruder Walter."

Ein Jahr später erfuhren die Geschwister, daß Nurmi unter Hauptmann Stubbendorff auch bei der Olympiade starten sollte, und sie beschlossen, zu viert nach Berlin zu reisen. Sie hofften ein bißchen abergläubisch, daß ihre Anwesenheit günstig auf Reiter und Pferd wirken könnte, und sie fühlten sich auch dazugehörig. Berlin wurde zum Empfang der Sportler aus aller Welt geschmückt. Die Geschwister aus Rudwangen staunten sehr über diese Pracht, waren sie doch eher an preußische Schlichtheit gewöhnt.

50 Reiter und Pferde aus 19 Nationen starteten zur schwersten Prüfung, die Mann und Roß zu bestehen haben: Zur Military, das ist die Krone der Reiterei. Fernab der jubelnden oder mißgünstigen Menge sind Reiter und Pferd auf der Marathonstrecke auf sich allein angewiesen, und wenn sie überhaupt ans Ziel kommen wollen, müssen sie Großherzigkeit und Vertrauen zueinander beweisen.

Am Morgen des Geländerittes waren die Geschwister schon früh aus den Federn, sie

Es herrschte atemlose Stille

marschierten quer durch Wald und Heide und stellten sich schließlich an einer Schlucht auf, deren Wände steil abfielen, und in der Tiefe floß ein breiter Bach. Hier warteten sie auf die Olympia-Reiter. Allmählich fanden sich noch mehr Zuschauer ein, und dann kam der erste Reiter. Während er langsam den Steilhang herabritt, konnte man sein Gesicht erkennen. Es war ganz grau vor Überanstrengung, und auch sein Pferd, ein Vollblüter, wie die Geschwister fachkundig feststellten, war schweißbedeckt und trug Zeichen von Erschöpfung. Atemlose Stille herrschte, bis der Reiter jenseits des Hanges verschwunden war. Es wurde Mittag, und mit der steigenden Temperatur wurden die Schwierigkeiten für die Teilnehmer noch größer. Die Geschwister warteten nun schon mehrere Stunden mit wachsender Spannung. Ein ausländischer Offizier konnte nach einem zu kurzen Sprung über den Bach seinem Rappen nicht wieder auf die Beine helfen, Reiter und Pferd quälten sich seit Minuten vergeblich, um aufzustehen.

In der Ferne erklang Hufschlag, die Geschwister lauschten und erkannten den Rhythmus, sie hatten ihn oft gehört und nie vergessen.

Fortsetzung folgt



Nurmis Sprung zur Goldmedaille: Die große Bewährungsprobe jeder Olympia-Military ist der zweite Tag. Auf der Marathonstrecke von 32 bis 36 Kilometer Länge (mit Rennbahngalopp, zwei Wegestrecken mit 12 Hindernissen sowie der schweren Querfeldeinprüfung mit 33 bis 35 meist festen Hindernissen) kommen von den Spitzenreitern aus aller Welt nur die wenigsten fehlerfrei durch. Das ist der härteste Test für Kraft, Schnelligkeit und Klugheit der Military-Pferde. Vorsichtig ging hier die Kletterpartie von Nurmi unter Ludwig Stubbendorff den Steilhang hinunter. Es gab „Null Fehler" für den kraftvollen Sprung über den vertieften Faschinengraben in Berlin-Döberitz. Foto Sammlung Margot Stubbendorff

Wieder ging einer der Stillen im Lande

Im Alter von fast 75 Jahren starb Walter Buttkereit, langjähriger Kreisvertreter von Heydekrug

Eckernförde/Flensburg/Hamburg — Am 15. Dezember 1981 starb fern der Heimat das langjährige Vorstandsmitglied und zeitweise stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise Walter Buttkereit im Alter von fast 75 Jahren.

Am 2. Januar 1907 geboren, wuchs er auf dem elterlichen Hof in Paszieszen, Kreis Heydekrug, auf und absolvierte nach der Volksschulzeit das Gymnasium in Tilsit, das er nach bestandenem Abitur verließ. Danach folgte ein Jura-Studium mit anschließender Referendarzeit und nachfolgender Tätigkeit beim Amtsgericht in Memel als Richter.

Von 1935 bis zur Rückgliederung des Memelgebiets an das Deutsche Reich im März 1939 war Walter Buttgereit mit der Leitung des Kreises Heydekrug als Landrat betraut. In dem von ihm verfaßten Buch „Der Kreis Heydekrug" schreibt der inzwischen verstorbene Kreisbürodirektor Franz Kurmies dazu:

„Wenn Landrat Buttkereit es auch ablehnt, besondere Verdienste um den Kreis für sich in Anspruch zu nehmen, so muß doch an dieser Stelle anerkannt werden, daß es vornehmlich sein Verdienst gewesen ist, normale Verhältnisse in der Verwaltung des Kreises wiederhergestellt, die Finanzgebarung der Verwaltung auf normale Bahnen gebracht und ein harmonisches Zusammenleben beider Bevölkerungsteile im Kreise vermittelt zu haben."

Nach dem Krieg ließ er sich endgültig in Eckernförde, Lindenweg 13, nieder und war beim dortigen Amtsgericht, zuletzt als Amtsgerichtsdirektor, tätig.

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise muß Abschied nehmen von einem Mann, der seit Gründung dieser Heimatorganisation im Jahre 1948 deren Bundesvorstand angehörte und zeitweise ihr stellvertretender Vorsitzender war. Während mehr als drei Jahrzehnten nahm er in ihr sowie in der Landsmannschaft Ostpreußen die Angelegenheiten seines Heimatkreises Heydekrug und dessen Bewohner als Kreisvertreter wahr. Diese Aufgabe stellte er sich als letzter ordentlich ernannter Landrat vor der Rückgliederung des Memelgebiets an das Deutsche Reich im Jahre 1939.

Sein Wissen, seine Kenntnis der Verhältnisse, seine Erfahrung und sein umsichtiges und unbestechliches Handeln kamen seinen Landsleuten aus dem Kreis Heydekrug zugute, als es um die Ausgleichsregelung der durch Flucht und Vertreibung nach dem Krieg verursachten materiellen und anderer Schäden ging.

Mit Rat und tätiger Hilfe stand er seinen Schicksalsgefährten stets zur Verfügung und konnte ihnen viele Wege zu Behörden und Institutionen ebnen, wobei seine juristischen Kenntnisse die Grundlage bildeten.

In den Gremien der Landsmannschaft Ostpreußen und der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise war er in deren Satzungs- und Schlichtungsausschuß seit deren Gründung tätig. Er erwarb sich dabei uneingeschränkt Achtung, Anerkennung und Wertschätzung. Im Mittelpunkt seines Handelns stand immer die Sache, für die er sich einsetzte. In seiner ihm eigenen Bescheidenheit blieb seine Person stets im Hintergrund. Er legte keinen Wert auf persönliche Herausstellung. Pflichterfüllung und Verantwortungsbewußtsein zeichneten ihn aus.

Gleiches Ansehen, gleiche Achtung und gleiche Wertschätzung wurden Walter Buttkereit ebenfalls von der Stadt Mannheim, der Patenstadt der Memelländer, entgegengebracht. Seit Wiederbegründung der Patenschaft Mannheim — Memel im Jahre 1953, die auf das Kriegsjahr 1916 zurückgeht, erwarb er sich auch dort Freunde und wohlwollende Mitarbeiter in Angelegenheiten der Patenschaft.

So verlieren wir in dem Verstorbenen eine Persönlichkeit, die in der Durchführung und Erfüllung von Aufgaben zum Wohle seiner Landsleute beispielhaft war.

Wir verlieren in ihm vor allem aber einen Menschen, dem Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe und Uneigennützigkeit als Leitlinien seines Handelns dienten.

Die Landsmannschaft Ostpreußen und die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise würdigten sein Wirken mit der Verleihung des goldenen Ehrenzeichens ihrer Organisationen.

Wir können Walter Buttkereit nun nicht mehr befragen oder seinen Rat in Anspruch nehmen, wenn es um Dinge geht, die nirgends niedergelegt sind und nur durch persönliche Kenntnis geklärt werden können.

Er ist von uns gegangen, eine Lücke hinterlassend, die kaum zu schließen sein wird. Es werden auch die Stunden fehlen, die im persönlichen Freundeskreis ernste und heitere Gespräche aufkommen ließen und allen Beteiligten angenehme und inhaltsreiche Stunden bereiteten.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise und die Stadt Mannheim als Patenstadt der Memelländer nehmen Anteil am trauernden Schmerz der zurückbleibenden Ehefrau und der Familie.

Wir werden Walter Buttkereit stets ein ehrendes Gedenken bewahren. **Pr.**

Von Mensch zu Mensch



Erwin Spieß (71), dem Schatzmeister der LO-Landesgruppe Berlin, wurde vom Bürgermeister des Bezirks Steglitz, Helmut Rothacker, die ihm von Bundespräsident Karl Carstens verliehene Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Die Zeremonie fand im Rahmen eines Arbeitsgesprächs statt, zu dem das Bezirksamt Steglitz den Vorstand der LO-Landesgruppe Berlin eingeladen hatte. Erwin Spieß, geboren am 7. September 1910 in Rastenburg/Ostpreußen, ist seit 1959 Schatzmeister der Landesgruppe Berlin, und seit 1969 führt er dieses Amt auch im Berliner Landesverband des BdV aus. Weit über den Rahmen seiner ehrenamtlichen Tätigkeit hinaus hat sich Spieß, der dem Vertriebenenausschuß beim Senator für Gesundheit, Soziales und Familie angehört, um die Eingliederung der Heimatvertriebenen verdient gemacht. Sein allseits lobenswerter Einsatz rechtfertigt diese hohe, vom Patenbezirk Steglitz angeregte Auszeichnung.

Wer fliegt mit uns nach Südafrika?

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen bietet Mitfahrmöglichkeit

Hamburg — Zum Jahreswechsel 1980/81 waren die Volkstanzkreise aus Kamen und Wunstorf der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Südafrika. Anlaß zu dieser großen Reise waren die „Ost-Westpreußischen Kulturtage" der Frauengruppe in der RAU-Universität in Johannesburg, an deren vielgestaltigen Veranstaltungen die Volkstanzkreise mitwirkten. Die Mädchen und Jungen waren in Gastfamilien untergebracht und verlebten dort unvergessene Tage. Die damals ausgesprochene Einladung für einen Gegenbesuch junger Südafrikaner in die Bundesrepublik Deutschland wird in diesem Jahr verwirklicht. 18 Mädchen und Jungen aus Johannesburg kommen im Juli zu uns und werden in der ersten Woche ihres Aufenthaltes Gäste in den Familien des Volkstanzkreises der Gruppe „Kant" in Kamen-Unna-Massen sein. In der zweiten Woche nehmen sie an einem Seminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont teil, um dann am 22. Juli die Heimreise anzutreten.

Der Volkstanzkreis der Gruppe „Kant" wird am Ende des Jahres wieder nach Südafrika reisen. Stationen dieser Reise sind Johannesburg und Kapstadt. Die Mädchen und Jungen finden dort in Gastfamilien Aufnahme.

Schon bei ihrer ersten Reise nach Südafrika wurden die Volkstanzkreise von einer größeren Gruppe von Landsleuten begleitet. Das ist auch bei der anstehenden Reise des Volkstanzkreises aus Kamen-Unna-Massen möglich. Je größer die Reisegruppe ist, um so stärker ermäßigen sich die Flugkosten und alle Teilnehmer profitieren davon. Wir bieten interessierten Landsleuten und ihren Freunden an, die Reise nach Südafrika mit der Jugend mitzumachen.

Die Reise beginnt am 26. Dezember 1982 mit dem Flug ab Frankfurt nach Johannesburg. Der Aufenthalt dort ist bis zum 2. Januar 1983 vorgesehen. An diesem Tage erfolgt der Weiterflug nach Kapstadt, wo sich die Reisegruppe bis zum 9. Januar aufhalten und von dort nach Johannesburg zurückfliegen wird. Der Rückflug nach Frankfurt wird am selben Tage angetreten.

Es ist unsere Absicht, einen Reisedienst in Anspruch zu nehmen, der den an dieser Reise interessierten Landsleuten bei der Gestaltung ihres Aufenthaltes in Johannesburg und Kapstadt behilflich sein wird. Dazu liegen uns bereits Vorschläge vor, aus denen sich jeder Teilnehmer sein Programm selber zusammen stellen kann. So werden u. a. für Johannesburg ein Besuch des Goldminen-Museums, ein Tagesausflug nach Pretoria, eine dreitägige Fahrt in den Krüger-Nationalpark und für Kapstadt eine Stadtrundfahrt, ein Tagesausflug zur Kaphalbinsel und ein Tagesausflug in das berühmte Weinbaugebiet Paarl/Stellenbosch angeboten. Der Reiseteilnehmer kann sich seine Urlaubstage aber auch völlig unabhängig von dem angebotenen Programm selbständig gestalten. Dazu muß jedoch gesagt werden, daß alle Angebote sehr preisgünstig sind. Die Unterbringung in beiden Städten erfolgt in ausgezeichneten Mittelklassen-Hotels (drei Sterne). Damit der Kontakt zwischen Volkstanzkreis und Teilnehmern nicht abreißt, wird für Silvester ein gemeinsamer Aufenthalt und eine zünftige Fete für die ganze Reisegruppe auf einer Ranch am Rande von Johannesburg eingeplant.

Wer sich an dieser Reise beteiligen möchte, der schreibe bitte umgehend an die Geschäftsstelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Es werden den Interessenten von dort alle Informationen zugeleitet. Aus Gründen, die auf die zu dieser Zeit bestehende Hochsaison zurückzuführen sind, sind wir gezwungen, die Flüge und Hotels bis Anfang März zu buchen.



Die Traditionen der Heimat bewahren: Zum ersten Mal stellte sich die selbständige Frauengruppe der LO in Bad Pyrmont der Öffentlichkeit mit Volkstänzen und Chorliedern vor Foto Elsa Beier

Vorarbeit für Europa geleistet

Landeskulturtagung der Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg

Ulm — Auf der Jahrestagung der Kulturreferenten der Landesgruppen der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen, die von deren Landeskulturreferent Professor Dr. Werner Schienemann eröffnet wurde, hielt der Historiker Ulrich Lokowandt, Münsingen, den Vortrag „Von Tannenberg bis nach Tannenberg". Der Referent brachte zum Ausdruck, daß die Kulturleistung von bestimmten Bedingungen abhängig sei. Die Anerkennung der Regierung durch die Bevölkerung, die politische Stabilität, habe dem Ordensstaat (nach 1400) gefehlt. Lokowandt ging ein auf die Geistes- und Gedankenfreiheit, die Voraussetzung für die Kulturleistung sei und in Preußen nie gefehlt habe. Mut und Verantwortungsbereitschaft schaffen, so der Redner, die Bedingungen, unter denen die Kultur überdauern kann. Träger der Kultur verdanken ihren sozialen Aufstieg bestimmten Eigenschaften, die letztendlich mit den zwei Worten Freiheit und Verantwortung erklärt seien. Er unterstrich diese Aussage mit historischen Beispielen wie Tannenberg 1410, Toleranzpolitik seit 1613, Tannenberg 1914.

Den ersten Abend nach der Tagung gestaltete die Ulmer Gruppe mit musikalischen Darbietungen und Filmvorführungen von Studiendirektor Romoth, Langenau, aus dessen Filmwerk „Die Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg". Alle vorbereitenden Arbeiten lagen in den Händen des Vorsitzenden Fritz-Wilhelm Preuß.

Der darauffolgende Tag begann mit einer feierlichen Gedenkstunde für den am 8. Juli 1980 im Alter von 71 Jahren in Erlangen gestorbenen Professor Dr. Hans-Joachim Schoeps, einem Verfechter der preußischen Staatsidee. Die Gedenkrede hielt Professor Dr. Werner Schienemann, der einige Abschnitte aus Schoeps' Buch „Deutschland droht die Anarchie" vorlas und herausstellte, daß für das Denken und Wirken von Schoeps wesentlich war, die Krisis unserer Gegenwart als moralische Krisis zu verstehen. Schienemann schloß mit den Worten: „Wir neigen uns heute in Ehrfurcht vor einem Mann, der nicht nur gegen den Haß geredet und geschrieben, sondern der auch gegen den Haß gelebt hat." Die Ansprache zu dieser Feierstunde wurde musikalisch umrahmt von den Mitgliedern der Ulmer Gruppe, dem Ehepaar Martin und Marianne Höß und deren Sohn Markus.

Im Anschluß folgte ein Vortrag von Dr. Alfred Schickel, Ingolstadt, zu dem von ihm gern aufgegriffenen Thema „Preußen und Österreich — Ihr Erbe für Europa". Der Referent hat mit sicherem Blick des geübten Archivforschers beweiskräftiges Material zusammengetragen. In geschicktem Aufbau hat er die Teilergebnisse seines Suchens zu einer Interesse weckenden und überzeugenden Darstellung verknüpft. Schickel führte an, daß die Mehrvölkerstaaten Österreich und Preußen tatsächlich schon Vorarbeit für das künftige Europa geleistet hätten. Zur Vorbereitung auf die angesetzte Führung durch das Ulmer Münster hielt Professor Dr. Schienemann einen einstündigen Vortrag über „Sandsteingotik und Backsteingotik" am Sonntag dazu einige Dias.

Als am Sonntagnachmittag Ingeborg Böck, die Führerin durch das Ulmer Münster, erschien, stieß sie auf eine vorbereitete Gruppe und konnte sich zu einem Stil der Erläuterungen steigern, der den behauenen Stein und das geschnitzte Holz lebendig werden ließ. So wurde der Besuch des Münsters zum Höhepunkt der Tagung, ohne daß die Qualität der vorausgegangenen Vorträge deshalb gemindert werden sollte.

Die ost-westpreußische Kulturtagung 1981 hat Ausblicke eröffnet, die über den Denkblock „Rechtfertigung Preußens" hinausreichen und sich aus dieser Sicht als avantgardistisch bezeichnen lassen. **De/Ra**

Sehenswürdigkeiten:

Besuch im Schloß Moritzburg

Ehemals Zentrum feudaler Jagden und Stätte prunkvoller Feste

Immer wieder zieht es mich zu den Schönheiten der Stadt an der Elbe und ihrer Umgebung hin. Heute ist ein Ausflug nach Schloß Moritzburg vorgesehen, das nur 13 km von Dresden entfernt gelegen ist. Den Namen erhielt das Schloß nach seinem ersten Bauherrn, dem Kurfürsten Moritz von Sachsen, der 1542—1546 zwischen zwei Teichen das erste „Kurfürstliche Jagdhaus" errichten ließ; denn die hier waldreiche Landschaft mit ihren zahlreichen Seen besaß ideale Voraussetzungen für feudale Jagden und prunkhafte Festlichkeiten. Eine völlige Neugestaltung des Schlosses erfolgte im Auftrag des Kurfürsten Friedrich August I., genannt August der Starke (1670—1733), durch Pöppelmann zwischen 1722 und 1730.

Das Schloß steht auf einer künstlich gestalteten Insel. Auf einer Großterrasse von 90 x 95 m erheben sich der Hauptbau, die Bauteile der Kapelle und des Speisesaales sowie vier flankierende fünfgeschossige Rundtürme. Das Schloßgebäude weist sieben Säle und über 200 Räume auf. Die bebaute Grundfläche beträgt 2900 Quadratmeter. 22 Wohnquartiere für 100 Gäste befanden sich in den oberen Stockwerken des Haupthauses und der Türme. Die rund um das Schloß vorgelagerten Terrassen sind mit einem Sandsteingeländer versehen, auf dessen Postamenten Vasen, Putten und vier lebensgroße Piqueure in Sandstein aufgestellt wurden.

Durch die Kriegsereignisse ging das ursprünglich vorhandene Mobiliar zum großen Teil verloren. Ab 1948 erfolgte der Ausbau als Museum des Barocks mit geborgenen Stücken und verwandten anderer Schlösser. Das Schloß Moritzburg, bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Wohnschloß der wettinischen Fürstenfamilie, wird heute täglich von unzähligen Besuchern des In- und Auslandes besichtigt.

Uns interessieren hier in erster Linie die dortigen Geweihsammlungen. Nach einem Blick ins Schloßcafé betritt man im ersten Obergeschoß zunächst den Steinsaal, der 1970 restauriert worden ist. Heute schmücken Elch-, Rentier- und Rothirschgeweihe der alten fürstlichen Sammlung die Wände. Es sind nord- und osteuropäische Elch- und Rengeweihe, die als Geschenk nach Moritzburg gekommen sind. Von besonderer Bedeutung sind die beiden über den Türen zum Monströsen- und Billardsaal angebrachten Rothirschtrophäen, die aus Nordamerika stammen sollen, doch die infolge Geweihaufbau und Kronenbildung auch als europäische Rothirsche angesehen werden können. Über einem Saalzugang hängt das etwa 10 000 Jahre alte verkieselte Geweih eines Riesenhirsches (Cervus megacerus).

Für den Besucher besonders interessant ist der Monströsensaal. Seine hauptsächliche Ausstattung besteht aus wandhohen Ledertapeten im goldenen Grundton, die wie Gobelins anmuten. Sie wurden nach Entwürfen des Malers Louis de Silvestre künstlerisch gestaltet. An den umrahmenden breiten Ornamentstreifen der Tapetenfelder sind die monströsen, also krankhaft verbildeten Geweihe angebracht, die als Raritäten gesammelt worden sind. Unter den Abnormitäten fällt der früher sogenannte „66-Ender" auf, der wegen seiner vermeintlich hohen Endenzahl dem damaligen Zeitgeschmack des Barocks entsprach.

Beim Rundgang folgt das Quartier im Jägerturm, aus vier Räumen bestehend. Sie beherbergten Angehörige des Adels, hohe Beamte und andere Jagdgäste des kurfürstlichen Hofes. Heute bieten sie einen Überblick über die künstlerischen und kunsthandwerklichen Leistungen jener Zeit, wie z. B. die Entstehung des europäischen Porzellans.

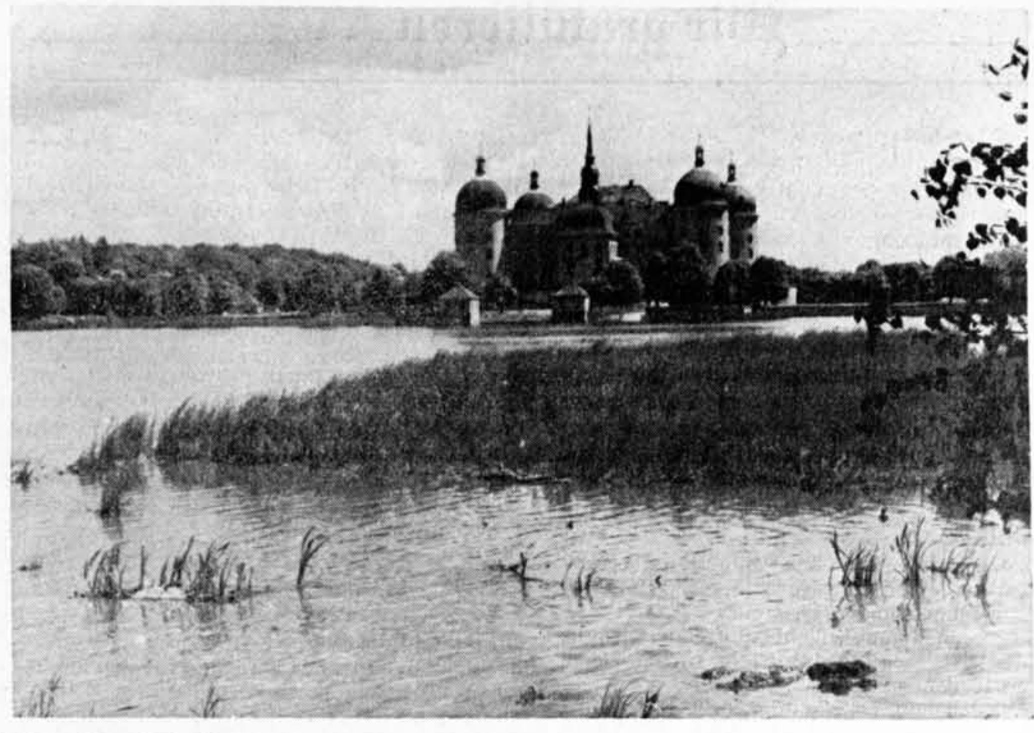
Eindrucksvoll ist sodann das Zimmer mit Damenbildnissen, das sieben Bildnisse sächsischer und polnischer Hofdamen zeigt, die auch Louis de Silvestre zugeschrieben werden. Er gehörte zu den bedeutendsten Künstlern der fürstlich-repräsentativen Malerei des 18. Jahrhunderts und wurde 1715 von Kurfürst Friedrich August I. als sächsisch-polnischer Hofmaler nach Dresden engagiert. Seine größten schöpferischen Leistungen sind die monumentalen, 1945 zerstörten Deckenmalereien im Schloß und Zwinger zu Dresden sowie die Ledermalereien im Monströsen- und Billardsaal des Schlosses Moritzburg. Besonders bemerkenswert ist der Billardsaal mit Ledertapeten als Hauptschmuck, die Darstellungen aus Jagd und Fischzug wiedergeben. Die Gemälde beherrschen auch in diesem Raum die Wände.

Für den Besucher sehenswert ist ebenfalls die Moritz-Galerie mit Bildnissen des Kurfürsten Moritz, das Zimmer mit ostasiatischem Lackmöbel und der Speisesaal, ausgestattet mit einer Musiker-Empore, zwei Kaminen, über deren marmorgerahmten Feuerlöchern Facettenspiegel in vergoldetem Holzrahmen angebracht sind, sowie einem Wandschmuck aus 65 der stärksten Moritzburger Rothirschgeweihe mit einem Mindestalter zwischen 250 und 350 Jahren; sie waren in Moritzburg bereits 1736 vorhanden. Die Herkunft der Trophäen ist in den wenigsten Fällen bekannt, doch stammt die Mehrzahl vermutlich aus kursächsischen Revieren. Nach der Renovierung des Speisesaales und Überarbeitung der Trophäen im Jahre 1969 wurden diese laufend numeriert. Die Einordnung der Geweihe in die verschiedenen „Medaillen-Klassen" wurde dabei bestimmt.

Nach der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten einschließlich der Möbelausstattungen, der vielen bedeutenden Gemälde, der Porzellansammlungen usw. unternehme ich mit meinen Dresdner Freunden noch eine Wanderung durch die herrliche Waldlandschaft um das Schloß und die Moritzburger Teiche, bis wir uns dann in der gut ausgestatteten Waldschänke zu einem Abschiedstrunk einfinden. **Willy Rosner**

Rundreise durch die „DDR"

Eine Studien-Rundreise durch die „DDR" vom 7. bis 13. April bietet das Katholische Ferienwerk Köln, Telefon (02 21) 12 40 17, Christophstraße 40, 5000 Köln 1, an. Dabei werden u. a. Magdeburg, Ost-Berlin, Dresden, Meißen, Leipzig, Naumburg, Weimar und Eisenach besucht. Preis 734 DM pro Person bei 50 Teilnehmern (759 DM bei mindestens 40 und 794 DM bei mindestens 30 Reisenden), inkl. Fahrt im modernen Reisebus ab und bis Köln, fünf Übernachtungen in Ost-Berlin, Dresden (zwei), Leipzig und Weimar oder Erfurt in I. Klasse Hotels, Doppelzimmer mit Dusche und WC, Reiseleitung in der „DDR" und Versicherung. Weitere Termine auf Anfrage. **BfH**



Moritzburg: Wer das berühmte Jagdschloß Moritzburg bei Dresden mit seinen sehenswerten Sammlungen besichtigt, sollte nicht versäumen, auch das nahegelegene Wildgehege zu besuchen, wo man das heimische Hoch-, Nieder- und Raubwild sowie einige Greifvogelarten aus nächster Nähe erleben kann. Hier gibt es rund 160 Tiere von 22 Arten, darunter Mufflons, Rot-, Reh-, Schwarz- und Damwild, Fuchs, Luchs, Marder und Kolkrabe. In einer Flugvolière tummeln sich Milan, Mäusebussard, Habicht und andere Greifvögel. Das Gehege geht auf ein Wildgatter August des Starken zurück, in dem die Beute für seine Jagden herangezüchtet wurde. Bis 1927 fanden hier in den Wäldern von Moritzburg noch Treibjagden statt, seit 1958 ist die Schauanlage dem Publikum zugänglich. Sie ist täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet. BfH

Dritte Welt:

Entwicklungshilfe made in „DDR"

Gezielte Ausbildung zum Guerilla-Kämpfer für farbige Afrikaner

In diplomatischen Kreisen ist es längst kein Geheimnis mehr: Die „DDR" schult Kader von „Befreiungsorganisationen"! Wie jetzt zu erfahren war, werden gegenwärtig in der „DDR" rund 850 Kader von „Befreiungsorganisationen" der Dritten Welt geschult. Sie wurden vom sogenannten afro-asiatischen Solidaritätskomitee der „DDR" eingeladen. Schulen dieser Art gibt es in Ost-Berlin, Leipzig, Dresden, Dessau und Neubrandenburg.

Alle Schulen für farbige Afrikaner in der „DDR" haben eins gemeinsam: Die Ausbildung der Absolventen steht im Zeichen „revolutionärer Solidarität"! Geleitet werden alle Schulen von Offizieren der „DDR"-Volksarmee. Das Ausbildungsmaterial kommt vom Ost-Berliner Ministerium für Verteidigung und vom Ministerium für Staatssicherheit. Beide Ministerien stellen auch den Lehrkörper. Das Schulungsprogramm ist sehr umfangreich. Es beinhaltet aber im wesentlichen die gezielte Ausbildung des Absolventen zum unerschrockenen Holocaust-Kämpfer.

Und auch das wurde jetzt bekannt: Während der letzten zehn Jahre erhielten rund 39 000 Menschen aus den Entwicklungsländern Berufsausbildung in der „DDR". In den letzten 30 Jahren haben rund 18 000 Ausländer aus 120 Ländern an den Hochschulen der „DDR" ein Studium absolviert. Allein für das im September 1981 begonnene Studienjahr haben sich 8500 Studenten immatrikulieren lassen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert: Ein Drittel der bisher in der „DDR" ausgebildeten ausländischen Studenten stammt aus Europa, der übrige Teil aus Afrika, Asien und dem arabischen Raum. Sie alle erhielten neben einer Berufs- und Studienausbildung eine gezielte „Rotlichtbestrahlung" und nicht wenige farbige Afrikaner wurden in kommunistischer Infiltration geschult.

Interessant ist nicht zuletzt auch die politische Motivation für die Studienplatzvergabe für Ausländer in der „DDR". Laut spektakulärer Erklärung des stellvertretenden Ost-Berliner Hochschulministers, Günter Heidorn, habe die „DDR" bei der Ausbildung von Delegierten aus den Reihen der Befreiungsbewegungen PLO und SWAPO „einen solidarischen Beitrag" geleistet, um die legitimen Rechte dieser Völker auf Selbstbestimmung zu unterstützen. Die „DDR" trage auch dazu bei, daß in „national befreiten Ländern" wie Afghanistan, Algerien, Angola, Äthiopien, Syrien und Nicaragua wissenschaftliche Kader herangebildet würden, mit deren Hilfe die wirtschaftliche Selbständigkeit und der soziale Fortschritt gesichert werden könnten. Nach Angaben des Ost-Berliner Hochschulministeriums kamen von den bisherigen ausländischen Absolventen von „DDR"-Hochschulen rund 3000 Studenten aus afrikanischen Staaten und etwa 6000 aus Ländern Asiens und des arabischen Raums.

Aus gut unterrichteten Kreisen wurde auch bekannt: Die „DDR" gewährt derzeit 25 Entwicklungsländern in Asien, 34 in Afrika und 19 in Lateinamerika wirtschaftliche, militärische und technische Unterstützung. Dabei dürfte interessant sein: Mehr als die Hälfte der „DDR"-Unterstützung kommt nicht aus dem Staatshaushalt, sondern muß durch „freiwillige Spenden" an Solidaritätsfonds und aus Gewerkschaftsbeiträgen aufgebracht werden.

So bemühen sich also die auf Honecker-Kurs liegenden Deutschen, propagandistisch unterstützt durch ihre Medien, das Bild vom zuverlässigen und leistungsstarken Partner zu zeichnen, der unablässig bemüht ist, beim Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung zu helfen. **MB**

Kirche:

Erich Honeckers Helfer in der Not

Die Ordensgemeinschaften werden bekämpft und doch geachtet

Die neuesten Berichte aus der „DDR" besagen, daß sich die Lage der Kirche im „Arbeiter- und Bauernstaat" allmählich wieder verschlechtert und daß die mitteldeutsche Bevölkerung Befürchtungen hegt, die SED könnte wieder zu den Maßnahmen der 50er Jahre zurückgreifen. Bezeichnend für die gegenwärtige Situation ist die Verhaftung einiger Pfarrer in der „DDR" durch den Staatssicherheitsdienst. Es wird den Geistlichen vorgeworfen, engen Kontakt nicht nur zu England, sondern auch zu westdeutschen kirchlichen Organisationen zu unterhalten. In diesem Zusammenhang werden führende Kirchenmänner in der „DDR" inoffiziell verdächtigt, mit kirchlichen Organisationen der Bundesrepublik Geheimabsprachen zwecks Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfeleistung getroffen zu haben.

Allen ideologischen Anfeindungen aber zum Trotz, haben die Orden der katholischen Kirche in der „DDR" ihr Wirken auf sozialem und caritativem Gebiet fortführen können. Zwar gibt es in der „DDR" schon lange keine Bahnhofsmissionen mehr, doch erfüllen besonders die weiblichen Ordensgemeinschaften vielfältige Aufgaben. Allein die katholische Kirche unterhält in Mitteldeutschland 37 Krankenhäuser, 99 Altersheime, 102 Kinderheime und 284 Schwesternstationen mit ungefähr 2100 Schwestern, die unermüdlich bemüht sind, zu helfen, wo es erforderlich erscheint. Obwohl das SED-Regime die Kirche in der „DDR" seit Jahren hart bekämpft, nutzt es auf der anderen Seite die vorhandenen kirchlichen Einrichtungen. In den katholischen Krankenhäusern werden Anti-Christen genauso eingewiesen und behandelt wie in den staatlich geführten Krankenheilstätten. Auch kommt es sehr oft vor, daß die staatlichen Krankenhäuser von den Klöstern Ordensschwestern zur Aushilfe anfordern. Es gibt heute noch in der „DDR" 118 Nonnenklöster und klösterliche Niederlassungen, in denen ca. 2350 Ordensschwestern leben.

Zahlreich sind auch die Klöster männlicher Orden in der „DDR". Zu den größten zählt das Redemptoristenkloster in Heiligenstadt im Eichsfeld, einem Gebiet mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Franziskaner unterhalten ebenfalls im Eichsfeld Klöster, aber auch in Halle, Görlitz, Dresden und Ost-Berlin. Niederlassungen der Jesuiten sind unter anderem in Leipzig, Cottbus, Weimar, Rostock und Ost-Berlin zu finden. Fast alle Klöster unterhalten riesige Gärtnereianlagen und befassen sich mit der Gemüsezucht. Sie dürfen ihre Erzeugnisse frei verkaufen. Der staatliche Großhandel der „DDR" schätzt die Erzeugnisse aus den Klöstern sehr und ist immer wieder bemüht, größere Mengen Gemüse aufzukaufen. Von den anderen Klöstern männlicher Orden sei noch besonders das der Oratorianer in Leipzig genannt. Die Oratorianer führen den bekannten St. Benno-Verlag, der für die Verbreitung kirchlicher Literatur sorgt. Der Orden der Oratorianer wird allerdings ständig überwacht. Angehörige des Staatssicherheitsdienstes kontrollieren regelmäßig die Verlagsarbeiten der Ordensbrüder. **MB**

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Petereit, Marta, geb. Bartschat, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt 8081 Schöngeising

zum 95. Geburtstag

Brassat, Anna, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Ennepestraße 28, 4630 Bochum, am 16. Januar

zum 94. Geburtstag

Döpner, Kurt, Landwirt, aus Preußisch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brühlstraße 20, 7435 Hülben, am 7. Januar

Fergel, Clara, geb. Troje, aus Adlig Wilken, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn, Deutsches Haus, 3106 Eschede, am 18. Januar

zum 91. Geburtstag

Heßke, Ida, geb. Arndt, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marlerstraße 295, 4352 Herten 3-Langenbochum, am 17. Januar

Olomski, Johann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23 A, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 18. Januar

Rattay, Johanna, geb. Marder, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Am Markt, jetzt Robbelshan 10, 5630 Remscheid, am 10. Januar

Rohr, Franz, aus Königsberg, Löwenichtsche Langgasse 35, jetzt Schmalenbrook 5e, 2000 Hamburg 54, am 17. Januar

Stanko, Fritz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Heitmannsweg 18, 2150 Buxtehude, am 11. Januar

Weiß, Lina, geb. Ewert, aus Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter, am 22. Januar

zum 90. Geburtstag

Springer, Willy, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Abbau, jetzt bei seinem Sohn Georg Springer, Lauferweg 47, 8505 Röthenbach, am 15. Januar

zum 89. Geburtstag

Schlomski, Käthe, aus Sensburg, Sternstraße 25, jetzt Brandenbaumer Landstraße 124, 2400 Lübeck 1, am 17. Januar

Stern, Reinhold, Hauptlehrer und Organist, aus Hohenstein, jetzt Battenberger Weg 19, 6000 Frankfurt 90, am 7. Januar

Wasgindt, Otto, aus Lötzen, jetzt Olpener Straße 570, 5000 Köln 91, am 19. Januar

zum 88. Geburtstag

Blum, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gothaallee 32 A, 1000 Berlin 19, am 24. Januar

John, Bernhard, aus Gumbinnen, jetzt Emmiestraße 6, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

Müller, Heinrich, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zum Brook 18, Arfrade, 2406 Stockelsdorf, am 19. Januar

Sakowski, Agnes, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerweg 6, 8521 Hanneberg 35, am 18. Januar

zum 87. Geburtstag

Sablotny, Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 15. Januar

zum 86. Geburtstag

Balschun, Else, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei Konrad, Tulpenweg 4b, 3000 Hannover 91, am 22. Januar

Bonk, Johanna, geb. Wardowski, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 84, 5600 Wuppertal-Barmen, am 19. Januar

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Marktstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Brigitte Rogainat, Adolfstraße 33, 6204 Taunusstein 2, am 10. Januar

Lippek, Auguste, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Dürerstraße 3, 4730 Ahlen, am 11. Januar

Reich, Käthe, geb. Thimm, aus Kumgarben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grenzstraße 119, 4150 Krefeld, am 24. Januar

Ulrich, Martha, geb. Gelhar, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt Küsterstraße 18, 3050 Wunstorf 1, am 9. Januar

Waldt, Else, aus Lötzen, jetzt Waschgrabenallee 8, 2430 Neustadt, am 19. Januar

zum 85. Geburtstag

Damerau, Helene, geb. Haarbrücker, aus Tapiau und Wehlau, jetzt Richard-Wagner-Straße 11, 7928 Giengen, am 23. Januar

Herrenkind, Rudolf, aus Wehlau, Markt, jetzt Ansgar-Pflegeheim, Roonstraße, 2360 Neumünster, am 21. Januar

Kolipost, Gertrud, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Zossener Straße 16, 1000 Berlin 61, am 19. Januar

Kriegsmann, Frieda, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 42, jetzt Nanny-Peters-Stift, 2223 Meldorf, am 10. Januar

Wittke, Helene, aus Kraußen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Linner Straße 44, 4150 Krefeld, am 19. Januar

zum 84. Geburtstag

Friedriszik, Else, aus Tilsit, Landwehrstraße 38, jetzt Triftenbrede 8, 4930 Detmold 1-Jergsen, am 5. Januar

Fröhlich, Emil, aus Königsberg, Berneckerstraße 9, jetzt Marliring 40, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Kaminski, Max, aus Wehlau, Neustadt 10 A, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 22. Januar

Latza, Erich, aus Ortelsburg, Seestraße 20, jetzt Cheektowaga, USA, am 9. Januar

Pokern, Maria, geb. Fischer, aus Bollgehnen, Kreis Samland, jetzt Siegburger Straße 179, 5000 Köln 21, am 22. Januar

Riemann, Liesbeth, geb. Blank, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenstraße 13, 8754 Großostheim, am 17. Januar

Schischke, Elisabeth, geb. Pagio, aus Rastenburg, Bankmannstraße 7a, jetzt Hahnhorster Straße 8, 2800 Bremen 70, am 18. Januar

Thurau, Erich, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-Bodelschwingh-Siedlung 64, 5630 Remscheid, am 23. Januar

Wegg, Erich, aus Nordenburg-Lindenhöh, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 20. Januar

Wowerat, Gertrud, geb. Pohl, aus Wehlau-Altwalde, jetzt O.T. Drentwede 79, 2947 Barnstorf, am 24. Januar

zum 83. Geburtstag

Bodenbinder, Fritz, aus Bergendorf (Pakallnischken), Kreis Gumbinnen, jetzt Alfred-Hagelstein-Straße 4, 2400 Travemünde 1, am 13. Januar

Krüger, Arno, aus Krumteich-Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kandelstraße 3, 7460 Balingen, am 20. Januar

Parkner, Friedrich, aus Schodmak, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 23. Januar

Skottke, Elise, geb. Korell, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rödnigweg 1, 2150 Buxtehude, am 12. Januar

Syska, Wilhelm, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Bösingfelder Straße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 23. Januar

zum 82. Geburtstag

Cymek, Anna, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Erdbach 10, 4270 Dorsten 1, am 22. Januar

Dehnisch, Charlotte, geb. Eder, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Burdachstraße, jetzt Richthofenstraße 67, 2300 Kiel-Holtenau, am 10. Januar

Jagodda, Ludwika, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Davenportplatz 3, 6750 Kaiserslautern, am 18. Januar

Kaups, Toni, aus Königsberg, Oberhaberberg 78, jetzt Mühlenkamp 1, 2440 Oldenburg, am 19. Januar

Kirstein, Therese, geb. Roesnick, aus Ostseebad Cranz, jetzt Heilmannweg 64a, 1000 Berlin 13, am 22. Januar

Latza, Martha, aus Ortelsburg, Hubert-Gercke-Straße, jetzt Gertrudenstift Großenwitte, 3507 Baunatal 4, am 23. Januar

Powerski, Emil, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelstraße 71, 2800 Bremen 1, am 22. Januar

Schweitzet, Eliese, geb. Scharfschwerdt, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schäferweg 12p, 2214 Hohenlockstedt, am 19. Januar

Siebert, Helene, aus Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 26, 2350 Neumünster, am 17. Januar

Skoczinski, Frieda, geb. Kischel, aus Ortelsburg, jetzt Weitmarerstraße 104, 4630 Bochum 1, am 24. Januar

Sperling, Ernst, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weserstraße 41, 3253 Hess. Oldendorf 21, am 21. Januar

Springer, Herta, geb. Günther, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Ilmenweg 13, 3400 Göttingen, am 24. Januar

Teschner, Ida, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Buntekuhweg 4, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

zum 81. Geburtstag

Bach, Wilhelmine, geb. Behma, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldhauserstraße 160, 4660 Gelsenkirchen-Scholven, am 21. Januar

Fittkau, Frieda, aus Königsberg, Jahnstraße 19, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 24. Januar

Korn, Viktor, aus Allenstein, Bismarckstraße 10, jetzt Bohldamm 26, 3110 Uelzen 1

Lipinski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Moorkamp 5, 3300 Braunschweig-Aurum, am 21. Januar

Ostwald, Paula, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Moltkestraße 8, 2202 Barmstedt, am 18. Januar

Roßmann, Wilma, geb. Studensky, aus Groß Nappern, Kreis Osterode, jetzt Südsteig 23, 4900 Herford, am 17. Januar

Schmidtke, Klara, geb. Votel, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 46, jetzt Möhlenredder 13, 2000 Barbüttel 2, am 6. Januar

Schwarz, Katharina, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 19. Januar

Sorge, Willy, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Klosterstraße 8, 3303 Vechelde-Wedtlenstedt, am 15. Januar

zum 80. Geburtstag

Kuhn, Helene, geb. Treichel, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 8, jetzt Ostpreußenweg 13, 2362 Wahlstedt, am 6. Januar

Latza, Oskar, aus Ortelsburg, Seestraße 10, jetzt Boulder-City, Nev., USA, am 19. Januar

Luers, Hermann, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 23, jetzt Tannenkampstraße 44, 2900 Oldenburg, am 8. Januar

Neumann, Ernst, aus Rodenau/Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 4, 5429 Diethardt, am 23. Januar

Przygodda, Emma, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Veronika-Haus, Nelkenstraße 19 bis 21, 4100 Duisburg 46, am 17. Januar

Siebert, Utta Auguste, geb. Walther, aus Lötzen, Lycker Straße 10/11, jetzt Dubbenweg 97, 2160 Stade, am 20. Januar

Wroblewski, Franz, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Wormditter Straße, jetzt Albrechtstraße 8, 4190 Kleve, am 21. Januar

zum 75. Geburtstag

Bischof, Elfriede, geb. Schulz, aus Heiligenbeil und Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinenkamp 4, 3008 Garbsen 2, am 24. Januar

Ewert, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Giebelstraße 55, 7000 Stuttgart 31, am 23. Januar

Gugger, Helene, geb. Hoffmann, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Marienburger Straße 28, 2058 Lauenburg, am 14. Januar

Heinrich, Paul, aus Wilkendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Feldstraße 32, 5609 Hückeswagen, am 16. Januar

Heß, Artur, Landwirt, aus Thomsdorf, Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Winkeldahl 38, 4720 Beckum, am 22. Januar

Kirchbach, Marianne, geb. Fidorra, aus Allenstein, jetzt Oidtmannhof 100, 5140 Erkelenz, am 17. Januar

Kuhr, Hugo, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 79, 2854 Loxstedt, am 9. Januar

Kulsch, Erwin, aus Königsberg-Ratshof und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld 1, am 3. Januar

Müller, Johanna, aus Bartenstein, Mokernistraße 14, jetzt Robert-Schumann-Weg 88, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Naporra, Else, geb. Kohn, aus Lötzen, jetzt Vilenbergstraße 1a, 5990 Altena 8, am 17. Januar

Paegert, Meta, geb. Wittmoser, aus Ostseebad Cranz, jetzt An der Alpe 8 (Laderholz), 3057 Neustadt 2, am 24. Januar

Pikulla, Hedwig, geb. Broßeit, aus Ldwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stiftstraße 51, 2000 Hamburg 1, am 6. Januar

Pilzuhn, Erna, geb. Gramoll, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 16, jetzt Gierather Wall 49, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 22. Januar

Prengel, Emma, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Rostocker Straße 40, 2900 Oldenburg, am 23. Januar

Reh, Hedwig, aus Heiligenbeil, Töpferstraße, jetzt Tilsiter Straße 5, 2402 Lübeck-Küknitz, am 7. Januar

Romahn, Dr. Leo, aus Heilsberg, jetzt Schwartauer Allee 2a, 2400 Lübeck 1, am 21. Januar

Rybka, Ludwig, aus Königshagen, Kreis Neidenburg, jetzt Martin-Buber-Straße, 2800 Bremen 61, am 15. Januar

Steiner, Anna, geb. Besener, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Meyer-Allee 25, 3100 Celle, am 22. Januar

Strojek, Emilie, geb. Dombrowski, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Dockenhudener Chaussee 18b, 2083 Halstenbek, am 3. Januar

Torkler, Berta, aus Pfälzerort, Kreis Gumbinnen, jetzt Künzleweg 18, 2371 Duvenstedt, am 6. Januar

Woszidlo, Charlotte, geb. Karrasch, aus Wigrinnen, Kreis Sensburg, jetzt Reherweg 54, 3251 Aerzen 1, am 15. Januar

zum 70. Geburtstag

Arndt, Margarethe, aus Insterburg, jetzt Kelderstraße 8, 5650 Solingen, am 15. Januar

Bönig, Hedwig, geb. Rosenberger, aus Königsberg, Lindengrabenstraße 7, jetzt Posthalterswäldle 85, 7700 Singen, am 24. Januar

Fortsetzung auf Seite 15

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

31. Januar, Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Winterfest der Ostpreußen
Sonnabend, 23. Januar, 18 Uhr
in der Festhalle von Planten un Blomen: „Vom Blutgericht in Königsberg zur Haifischbar in Hamburg"
Mitwirkende: Der Ostpreußenchor, der Volkstanzkreis Glinde, eine ostpreußische Humoristin und Künstler von Funk und Fernsehen. Anschließend Tanz für alle.
Eintritt im Vorverkauf: 15,— DM bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen, der Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 86, und an der Kasse von Planten un Blomen. An der Abendkasse: 18,— DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 6. Februar, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 171, 172, 106), Fastnachtsfeier mit ostpreußischem Humor in Wort und Lied.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, 23. Januar, Planten un Blomen, Festhalle, Treffen auf dem Winterfest der Landesgruppe (siehe oben). Karten im Vorverkauf sind erhältlich bei Traute Scherkus, Telefon 5 51 22 02. Im Januar keine Zusammenkunft.

Wandsbek — Sonnabend, 16 Januar 1982, 18 Uhr, Hotel Sankt Annen, Annenstraße 4 (U-Bahn-Station St. Pauli), Wurstesseen mit gemütlichem Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 6. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kappen- und Kostümfest, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode.

Osterode — Sonnabend, 6. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kappenfest, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. — Die Gruppe beabsichtigt bei genügender Beteiligung mit einem Bus zum diesjährigen Bundestreffen der Ostpreußen nach Köln zu fahren. Abfahrt, Sonnabend, 29. Mai; Rückfahrt Sonntag, 30. Mai. Übernachtung in Köln ist vorgesehen. Anmeldungen bitte an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 19. Januar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 18. Januar, 15 Uhr, Restaurant Rosenberg, Zusammenkunft.

Wandsbek — Sonnabend, 16. Januar, 18 Uhr, Hotel Sankt Annen, Annenstraße 4 (U-Bahn-Station St. Pauli), Wurstessen mit gemütlichem Beisammensein.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Nord — Sonnabend, 23. Januar, 19.30 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Heimatabend mit Tombola.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Pinneberg — Sonnabend, 23. Januar, 19 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Scheeßel — Mittwoch, 20. Januar, 20 Uhr, bei Stahmleder, Jahreshauptversammlung. — Die Mitglieder des Ostdeutschen Singkreises Scheeßel trafen sich zur Jahreshauptversammlung. Der Bericht des Chorleiters Horst Stanullo ergab, daß der Singkreis im verangenen Jahr sieben neue Mitglieder begrüßen und zahlreiche öffentliche Veranstaltungen musikalisch mitgestalten konnte. Ein besonderes Ereignis war die Teilnahme am kulturellen Veranstaltungsprogramm der Bundesgartenschau Kassel.

Erinnerungsfoto 371



Hochzeit in Königsberg — Die Einsender der bisherigen Bilder hatten es etwas leichter, sie konnten noch den einen oder anderen Namen der Abgebildeten nennen. Unser Leser Gerhard Thal ist leider nicht in der Situation. Er bekam dieses Hochzeitsbild von einer deutschen Familie, die heute noch in Ostpreußen lebt. Zu den Verwandten, die hier abgebildet sind, von denen man aber nicht weiß, wo sie stehen, gehören die Familien Fritz und Elisabeth Piesack; Helene Hoppe, geb. Piesack; Hans und Anna Horch, geb. Wieborys; die Großeltern August und Adeline Wieborys, geb. Kalt. Die jungen Angehörigen vermuten, daß die Aufnahme in Königsberg entstanden ist. Sie wissen es leider nicht. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 371" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 21. Januar, 19.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde. Willi Scharloff, Hannover, wird einen Vortrag halten und Aufnahmen vom heutigen Königsberg zeigen.

Borghorst — Sonnabend, 16. Januar, Jägerhof, Anton Höffker, Karnevalsfeier.

Dortmund — Dienstag, 19. Januar, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 23, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 16. Januar, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Jahreshauptversammlung.

Eschweiler — Dienstag, 19. Januar, 15 Uhr, ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 2, Zusammenkunft. Harry Poley, Duisburg, spricht zum Thema „Erbe und Auftrag".

Essen-West — Sonntag, 17. Januar, 17 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Fleckessen und gemütlichem Beisammensein.

Gütersloh — Sonnabend, 23. Januar, 20 Uhr, katholisches Vereinshaus, Kappenfest mit Tanz.

Witten — Freitag, 30. Juli, bis Donnerstag, 12. August, Fahrt nach Lyck mit Übernachtung in Neuendorf. Fahrpreis mit HP, inclusive Visum pro Person 895 DM + Versicherungspaket. Zwischenübernachtung in Bromberg bei der Hin- und Rückfahrt inbegriffen. Von Lyck aus sind mehrere Rundfahrten durch die masurische Seenplatte, nach Heiligelinde, Rastenburg, Lötzen und Nikolaiken vorgesehen. Interessenten melden sich bitte bei Elfriede Wilshaus, Telefon (0 23 02) 5 14 95, Luisenstraße 19, 5810 Witten.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 30. Januar, Einlaß 19 Uhr, Volksbildungsheim, Eschensheimer Turm, Faschingsball mit der Egerländer Gmoi.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/ 8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Neu-Bubach — Freitag, 29. Januar, 19 Uhr, Wiener Hof, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Göppingen — Vorsitzender Günter Rudat konnte folgende Ehrungen vornehmen: Das goldene Dankabzeichen für über 10jährige aktive Mitarbeit im Vorstand erhielten Eva Aukschlat, Waltraut Schönhaar, Irmgard Steinert und Karlheinz Kördel. Das silberne Treueabzeichen erhielten Bernhard Burchert, Willi Fortak und Heinz Wölm. Eine Urkunde für langjährige Treue wurde Gerhard Unger überreicht.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 23. Januar, 15 Uhr, Ratskeller, Weinstube, Mitgliederversammlung.

Würzburg — Mittwoch, 20. Januar, 18 Uhr, Gaststätte Goldene Gans, Schloßbergstube, Burkarder Straße, Berichtsversammlung mit Kurzfilmen über die landsmannschaftlichen Veranstaltungen der Jahre 1978 und 1979. Außerdem steht ein Grützwurstessen oder auf Wunsch ein Essen nach der Speisekarte auf dem Programm.

Aufruf zum Wettbewerb

Aus Anlaß des Bundestreffens Pfingsten 1982 (29. und 30. Mai) in Köln

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat entsprechend einem Vorschlag der Bundesgeschäftsführung beschlossen, aus Anlaß des 10. Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 1982 (29. und 30. Mai) zu einem Wettbewerb aufzurufen. Wie bei dem Bundestreffen 1979, wo es darum ging, die besten Farbfotografien von „Ostpreußen heute" der Allgemeinheit zugänglich zu machen, sind alle zu diesem Wettbewerb eingeladen. Das Thema des Wettbewerbs 1982 soll sein: Bilddokumentation von Flucht und Vertreibung sowie dem Neuanfang westlich von Oder und Neiße bzw. dem Schicksal der in der Heimat verbliebenen Landsleuten.

Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind aufgerufen, „in Kisten und Kasten und auf de Lucht" nachzusehen, was noch in ihrem Besitz ist und eine Bedeutung für die Allgemeinheit hat. Dieses können auch rein persönliche Erinnerungsfotos sein, wie z. B. vom Weihnachtsfest 1944, nach der Evakuierung aus den östlichen Kreisen der Provinz Ostpreußen in die westlichen Kreise oder Familienfeste bei den in der Heimat verbliebenen Landsleuten nach 1945.

Die besten Einsendungen sollen wie 1979 mit einem Geldpreis ausgezeichnet werden:

1. Preis: 300,— DM
2. Preis: 200,— DM
3. Preis: 100,— DM

Alle übrigen Einsendungen werden zu einem Preis von 10,— DM für das Archiv der Landsmannschaft Ostpreußen und das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen angekauft, soweit sie der Themenstellung entsprechen.

Es wird gebeten, die Einsendung des einzelnen auf möglichst fünf Bilddokumente zu beschränken. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wird die Jury für die Bewertung dieses Wettbewerbes einsetzen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendeschluß: 1. März 1982.

Sollten die Einsender nur ein Papierbild des jeweiligen Dokumentes besitzen, wird selbstverständlich auf Wunsch zu Lasten der Landsmannschaft Ostpreußen eine Reproduktion hergestellt und das Original umgehend zurückgereicht.

Stellen wir uns alle mit unseren sicher oft teuren Erinnerungsstücken in den Dienst für unsere ostpreußische Heimat.

Landsmannschaft Ostpreußen
Der Bundesvorstand
i. A. F.-K. Milthaler
Bundesgeschäftsführer

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Bosk, Elli, geb. Bussert, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Felbelstraße 44, 4150 Krefeld, am 21. Januar

Dalkowski, Georg, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Markt 40, jetzt Götzenburg 13, 3152 Ilsede 1, am 18. Januar

Huege, Lina, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Jagdfeld 28, am 21. Januar

Kahrau, Werner, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Breslauer Straße 34, 7858 Weil 1, am 19. Januar

Kolpatzik, Adolf, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 20, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 20. Januar

Kowalczyk, Martha, aus Rastenburg, Hippelstraße, jetzt Westfalenstraße 3, 2870 Delmenhorst, am 21. Januar

Kroß, Oskar, aus Heiligenbeil, Abbau, jetzt Ernst-Reuter-Straße 25, am 13. Januar

Mühle, Gertrud, geb. Freder, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Goebenstraße 45, 3000 Hannover 1, am 18. Januar

Ohnesorge, Maria, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breiter Gang 16, 2000 Hamburg 36, am 18. Januar

Podewski, Erich, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 11. Januar

Schirmacher, Erika, geb. Merkner, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ringstraße 96, 2105 Seevetal 7, am 21. Januar

Trommsdorff, Ingeborg, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Im Rosengarten 21, 6552 Bad Münster-Ebernburg 2, am 24. Januar

Weiß, Fritz E., aus Klein Keylau, Kreis Wehlau, jetzt P.O.Box 66, South Lyon/Mich. 48178, USA, am 22. Januar

Westphal, Paul, Polizeibeamter i. R., aus Thomaten, Kreis Elchniederung, Elbing, Königsberg und Memel, jetzt Ziegeleiweg 2a, 3103 Bergen 1, am 17. Januar

Will, Paul, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 12, jetzt Am Telzenkamp 11, 4450 Lingen, am 7. Januar

zur goldenen Hochzeit

Minuth, Karl und Frau Ida, geb. Just, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Danziger Straße 21, 4618 Kamen, am 15. Januar

Scherello, Gustav und Frau Anna, geb. Czerwinski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hohlstraße 62, 5620 Velbert 11, am 22. Januar

zur Ernennung

Hoffmeister, Dr. Harald (Gerhard Hoffmeister, Oberstleutnant a. D., und Frau Ursel, geb. Klemm, aus Löwenhagen, Kreis Samland, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 106b, 3578 Schwalmstadt), zur Anerkennung als Arzt für Innere Medizin

zum Examen

Kendelbacher, Ursula (Ulrich Kendelbacher, Oberstudienrat, aus Hohenstein, Von-Morgen-Straße 20, und Frau Anneliese, geb. Hensel, Oberstudienrätin, aus Stargard in Pommern, jetzt Bleicheroder Straße 8, 3180 Wolfsburg 13), zur Approbationsprüfung als Apothekerin

Kubutat, Heidrun, Lehrerin (Ernst Kubutat, Justizbeamter i. R., und Frau Margot, geb. Gehlhaar, aus Linkuhnen, Kreis Elchniederung, und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Sonnenweg 23, 3000 Hannover 1), nach vierjährigem Studium an der Universität Berlin als Sonderpädagogin

Lepenies, Lüder, z. Z. Stabsapotheker bei der Bundeswehr (Oberamtsrat Lepenies und Frau, geb. Detgen, aus Ebenrode, Brunnenweg 4, jetzt Bachstraße 99, 2000 Hamburg 76), zum 3. Pharmazeutischen Staatsexamen

Mangold, Petra, geb. Gonsewski (Willi Gonsewski und Frau Hildegard, geb. Bolz, aus Fischhausen, Kreis Samland, Haus Dunkel, Langgasse, jetzt Mainstockheimer Straße 3, 8710 Kitzingen), als Studienassessorin

zur Verleihung

Schreckling, August, Regierungsamtsrat i. R. und Korvettenkapitän d. R., Inhaber des Bundesverdienstkreuzes, aus Willenberg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 9, 8900 Augsburg, der goldenen Treuenadel für seine 20jährige Mitgliedschaft und Mitarbeit beim Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Egon Machmüller †. Unser langjähriger treuer Helfer in der Geschäfts- und Karteiführung sowie bei den Familiennachrichten, Egon Machmüller, hat uns am 5. Dezember 1981 für immer verlassen. Besonders mit seinen zahllosen Glückwunschschreiben zu den Geburtstagen unserer Ältesten hat er immer wieder Freude und Dankbarkeit sowie das Gefühl, nicht vergessen zu sein, vermittelt. Als sichtbares Zeichen des Dankes der Angerburger erhielt Egon Machmüller als erster von der Kreisgemeinschaft Angerburg das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Er hat seine letzte Ruhestatt in unserem Patenkreis Rotenburg (Wümme) gefunden.

Die 24. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 27./28. Februar im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Weitere Einzelheiten werden in den nächsten Folgen dieser Zeitung veröffentlicht.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Bisdohnen/Blocksberg — Landsleute aus der Gemeinde Bisdohnen und dem Kirchspiel Birkenmühle/Mehlkehmen werden um Mithilfe bei der Illustrierung einer Dorfgeschichte der Gemeinde Bisdohnen/Blocksberg gebeten. Für diese im Manuskript vorliegenden Geschichten stehen vom größten Teil der Haushalte/Höfe Bilder zur Illustrierung zur Verfügung. Es geht hier vor allem um Fotos von Landsleuten/Familien, die zum Zeitpunkt der Flucht ihre Höfe bewirtschafteten. Es fehlen jetzt noch Bilder folgender Familien, Einzelpersonen und Häuser: Bartel, F. Brekau sen., Fr. Czekowski, G. Haering, O. Mahl, G. Patzkautzkus, K. Pfeiffer, E. Schweingruber und E. Wasilewski. Angehörige und Freunde werden um kurzfristige Überlassung von Bildern gebeten, die nach Reproduktion zurückgegeben werden. Es ist Absicht des Verfassers, daß alle Höfe/Familien eine illustrierte Darstellung in der Dorfgeschichte finden.

RAD-Abt. 6/12 Mehlkehmen/Birkenmühle — Für eine kurze Darstellung der RAD-Abt. 6/12 Mehlkehmen/Birkenmühle in Wort und Bild wird Fotomaterial gesucht. Es könnten sich Liebhaberfotos bei Bürgern aus Mehlkehmen befinden. Wer kann helfen? Zur Verfügung gestellte Aufnahmen gehen dem Überlasser nach Reproduktion ohne Verzug zurück.

Die Kriegsverluste im Kirchspiel Birkenmühle sind in jahrelanger Arbeit nach bestem Können erfaßt. Für eine letzte Überprüfung der Verlustlisten in einzelnen größeren Gemeinden werden Landsleute aus den nachstehend genannten Gemeinden letztmalig um Mithilfe aufgerufen: Birkenmühle/Mehlkehmen, Bredauen/Dumbeln, Damerau, Eichkamp/Schackummen, Nassawen, Schanzenort/Schwentischken und Schenkenhagen/Szinkuhnen. Es sollte Ehrenpflicht eines jeden Landsmannes sein, hier mitzuhelfen. Es ist auch eine Dankespflicht gegenüber unseren gefallenen und vermißten Angehörigen und Freunden. Meldungen beziehungsweise Einsendungen zu den drei genannten Vorhaben werden erbeten an den Bearbeiter Franz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, Westerweyhe, 3110 Uelzen 2.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf.

Gratulation — Ein verdienter Landsmann aus Balga feiert am 22. Januar seinen 65. Geburtstag. Erwin Ohnesorge, Tilsiter Straße 63c, 2000 Hamburg 70. Als geborener Balgaer schloß er sich auch nach der Vertreibung bald wieder der gegründeten Kirchspielsvereinigung von Balga an. In Hamburg hatte er im Polizeidienst einen neuen Beruf gefungen und füllte ihn Jahrzehnte aus, bis er 1977 in Pension ging. Im selben Jahr wurde er auf dem Sondertreffen des Kirchspiels Balga zum Ortsvertreter seines Geburtsortes gewählt. Auf zahlreichen Treffen half Erwin Ohnesorge mit Rat und Tat. Er fehlte auch auf keinem Kreistreffen der Heiligenbeiler. Zusammen mit seinem seit Jahrzehnten für Balga tätigen Freund Erwin Mallien betreut er das aktivste Kirchspiel unserer Kreisgemeinschaft. Am 13. Juni 1981 wurde deshalb Erwin Ohnesorge zum stellvertretenden Kirchspielsvertreter von Balga gewählt. Erwin Mallien und alle Landsleute aus dem Kirchspiel Balga gratulieren ihrem Erwin Ohnesorge sehr herzlich zu seinem Ehrentag. Die Kreisgemeinschaft schließt sich diesem Glückwunsch mit einem aufrichtigen Dank für die bisher getane Arbeit an.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Städt. Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum — Hiermit gebe ich nochmals bekannt, daß ich bereit bin, für Rentenzwecke benötigte Bescheinigungen über den Besuch oben genannter Schulen für unsere „Ehemaligen" auszustellen, da ich ja alle meine Schülerinnen durch meinen Fachunterricht kannte (für M.-K.-L. 1924 bis 1934, für Körte-O.-L. 1934 bis Schluß). Zuschriften mit genaueren Angaben bitte senden an Alice Schwartz-Neumann, Studienrätin i. R., Telefon (0 40) 6 02 67 24, Hinsbleek 11, Haus D, 2000 Hamburg 65.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Postnicker Kurenwimpel — Auf dem ersten Postnicker Treffen in Bad Driburg stand ein von Robert Steputh-Postnicken geschnitzter Kurenwimpel im optischen Mittelpunkt. Er wurde Eva Schwarz, der Inhaberin des Tagungslokals, zur repräsentativen Dekoration leihweise überlassen, wo er sicherlich manchen Besucher zu Fragen veranlaßt hat. Nach der Aufgabe des Lokals wurde der Wimpel der ostdeutschen Heimatstube im Kreisheimatmuseum von Neustadt/Holstein als Leihgabe überlassen, um dort von unserem Kurischen Haff zu künden. Der Vorsitzende der dortigen Gruppe, Rudi Schirmacher-Postnicken, sprach bei der Vorstellung des Ausstellungsstückes über die Tradition der Kurenwimpel, ihrer Farben und Bedeutung für die Erkennung der Keitelkähne auf dem Kurischen Haff. Der Wimpel ist heute ein Schmuckstück des dortigen Museums und dient der ständigen Erinnerung an unsere ostpeußische Heimat.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Georg Dalkowski 70 Jahre — Am 18. Januar kann Georg Dalkowski, jetzt wohnhaft Götzenburg 13, 3152 Ilsede 1, seinen 70. Geburtstag feiern. Er wurde in Soldau als Sohn des Restaurateurs Gustav Adolf D. geboren. Nach dem Besuch der Mittelschule und einer 3jährigen Lehrzeit bei der deutschen Landwirtschaftlichen Großhandelsgesellschaft arbeitete er als Buchhalter bei der evangelischen Superintendantur und bei einer Getreidefirma. Danach war er bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Januar 1942 als Mühlenverwalter in der Mühle Pieck tätig. Aus russischer Gefangenschaft 1945 wegen einer Verwundung entlassen, wurde er in den Kreis Peine verschlagen, wo er bis zu seiner Pensionierung 1975 als Buchhalter bei einem Stahlwerk arbeitete. Über 20 Jahre führt er die Kassengeschäfte des örtlichen Reichsbundes und des Bundes der Vertriebenen. In der Kreisgemeinschaft versieht er seit Jahren folgende Ämter: Kreisausschußmitglied, Stadtvertreter von Soldau, Schatzmeister. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Dalkowski sehr herzlich zu seinem Geburtstag und wünscht ihm für die Zukunft vor allem gesundheitlich alles Gute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Hilfsaktion — Der aus Hoya/Weser mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern nach Ortelsburg gestartete Wagen hat rechtzeitig zu Weihnachten sein Ziel unversehrt erreicht und trotz Verhängung des Kriegsrechts unbehelligt die Rückfahrt antreten können. Die Kreisgemeinschaft dankt den Initiatoren für das edle Werk. Diese Spendenaktion darf aber nicht so verstanden werden, daß wir nun von Einzelmaßnahmen entbunden sind, da befürchtet wird, daß nicht immer unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute in den Genuß der öffentlichen Hilfen gelangen. Wie sich in der letzten Zeit gezeigt hat, ist die Paketbeförderung, entgegen verschiedentlicher Befürchtungen, nicht zum Erliegen gekommen.

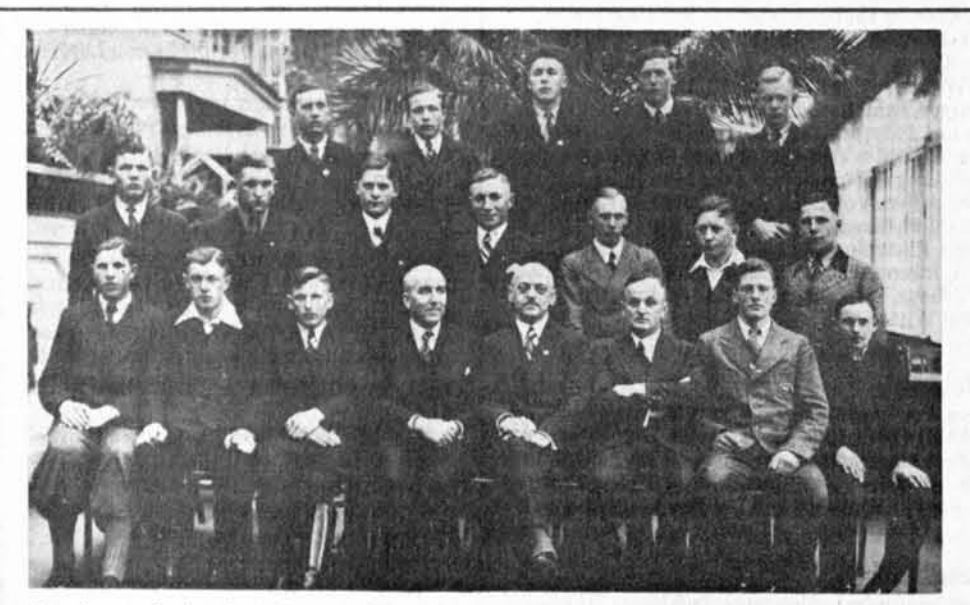
Kulturzentrum Ellingen — Über die Ortelsburger Beteiligung im Kulturzentrum Schloß Ellingen werden wir in Zukunft durch Siegfried Petrikowski, früher Willenberg, jetzt Grundgasse 11, 8645 Steinwiesen, auf dem laufenden gehalten. Der Vorstand wird spätestens nach dem Bundestreffen das Kulturzentrum besuchen und zunächst Einzelstücke unserer Ortelsburger Literatur zum Auslegen übergeben.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon 0 45 21/33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Dokumentation — Nach wie vor erhalten Sie bei uns unsere Dokumentationen: Adreßbuch der Stadt Osterode 1928 bis 39 für 28,90 DM; Festschrift der Stadt Osterode 1335 bis 1935 für 13,50 DM; Chronik der Stadt Liebemühl für 9,80 DM; wenn Sie den entsprechenden Betrag auf unser Postscheckkonto Hamburg 301366—204 oder unser Girokonto bei der Kieler Spar- und Leihkasse Nr. 432 190 (BIZ 210 501 70) einzahlen.

BEILAGENHINWEIS
Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Uwe Berg, 2096 Toppenstedt, bei.



Landwirtschaftsschule Lötzen, Oberklasse 1937/38 — Diese Aufnahme stammt aus dem Wintergarten des Kurhauses im März 1938. Untere Reihe, vierter von links nach rechts, Dipl.-Landwirt, Landwirtschaftsrat a. D. Detlof Elfreich, Direktor Birken, Dipl.-Landwirt Witt. Herr Elfreich und seine Frau Eva, geb. Wehringer, aus Lötzen, feierten am 1. Januar 1982 ihre diamantene Hochzeit. Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute. Wer kennt noch wen und wohnt wo? Der Einsender in der Mitte der 2. Reihe ist Gustav Kroll aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt wohnhaft Fasanenstraße 4, 3303 Vechelde, Telefon 0 53 02/21 80.

Nach Ostpreußen der Pferde wegen

reichbebildert, 176 Seiten, DM 48,—

Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 19 09, 2950 Leer

83. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

vom 1.—6. März 1982 (neuer Termin!)

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Im Rahmen des Leitthemas „**Gesamtdeutschland, nur noch Vergangenheit?**" werden die Referenten das Problem unter den verschiedensten Blickwinkeln betrachten und zu interessanten Schlußfolgerungen kommen.

Anleitungen für die Arbeit des einzelnen und der Gruppe werden die Ausführungen vertiefen.

An dem Seminar können Leser dieser Zeitung und alle, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen, teilnehmen. Bevorzugt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen.

Auf die Teilnehmer entfällt ein eigener Unkostenbeitrag von 110,— DM; darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung im Ostheim enthalten. Jugendliche in der Ausbildung zahlen die Hälfte. Die Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Auf Wunsch wird eine Quittung über den Unkostenbeitrag ausgefertigt.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine Bescheinigung des Ministers für innerdeutsche Beziehungen für Bildungsurlaub. Anträge können auch von anderen Berufsgruppen gestellt werden.

Anmeldungen sind ab sofort zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
Telefon: 0 40/44 65 41

Urlaub/Reisen

Wir veranstalten
von Donnerstag, den 18., bis Donnerstag, den 25. März 1982

Frühjahrstage im Ostheim

mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.

Preise einschl. 7-Tage-Vollpension und Programm-Angebot
im Doppelzimmer 275,— DM
im Einzelzimmer 310,— DM
pro Person

Anmeldungen ab sofort bitte schriftlich an

OSTHEIM e. V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Termine und Preise für die Sommer-, Herbst- und Weihnachtsfreizeiten 1982 werden zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht.

Hotel-Pension Schwarzer Adler

I-39011 **LANA bei Meran**
Telefon 0 03 94 73/5 11 06 + 5 13 42

empfiehlt sich mit seiner gepflegten Gastlichkeit und persönlicher Note. Es ist alles da, was man für einen erholsamen Urlaub braucht: Schwimmbad, Parkplatz, TV, Lift, Weinstüberl und Wiener Café. Tennisplätze in nächster Nähe, gef. Wanderungen.

Bes. und Dir. **Anita Zuegg-Schluep** (früher Drugehnen, Samland).

Urlaub Privat in Ostfriesland, Karl Rogalla, Norderstr. 83, 2951 Holtland-Nücke, Tel. 0 49 50/21 34.

Kennen Sie den Spessart mit seinen herrlichen Winterreizen für Herz u. Kreislauf? In Familienpension Spessartblick, Nähe Bad Orb, 6465 Lanzingen, Tel. 0 60 50/12 64, ruh. Zi., k. u. w. W., Zentrl.-Hzg., Et.-Dusche, 4 Mahlz., Ferns., Wald, herrl. Wege. 4 Wo. 630,— DM, Tagespr. 25,— DM.

Auch 1982 sind wir für Sie da:
Feine BERNSTEIN-Arbeiten
ostpreußischer Meister



8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 22. Januar 1982 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Gustav und Anna Scherello, geb. Czerwinski
aus Millau, Kr. Lyck
jetzt Hohlstr. 62, 5620 Velbert 11

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne, gemeinsame Jahre
die Kinder mit ihren Familien

Die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 90. Geburtstag machen es mir leider unmöglich, allen schriftlich zu danken. Deshalb wähle ich diesen Weg des herzlichen Dankes, verbunden mit den besten Wünschen für ein glückliches neues Jahr.

Margarete Heisrath, Oberin i. R.
Altenheim Henriettenstiftung
Tiergartenstraße 83, Haus Emmaus, 3000 Hannover 71

Am 19. Januar 1982 feiern die Eheleute

Aloisius und Luzia Zacheja
geb. Makolla
aus Mörken, Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt Im Dorf 17
4322 Sprockhövel 2

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
KINDER, ENKEL UND URENKEL

Am 17. Januar 1982 feiere ich meinen 74. Geburtstag und grüße alle Verwandten und Bekannten!

Hans Zimmermann
aus Dorothendorf, Kr. Schloßberg
Freiligrathstr. 39, 5600 Wuppertal 2



Ihren 75. Geburtstag feierte am 3. Januar 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emilie Strojek
geb. Dombrowski
aus Bergfriede, Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt Dockenhudener Chaussee 18b
2083 Halstenbek

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Geschwister



Unser lieber Vater

Paul Heinrich
aus Wilkendorf, Kr. Rastenburg

feiert am 16. Januar 1982 seinen Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre

seine Frau Gertrud
seine Kinder Siegfried, Karin
Arnhild, Elfi und Wilfried
Feldstr. 32, 5609 Hückeswagen



Unsere liebe Mutti

Marianne Kirchbach
geb. Fidorra
aus Allenstein

feiert am 17. Januar 1982 ihren 75. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren ihre Kinder
Evelin, Eitel, Dieter
und deren Familien

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Wilhelm Kirchbach
der 1943 in Rußland gefallen ist.

Oidtmannhof 100, 5140 Erkelenz



Am 15. Januar 1982 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Ludwig Rybka
aus Königshagen
Kreis Neidenburg/Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Ronald und Sigrid
mit Monika, Sylke und Michael
Dieter und Astrid
Martin-Buber-Str. 5
2800 Bremen 61





Am 17. Januar 1982 feiert

Wilhelm Lardong
aus Königsberg (Pr)-Roth

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre

Frau Frieda Lardong
Sohn Bruno und Anneliese
Günther Lardong und Elke
Edith Lardong
Horst Baumann und Doris
geb. Lardong
Marc und Andreas als Urenkel

Alte Straße 11, Finsterrot, 7156 Wüstenrot



Am 20. Januar 1982 wird meine liebe Mutter

Utta Auguste Siebert
geb. Walter
aus Lötzen, Lycker Str. 10/11
jetzt Dubbenweg 97, 2160 Stade

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst ihre Tochter Waltraud Walter aus Stockholm (Schweden) und alle Anverwandten in Deutschland und wünschen weiterhin alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen

---

Zum 70. Geburtstag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Oma

Marta Agelek
geb. Posdzech
aus Klein Jerutten, Kr. Ortelsburg
jetzt Rauentalerstr. 30, 7550 Rastatt

gratulieren am 15. Januar 1982

ihr Mann
ihre Kinder
und die Enkel Dirk und Reiner

---

16. Januar 1982

Zum 82. Geburtstag unseres Vaters

Walter Klein
aus Königsberg (Pr)
jetzt 2090 Winsen/Luhe

wünschen wir,
seine Kinder und Enkelkinder

ihm von Herzen alles Gute und den Wunsch, ihn noch lange unter uns zu behalten.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle völlig unerwartet, entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Elise Jüttke
geb. Beyer
aus Königsberg (Pr)

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Konrad Jüttke
Doris Stiepermann, geb. Jüttke
und Familien

Kopernikusstraße 2
2000 Hamburg 73

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Helene Jakubzik

im Alter von 78 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkelkinder
Freunde und Verwandte

Mozartstraße 9 (Pollner), 8033 Krailling, den 5. Januar 1982
Connollystraße 8 (Jakubzik), 8000 München 40
Die Beerdigung war am Samstag, dem 9. Januar 1982, um 14 Uhr auf dem Friedhof in 8052 Moosburg.

Am 22. Dezember 1981 entschlief im gesegneten Alter von 88 Jahren unsere treue und liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Helene Rohrmoser
Postassistentin a. D.
* 25. 5. 1893 in Drücklershöfchen bei Gumbinnen, Ostpr.
† 22. 12. 1981 in Wolfsburg

Im Namen der trauernden Verwandten
Edith Schöning, geb. Rohrmoser
Otto Schöning, Oberstudienrat a. D.

Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg
Die Trauerfeier fand am 28. Dezember 1981 in der St. Annenkirche in Wolfsburg statt, anschließend die Beerdigung auf dem Rothenfelder Friedhof in Wolfsburg.

Hedwig Nass
geb. Rautenberg

wurde in Neuß am 7. Dezember 1981 95 Jahre alt und starb hier am 25. Dezember 1981.

Bis Januar 1945 wohnte sie in ihrem Elternhaus Allenstein, Kaiserstraße 26.

Mit ihr blieben mir die Erinnerungen an Allenstein lebendig.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Wolfgang Rautenberg

Pomona 102, 4040 Neuß

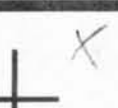
Zum Gedenken

Vor 12 Jahren verstarb nach langer Krankheit meine liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere kleine Oma

Adelheid Gerull
geb. Gedamke
* 4. 11. 1907 † 16. 1. 1970
aus Königsberg (Pr), Nicolovíusstraße 4

Hannelore (Hallo) Marckmann
geb. Gerull
Arrien Marckmann
Arrien jun. und Nils

Freyastraße 83, 3300 Braunschweig



HERR, ich weiß, daß Du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist — und läßt Dich des Übels reuen — Jona 4,2

Nach einem erfüllten, tapferen Leben hat unsere geliebte Mutter uns für immer verlassen

Antonia Gedat
geb. Scharfenorth
* 8. 8. 1893 † 5. 1. 1982

Darkehmen, Pr. Eylau, Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit und Liebe
Gisela Gedat, Braunschweig
Leonore Gedat, Düsseldorf
für alle Angehörigen und Freunde

In Braunschweig fand am 11. Januar 1982 die Trauerfeier statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt im engsten Familienkreis.

Herr, du bestimmst meinen Tag

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Henriette Bölk
geb. Goldack
* 23. 4. 1890 † 6. 1. 1982
aus Dankfelde, Kr. Lötzen/Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Ußler und Frau Helene
geb. Steffan

Rabber Kirchweg 32, 4515 Bad Essen 1 (Rabber)

In den frühen Morgenstunden verstarb heute nach langer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Schneider
geb. Fischer

aus Gutenfeld, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied, zugleich im Namen aller Verwandten

Manfred Schneider und Familie
Magda Wolf, geb. Schneider
und Familie

Breslauer Straße 15, 4793 Büren/Westf., den 6. Januar 1982

Die Beerdigung hat am 9. Januar 1982 auf dem städt. Friedhof in Büren stattgefunden.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
(Hiob 19,25)

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Marie Maletzki

* 18. 8. 1894 † 22. 12. 1981

Sensburg, Ostpreußen

ist heute nach langer Krankheit in Frieden heimgegangen.
Sie war uns ein Vorbild an Zufriedenheit und Geduld.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelmine Maletzki, geb. Maletzki

5828 Ennepetal, den 22. Dezember 1981

Trauerhaus: Kösling, Karlstraße 14, 5828 Ennepetal-Voerde

Wohl allen, die auf den Herrn trauen!
(Psalm 1,12 - Losung des 28. 12. 1981)

Maria Linck
Studienrätin i. R.
* 26. 10. 1888 in Königsberg (Pr)
† 28. 12. 1981 in Hamburg

Unsere liebe Schwägerin, Tante und Freundin ist in Gottes Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Maria Linck, geb. Schröder
Ingeborg Andresen, geb. Linck
und Familie
Roland Linck und Familie
Margarete Regehr und Familie
Schwester Frida Fast

Mittelweg 106, 2000 Hamburg 13

Am 28. Dezember 1981 verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Tillmann
geb. Forstreuter

aus Schippenbeil

Im Namen aller Angehörigen
Ernst Tillmann und Familie
Fritz Tillmann und Kinder

Äquatorweg 10, 4060 Viersen 12

Die Beisetzung fand am 31. Dezember 1981 auf dem Waldfriedhof Süchteln statt.

Heute entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Lepenies
geb. Achenbach
* 9. 4. 1904 † 31. 12. 1981

In stiller Trauer
Gustav Lepenies
Claus Kück und Frau Gerda
geb. Lepenies
Fritz Schwerdtfeger und Frau
Hildegard, geb. Lepenies
Arno Preuschoff und Frau
Edeltraut, geb. Lepenies
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Katrepeler Straße 7, 2800 Bremen
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. Januar 1982, um 12 Uhr in der Kapelle des Waller Friedhofes statt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter

Elise Klein
geb. Helmerking

aus Elisenthal, Kr. Rastenburg/Ostpr.

im 76. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Günther Klein
Christel Klein, geb. Lutterkorth
Ulrich Klein
Ingeborg Klein, geb. Fischer
Margarete Philipp, geb. Klein
Otto Philipp
4 Enkelkinder
und alle, die sie lieb hatten

Herzog-Otto-Straße 16, 3414 Hardegsen, den 4. Januar 1982

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine, Frau

Ella Heisel
geb. Siemund
* 22. 4. 1898 † 4. 1. 1982

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Werner und Emle Heisel
Horst und Leonore Jaentsch
geb. Heisel
Martin und Margot Heisel
Als Enkel
Walter, Ulrike, Elke
Astrid, Gudrun, Ute
Michael und Marie-Luise Fitchett
geb. Jaentsch

Kolpingstraße 3, 5090 Leverkusen-Opladen, den 4. Januar 1982

Am 29. November 1981 verstarb nach längerer, schwerer Krankheit unsere geliebte Schwester, Tante und Großtante

Marie Sachs

* 29. 11. 1894 † 29. 11. 1981

aus Allenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer
Margarete Sachs
Helene Sachs
Gertrud Schlicht, geb. Sachs

Reginhardstraße 112, 1000 Berlin 51

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Frau

Anna Koebnik
geb. Zwalinna
aus Johannisburg, Ostpreußen

die am 28. Dezember 1981 im Alter von 86 Jahren verstorben ist.

Herbert Koebnik
Willi Wiese und Frau Traute
geb. Koebnik

Hohenbuchauring 13, 6229 Schlangenbad 5
Lindenbornstr. 7, 6204 Taunusstein-Neuhof

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Heilung konnt ich nicht mehr finden,
denn mein Leiden war zu schwer.

Wilhelmine Lischewski
geb. Zagon
* 10. 10. 1901 Kutzburg/Ostpr.
† 6. 1. 1982 Kaarst-Büttgen

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante.

Wir danken für ihre große Liebe und Fürsorge.
Renate Szepanek, geb. Lischewski
Jürgen Szepanek
Erika Tulowitzki, geb. Lischewski
Karl Tulowitzki
Ewald Lischewski
Margarete Lischewski, geb. Lechner
Reinhold Lischewski
Elli Lischewski, geb. Kositzki
Traute Fischer, geb. Lischewski
Heinz Fischer
Enkel, Urenkel, Geschwister
und Anverwandte

Grefrather Straße 26, 4044 Kaarst 2 — Büttgen
Die Trauerfeier wurde gehalten am Montag, dem 11. 1. 1982, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Büttgen.
Anschließend war die Beerdigung.

Christus ist mein Leben
Am 5. Dezember 1981 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater

Herrmann Befeld
Pomnien, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hedwig Befeld
seine Kinder
und alle Angehörigen

Elmershauserstraße 6, 3549 Wolfhagen 12

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Handschuck
Zweigpostamtsvorsteher
aus Grünheide/Ostpreußen
* 16. 9. 1896 † 23. 12. 1981

In stiller Trauer
Gertrud Handschuck, geb. Pasenau
Kinder und Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Jacobistraße 43, 2420 Eutin
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Nach langer, schwerer Krankheit starb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt
Otto Schulz
* 1. 4. 1905 † 31. 12. 1981
aus Geislingen, Kr. Ortelsburg

In Trauer
Anna Schulz, geb. Krolzig
Ilse Krüger, geb. Schulz
und Martin Krüger
mit Martin

Gartenstraße 16, 4732 Vorhelm
Finkenstraße 10, 3563 Buchenau

Der Gottesdienst zur Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 6. Januar 1982, um 15 Uhr in der Nicolaikirche in Vorhelm, im Anschluß erfolgte die Beisetzung.



Unser langjähriges Mitglied des Kreisausschusses, Verwalter des Kreisarchivs und Mitbegründer der Mohrunger-Heimatkreis-Nachrichten (MHN)

Erich Przetak

aus Mohrungen

ist am 29. Dezember 1981 im 76. Lebensjahr in Hannover verstorben.

Für seine treue Mitarbeit im Dienst an unserem Heimatkreis und seinen Menschen danken wir ihm.

Mit der Erstellung des Bildbandes „Zwischen Narien- und Geserichsee" hat sich der Verstorbene selbst ein Denkmal gesetzt.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Mohrungen
Siegfried Kloß
Kreissprecher

Trotz seines hohen Alters von fast 90 Jahren hat unser lieber Vater

Franz Romahn

Justizinspektor a. D.

* 26. 7. 1892 † 4. 1. 1982

Leisnig/Sachsen, früher Sensburg und Tilsit

uns doch unerwartet verlassen. Er war uns noch immer Heimat und Zuhause. Sein plötzlicher Tod ist darum ein unschätzbarer Verlust. Da wir ihn so lange haben durften, wird er in unserer Erinnerung weiter lebendig bleiben.

Seine Kinder
Ursula Cornelsen, geb. Romahn
Christel Everth, geb. Romahn
Wolfgang Romahn
Robert Romahn
4 Schwiegerkinder, 4 Enkelsöhne
4 Enkeltöchter und 6 Urenkel

Ursula Cornelsen, Im Erdwinkel 47, 8500 Nürnberg 50

Der Tod ist der Sünde Sold,
aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben

Plötzlich und unerwartet verstarb Herr

Emil Eggert

Prediger i. R.

* 29. 3. 1896 † 22. 12. 1981

Stolp/Pommern und Ackermühle, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer
Familien Wolf
Familien Rohrmoser und Meyer

8551 Wartleithen, den 22. Dezember 1981

Die Beerdigung hat am 24. Dezember 1981 auf dem Friedhof in Niederfellendorf stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir von meinem Mann und unserem Vater

Erich Przetak

* 20. 11. 1906 † 29. 12. 1981

Abschied genommen.

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Przetak, geb. Reinke

Ferdinand-Wallbrecht-Straße 56, 3000 Hannover
früher Mohrungen, Ostpreußen

Nach langer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gottfried Koslowski

im 73. Lebensjahr sanft entschlafen.

Wir gedenken seiner in Liebe
und Dankbarkeit
Marie Koslowski, verw. Jensen
geb. Vohs
Bruno Gloede und Frau Karla
geb. Jensen
Friedrich Schaper und Frau Helga
geb. Jensen
Hans Koslowski und Frau Berta
geb. Grust
Gertrud Rohde, geb. Koslowski
Anna Koslowski
sowie alle Verwandten

2360 Schieren, den 25. Dezember 1981

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. Dezember 1981, um 13.30 Uhr von der Kirche in Warder aus statt.

Eberhard von Kahlen

Major a. D.

* 25. 1. 1897 † 25. 12. 1981

In tiefer Trauer
Friedrich-Sigismund von Kahlen und
Frau Gertraud, geb. Reiter
mit Alexander
Hubertus von Kahlen und
Frau Barbara, geb. Eichner
mit Andreas

Wilhelm-Hauff-Straße 10, 6200 Wiesbaden

Traueranschrift: 6200 Wiesbaden-Auringen, Am Rebenhang 42

Die Trauerfeier fand am 31. Dezember 1981 auf dem Nordfriedhof in Wiesbaden statt.

In festem christlichen Glauben ist am 20. Dezember 1981 unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- sowie Urgroßvater und Onkel, der

Bauer

Otto Moysich

aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im 91. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer für alle Anverwandten
Dr. iur. Ewald Moysich

Am Weinberg 1, 4930 Detmold, im Januar 1982

Wir haben ihn am 23. Dezember 1981 auf dem Kupferbergfriedhof in Detmold zu Grabe getragen.

Zwei nimmermüde Hände
ruhen nun für immer

Viel zu früh, nach einem Leben, das erfüllt war von Arbeit, Liebe und Fürsorge für uns, verstarb am 15. Dezember 1981 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Arndt

aus Gundau, Kr. Wehlau/Ostpr.

im Alter von 76 Jahren.

Es trauern um ihn
in Liebe und Dankbarkeit
Herta Arndt, geb. Schlien
Siegfried Lück und Frau
Annemarie, geb. Arndt
Edo Schumacher und Frau
Doris, geb. Arndt
Elfriede Nickel, als Schwester
Elke, Volker und Iris
als Enkelkinder

2031 Beggerow, den 15. Dezember 1981

Wir haben ihn fern seiner geliebten Heimat am 22. Dezember 1981 in Beggerow beigesetzt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Schwager und Onkel

Wilhelm Schartner

aus Groß Degesen, Kr. Ebenrode/Ostpr.

im 84. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Frieda Schartner, geb. Schröder
Werner Weber und Frau
Gertraud, geb. Schartner
Günter Schartner und Frau Hilde
Herbert Schartner und Frau
Giesela
die Enkel
und alle Angehörigen

Harderkamp 13, 2351 Bönebüttel-Husberg, den 9. Januar 1982

Die Beerdigung hat am 14. Januar 1982 auf dem Friedhof in Neumünster stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser fürsorglicher Vater, Schwiegervater und lieber Opa, unser Schwager und Onkel

Karl Perlbach

* 20. 10. 1895 † 4. 1. 1982

aus Branden, Kreis Gumbinnen

hat uns für immer verlassen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Dora Perlbach, verw. Pilz, geb. König
und alle Angehörigen

Rude 32, 2390 Flensburg, den 9. Januar 1982

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Heute entschlief unser lieber Vater, mein guter Lebensgefährte, unser Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Schönegge

aus Uderwangen, Kreis Pr. Eylau

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Schönegge und Frau Renate
geb. Klapproth
Jean-Pierre Butty und Frau Loni
geb. Schönegge
Dr. Günter Neumann und Frau Jutta
geb. Schönegge
Margret Kischewski
Kai-Uwe, Ingo und Anja als Enkelkinder

Röntgenstraße 46, 3062 Bückeburg, den 2. Januar 1982

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Januar 1982, um 14 Uhr in der Jetenburger Kirche statt. Anschließend Überführung nach Hannover.

Plötzlich und unerwartet verließ mein lieber Sohn

Reg.-Dir. Wolfgang Hoelzler

Experte für Hubschrauber in Koblenz

für alle unfaßbar am 1. November 1981 diese Welt im 58. Lebensjahr.

Er verließ sein liebes, liebes Hannchen und seine drei Kinder.

Es trauern um ihn auch die Schwestern Gisela in Wien und Ellen in Wolfenbüttel.

In tiefer Trauer
die Mutti
Margarete Hoelzler
aus Tilsit, Bismarckstr. 23

Helmstedter Straße 1 A, 3300 Braunschweig

Aus der Heimat einst vertrieben
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Martha Meißner

geb. Jagusch

aus Bergfriede, Kr. Osterode, Ostpr.

ist am 1. Weihnachtstag, kurz nach ihrem 90. Geburtstag, sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Walter Meißner und Frau Erna
geb. Panke
Werner Meißner und Frau Herta
geb. Petrich
und alle Angehörigen

Dr.-Trampel-Weg 2, 4934 Horn-Bad Meinberg, Stettiner Str. 2

Der doppelte John

25 Jahre nach dem BGH-Urteil — Vom ND-Skandal zur Tragödie

VON HENDRIK VAN BERGH

Samstag, 22. Dezember 1956. Der große Sitzungssaal des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe ist voll besetzt. Kurz nach 9 Uhr betritt das Gericht den Saal. Die Anwesenden erheben sich. Die 5 Richter in roten Roben nehmen ihre Plätze ein. Senatspräsident Dr. Friedrich Geier, Vorsitzender des 3. Strafsenats, verkündet das Urteil: „Im Namen des Volkes. In der Strafsache gegen den früheren Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Dr. Otto John, hat der 3. Strafsenat für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen landesverräterischer Fälschung in Tateinheit mit landesverräterischer Konspiration im besonders schweren Fall zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Ein Jahr der Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt. Die Kosten des Verfahrens hat der Angeklagte zu tragen." Die Urteilsbegründung dauerte fast 3 Stunden.

Der Angeklagte Dr. Otto John hatte das Urteil äußerlich ungerührt zur Kenntnis genommen. Aber sein Gesicht war noch um einen Grad blasser geworden. Bis zu diesem Samstag hatte er noch gehofft, daß alles gut werden würde. Am letzten Montag hatte Oberbundesanwalt Max Güde seine Anklagerede gehalten. Er war hart mit dem Angeklagten „ins Gericht" gegangen. Aber sein Strafantrag war milde gewesen: 2 Jahre Zuchthaus. Und jetzt das Urteil des Gerichts: 4 Jahre. Genau das Doppelte!

John wußte: Es gab keine Möglichkeit, gegen dieses Urteil Berufung oder Revision einzulegen. Es gab nur die Möglichkeit, eine Wiederaufnahme des Verfahren zu betreiben. (Der BGH war bis 1969 in Staatsschutzsachen erste und letzte Instanz.) An

Das Urteil: 4 Jahre Zuchthaus

diesem Samstag vor Weihnachten 1956 sagte Otto John einen Satz, den er seitdem oft wiederholt hat: „Es geht mir darum, daß festgestellt wird vom Gericht, daß ich nicht freiwillig zum Osten gegangen bin. Darum geht es mir ..."

Otto John wurde am 19. März 1909 in Marburg geboren. Nach der großen juristischen Staatsprüfung wurde er im Herbst 1937 als Rechtsanwalt in Berlin zugelassen und Syndikus der Lufthansa. Ab Frühjahr 1939 war John in der Widerstandsbewegung gegen das NS-Regime tätig. Er floh nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 nach Madrid und wurde später von Freunden nach England gebracht. Bis Kriegsende betätigte er sich in der Anti-Nazi-Propaganda der britischen Abwehr M15 unter der Leitung von Sefton Delmer. Nach dem Krieg war John Dolmetscher und Gutachter in Kriegsverbrecherprozessen. Im Dezember 1950 wurde John kommissarischer Leiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz und ein Jahr später dessen erster Präsident.

Der 20. Juli spielte im Leben von Otto John eine besondere Rolle. Zum 10. Jahrestag des Attentats auf Hitler nahm er an einer Gedenkfeier in Berlin teil. Nach den Feierlichkeiten besuchte er einen Freund, den Chirurgen Dr. Wolfgang Wohlgemuth. Die Sprechstundenhilfe, Frau Lankau, sagte später als Zeugin: „Gegen 21 Uhr — es war noch hell — entfernten sich beide — in lebhafter Unterhaltung begriffen — aus der Wohnung." Seitdem galt Otto John als „verschwunden".

Zwei Tage später, am 23. Juli 1954, lüftete der Berliner Rundfunk das Geheimnis: „Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Herr Dr. Otto John, hat am 20. Juli 1954 mit verantwortlichen Persönlichkeiten der ‚DDR' eine Aussprache im demokratischen Sektor von Berlin geführt."

John war — wie es später hieß — „in den Osten übergetreten". Er blieb 509 Tage „im Osten". Am 12. Dezember 1955 war Otto John mit Hilfe des dänischen Journalisten Henrik Bonde-Henriksen nach West-Berlin zurückgekehrt und anschließend nach Köln-Wahn geflogen. Dort wurde er von Sicherheitsbeamten erwartet und später verhaftet.

Vom 12. November bis 22. Dezember 1956 fand vor dem 3. Strafsenat des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe der Prozeß gegen Dr. Otto John statt. Am 22. Dezember 1956 verkündete das Gericht das Urteil: vier Jahre Zuchthaus.

Nach einem Jahr 7 Monaten Haft wurde John am 28. Juli 1958 durch einen Gnadenerlaß von Bundespräsident Heuss aus dem Zuchthaus in Münster entlassen.

Seit dem Urteil gegen Dr. John vor 25 Jahren sind die zweifelnden Fragen nicht verstummt: Ist Dr. John ein „Verräter" oder ist er unschuldig? Ist er damals — wie die Bundesregierung Adenauer vermutete — in den Osten verschleppt worden oder freiwillig in den Ostsektor übergetreten? Das Urteil des Bundesgerichtshofes stellte — entgegen der Behauptung von John und im Widerspruch zur Regierungsthese — unmißverständlich fest: „Die Behauptung des Angeklagten, er sei durch Anwendung von Drogen aus West-Berlin entführt, gegen seinen Willen in den östlichen Machtbereich verbracht und dort zur Mitarbeit gezwungen worden, ist unwahr und widerlegt."

Der Senat stützte seine Überzeugung unter anderem auf die Aussage des Zeugen Carl Wittig, eines westdeutschen Journalisten, mit dem John am 13. Mai 1955 im Hotel „Zum Elephanten" in Weimar ein Gespräch hatte. Danach hat der Angeklagte John dem Zeugen Wittig gesagt: „Er sei nicht verschleppt worden. Er habe Wohlgemuth benutzt, um Kontakt ‚nach drüben' zu einer Unterredung herzustellen. Es sei ursprünglich nicht seine Absicht gewesen, zu bleiben. Erst drüben, nach der Unterredung, habe er sich dazu entschlossen. Die Russen seien von seinem Entschluß zu bleiben, überrascht worden."

Das Urteil stellt weiter fest: „Der Angeklagte ist nicht gegen seinen Willen nach Ost-Berlin gebracht worden, sondern aus freien Stücken in den Sowjetsektor gegangen ... Ein Zwang oder eine Zwangslage, die sein Tun strafrechtlich entschuldigt, lag nicht vor ... Der Angeklagte hat sich auch nie in einer Notstandslage befunden, sondern er tat aus sich

„Doppelter John" — Symptom für das „doppelte Deutschland"

heraus einen ‚Schritt' auf einem ‚neuen Weg'. Es war seine eigene politische Entscheidung."

Der „Fall John" ist der „sensationellste Fall in der Geschichte des Staatsschutzes nach dem 2. Weltkrieg" genannt worden. Und das Urteil von Karlsruhe vom 22. Dezember 1956 ist bis heute ein umstrittener Spruch geblieben. Der Strafrechtler Professor Jürgen Baumann von der Universität Tübingen hat bereits 1967 das Urteil so gescholten: „Es gibt im Urteil eine Menge Stellen, aus denen das Gericht Schlüsse gezogen hat, die man vielleicht auch nach der anderen Richtung hätte ziehen können." Und die Kritik von heute — 25 Jahre danach, heißt: „Was John damals gemacht hat und wofür er bestraft wurde, das machen heute die Politiker aller Parteien und werden dafür noch gelobt."

Der Prozeß und das Urteil gegen Otto John haben nicht nur rechtliche, menschliche und psychologische Probleme offenbart. Der „Fall John" ist auch — und das ist in den 25 Jahren nach dem Urteil zu wenig berücksichtigt worden — ein politisches, genauer gesagt: ein zeitgeschichtliches Problem. Diese Seite des aus heutiger Sicht nicht mehr nur „sensationellen Falles" hat Margret Boveri im „Verrat des XX. Jahrhunderts" ein eigenes Kapitel ge-



In Ost-Berlin: Dr. Otto John, der ehemalige Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, verläßt in Begleitung von Sefton Delmer die Pressekonferenz

widmet. Sie meint, man müsse John vor allem in seiner Zeit beurteilen: „Es spricht viel dafür, daß nicht nur die Deutschen durch das Phänomen John, sondern daß Otto John seinerseits durch die Zeit, in die er 1910 hineingeboren wurde, überfordert worden ist." Margret Boveri spricht damit das Problem der „vielfachen Loyalität" und des „doppelten John" an und will sagen: Der „doppelte John" ist im Grunde nur ein Symptom für das „doppelte Deutschland". „Erfinder" des Begriffs der „doppelte John", ist Johns langjähriger Freund, der britische Journalist Sefton Delmer. Er schreibt in seinem Buch „Die Deutschen und ich", was er als Zeuge vor Gericht antwortete, als er gefragt wurde, was sein allgemeiner Eindruck von John sei: „Ich sagte, es gebe zwei Otto Johns. Der eine sei der liberale Nazi- und Kommunistengegner, den ich während des Krieges kennengelernt hatte. Der zweite sei der unnatürliche, unwirkliche Otto John, den ich bei der Pressekonferenz in Ost-Berlin erlebt hatte." Delmer hätte hinzufügen müssen: „Und dessen Widersprüchlichkeit ich hier vor Gericht erleben mußte." Denn Delmer traute seinen Ohren nicht, als er John vor Gericht sagen hörte, er habe nie etwas gegen die Politik von Adenauer etwas einzuwenden gehabt, während er in Ost-Berlin erklärt hatte, die Politik Adenauers führe zu einem neuen Krieg und er, John, sei nach Ost-Berlin gekommen, um vor dieser Politik zu warnen. Delmer: „Dieser Widerruf ist in meinen Augen das einzig wahrhaft Beschämende für Otto John, den tapferen Verschwörer vom 20. Juli 1944."

John sah sich plötzlich von allen verlassen, auch von seinen besten Freunden. Er mußte seine bitterste Stunde erleben, als er nach dem Urteil gegen Wohlgemuth im Dezember 1958 nach England fahren wollte, um seine Frau zu besuchen, die ein Haus in Hampstead besaß. Aber er kam nur bis Dover. Die britischen Einwanderungsbehörden verweigerten John die Einreise. Er mußte am nächsten Tag nach Deutschland zurückkehren.

John war ein Ausgestoßener. Aber — er gab nicht auf. Er versuchte immer wieder, seine Unschuld zu beweisen und das Urteil von Karlsruhe vom 22. Dezember 1956 als „Justizirrtum" korrigieren zu lassen. Aber alle diese Versuche, um durch eine Aufhebung des Urteils eine Wiedereinsetzung in die durch das Urteil verwirkten Beamtenrechte und die Zahlung einer Pension zu erreichen, schlugen fehl. Und mit jedem Fehlschlag wuchs die Tragik der Umstände zur Tragödie eines Mannes, der immer einsamer wurde und heute, 72jährig, einige Zimmer auf Schloß Hohenburg bei Igls bewohnt. Auf der langen Liste der Niederlagen im Kampf um die Rehabilitierung steht:

- Dr. Wohlgemuth wird am 18. 12. 58 von der Anklage freigesprochen, John verschleppt zu haben.
- Der Versuch, den Hauptbelastungszeugen Carl Wittig des Meineids zu überführen, schlug fehl. Wittig verschwand in die „DDR".
- Die Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens wurden vom BGH am 28. Juli 1964 und am 24. Juli 1969 abgelehnt.

John richtete ein Gnadengesuch an den Bundespräsidenten. Dabei ging es weniger um Gnade als um ein Gnadenbrot. Denn niemand weiß, wovon John eigentlich lebt. In einem Brief vom 9. April 1980 schreibt John zu dem Gesuch: „Es wurde mir ganz formlos von einem Herrn Starke vom Bundesinnenministerium mitgeteilt, ‚der Herr Bundespräsident hat von der Erteilung eines Gnadenerweises Abstand genommen'."

Im Zuge der Bemühungen des Autors, Otto John um eine kurze Erklärung zum Thema „25 Jahre nach dem Urteil" zu bitten (für eine Sendung des DLF am 8. 12. 81) schrieb John: „Das kommt nicht in Betracht. Ich bin gehalten, mich jeglicher öffentlicher Erklärungen zu meinem Fall zu enthalten — bis über eine derzeit beim Bundesjustizminister anhängige Beschwerde entschieden worden ist, die dort seit 5 Jahren schmort. Dann erst kann und werde ich beim Straßburger Gerichtshof eine Beschwerde einbringen und erst danach mich dazu öffentlich äußern."

Nach außen hin geht es immer noch um „schuldig" oder „unschuldig". In Wirklichkeit geht es um die Grundlagen der Existenz. John hat mit der Verurteilung vor 25 Jahren seine Rechte als Beamter verloren und keinen Anspruch auf „Dienstbezüge, Titel und Versorgung" im Alter. Wäre er — und hier beginnt die Ironie des Schicksals — statt Beamter — nur Angestellter gewesen und hätte er sich nach dem Ausscheiden aus dem Amt — was durchaus möglich gewesen wäre — freiwillig weiterversichert, würde er seit 7 Jahren eine Rente beziehen!

Der „Fall John" ist — 25 Jahre nach dem Urteil von Karlsruhe — auf die andere Ebene gerückt: Otto John wurde zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Tatsächlich wurde er zu der lebenslangen Bürde

Für Dr. Otto John geht es um die Grundlagen seiner Existenz

verurteilt, als Gezeichneter in einer Gesellschaft zu leben, für die er zeitlebens mit dem Kainsmal des „Verräters" behaftet bleiben wird. Resozialisierung? Für Otto John gilt sie nicht!

Ist Dr. John ein — Märtyrer? Ein Opfer der Justiz? Nein! Er ist das bedauernswerte Opfer der Widerlegung eines alten Rechtsgrundsatzes geworden: „Ne bis in idem." Niemand kann zweimal wegen derselben Handlung bestraft werden. John kann.

Nach 25 Jahren bleibt nur die Erinnerung an einen Satz von Ex-Bundespräsident Heuss, der von Johns Frau um Hilfe angerufen wurde: „Natürlich müssen einem beide Leute — er und seine Frau — leid tun ... Was soll er nach diesem labilen Verhalten anfangen? Aber ich muß ja an den Staatssinn denken, den er gräßlich gefährdet hat ..."

Vielleicht sollten wir einige Sätze aus der Anklagerede von Oberbundesanwalt Max Güde vom 17. Dezember 1956 der Vergessenheit entreißen, weil sie sich heute wie eine Prophezeiung anhören. Güde fragte damals, ob sich seit der „Tat" etwas verändert habe und antwortete:

„In der Tat ist der Gesamtaspekt bedeutsam verändert. Denn in der so ungeheuerlich erscheinenden Szenerie von 1954 sehen wir jetzt die unwahrscheinlich kleine Figur des Angeklagten ... Was ein Gespenst schien, hat sich als Wolke aufgelöst. Was eine Tragödie schien, hat die Züge zumindest einer Tragikomödie angenommen ... Wenn ich den Angeklagten mit einem Satz charakterisieren müßte, würde ich seine völlige Bedeutungslosigkeit hervorheben ..."

Der Vertreter der Anklage fragte: „Ist dieser Angeklagte für den Staat ungefährlich geworden?" Seine Antwort:

„Dieser Angeklagte wird, wenn Sie ihn verurteilen, zerbrochen aus dem Saale gehen. Und mehr als zerbrechen sollte auch der zürnende Staat keinen Menschen."

Was 1956 — zwei Jahre nach Johns Übertritt — als „Tragikomödie" erschien, ist heute — 25 Jahre nach dem Urteil — zu einem menschlichen Drama geworden.



In Bonn: Willy Brandt mit seinem „persönlichen Referenten", dem „DDR"-Spion Guillaume: Der „Fall John" ist nicht mehr der „sensationellste Fall in der Geschichte des Staatsschutzes"

Fotos Archiv (2)